

Seite 1 Leuchtturm in Berlin / Aufnahme: Conti Press



Westberlin,— das ist immer wie ein leuchtendes Feuer, das inmitten der Dunkelheit den richtigen Weg zeigt. Wie eine Verkörperung dieser symbolhaften Bedeutung, aber wirkt der Funkturm. Jetzt, vor Weihnachten, wo zu seinen Füßen der Weihnachtsmarkt vor sich geht, hat er leuchtende Trabanten bekommen: große Tannenbäume, die vor der Ostpreußenhalle und dem Eingang zu den anderen Hallen festlichen Glanz strahlen. (Berlin zur Weihnachtszeit: wir berichten darüber auf Seite 3.)

Seite 1 Wunschzettel des Volkes

EK. Rechtzeitig vor dem nahenden Weihnachtsfest pflegen wohl die meisten unserer Kinder eifrig ihre Wunschzettel zu schreiben Und wenn auch alle Wünsche sicher nicht erfüllt werden können, so wissen doch auch die Kleinen schon, dass das Christkind und die Eltern sich wenigstens die größte Mühe geben werden, das Beste zu tun. In der hohen Politik ist es bei den Erwachsenen leider noch nicht Brauch, einen solchen Zettel der vordringlichsten Wünsche zu schreiben, obwohl er sicher vieles für sich hätte. Ganz böse Zungen behaupten sogar, es gäbe hohe Herren und Politiker, die vor und nach den Wahlen die Stimme des Volkes gar nicht hören wollten. Malen wir es uns aber doch einmal aus, was wohl heute, wo gerade wieder neue Länderregierungen etwa in Berlin, in Bayern und Hessen gebildet werden, auf den allermeisten dieser Wunschzettel stehen würde. Wir wollen dabei die Hoffnung nicht unterdrücken, dass diesen erfundenen Wunschzettel doch manche von denen lesen werden, die als unsere Volksvertreter in Bonn, in irgendeinem Landtag und sonstigen Parlament, oder die jetzt und in Zukunft in einem wichtigen Amt der Regierungen sitzen. Wenn auch sie sich dann als unsere „Eltern“ fühlen und nach besten Kräften zum Gelingen helfen, dann hat das Ganze einen tiefen Sinn gehabt.

Wir wollen einmal davon ausgehen, dass gerade auch die letzten Länderwahlen zwei erfreuliche Tatsachen erneut bewiesen haben: ein durchaus beachtliches politisches Interesse breiter Schichten und den Willen unseres hartgeprüften deutschen Volkes, allen noch so verlockenden Sirenenrufen des Radikalismus wie auch der ewig Gestrigen kein Gehör zu schenken. Wir alle haben nun doch den Wunsch, dass die in der Zahl der Mandate ausgedrückten Erfolge jeder einzelnen Partei so verstanden werden, wie sie das Volk zweifellos meinte: nämlich als einen wichtigen und verantwortungsvollen Auftrag, den man zu erfüllen hat. Es würde unser Volk nur freuen, wenn die Vokabeln „Sieg“ und „Niederlage“ bei politischen Abstimmungen innerhalb unserer Nation möglichst wenig gebraucht würden. Es wird uns alle glücklich machen, wenn wir spüren, dass alle achtenswerten Parteien sich nicht nur als Selbstzweck verstehen, sondern als wichtiges Mittel zur Erreichung der vordringendsten politischen Ziele. Ein Volk, das in sich selbst den veralteten Kastengeist und früheren Hader so weitgehend überwunden hat, wird Einmütigkeit aller Parteien in sämtlichen großen Anliegen zu schätzen wissen.

*

Niemals — so meinen doch die Allermeisten — darf die besondere Stärke einer Fraktion oder eines Bündnisses so verstanden werden, dass man den gutgesinnten Parteigegner ganz ausschaltet. Die Aufgaben, die vor uns stehen, sind so riesengroß, dass zu ihrer Meisterung Beistand und Rat aller gebraucht werden. Jeder Politiker kann einmal irren — das ist menschlich —, und jeder sollte dann

bereit sein, guten Rat und ehrlich gemeinte Belehrung anzunehmen. Für jeden Deutschen muss es eine Selbstverständlichkeit sein, dass die echte Wiedervereinigung unserer zerrissenen Nation an vorderster Stelle steht und dass sie unablässig mit den besten und tauglichsten Mitteln nicht nur angestrebt, sondern wirklich errungen wird. Wo solche Lebensfragen anstehen, da muss sich — auch bei abweichenden Meinungen über das wie und wann — eine Brücke finden lassen. Fühlt nicht ein jeder, dass wir die Angelegenheiten des deutschen Ostens wie die der deutschen Mitte überhaupt nur dann lösen können, wenn die ganze Welt uns hier völlig einig und unbeirrbar weiß?

Wir alle wissen, dass in diesen Tagen und Wochen einige neue Landesregierungen entstehen werden und dass es dabei erstaunlich neue und für viele unerwartete Parteienbündnisse geben wird. Bayern zum Beispiel wird zum ersten Mal seit 35 Jahren (abgesehen von der ersten Besatzungszeit) einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten erhalten und die so lange führende CSU in Opposition gegen alle anderen Parteien des Landes sehen. Niemand soll sagen es handle sich „nur“ um Länderkabinette! Den Ländern fallen in unserer Bundesrepublik sehr wichtige Aufgaben zu. Es haben sich also alte und neue Minister weiter zu bewähren und das Volk wünscht und hofft, dass sie gut zusammenarbeiten werden. Dieses Volk hält wenig von engen parteipolitischen Vorurteilen und von Doktrinen. Es sieht einen Berg ungelöster Probleme vor sich, und es wird alle tätigen Politiker daran messen, ob sie sie gerecht und befriedigend zu lösen vermögen. Niemand verkennt die Bedeutung der außenpolitischen Dinge, die uns auch weiter die höchste Kraft abverlangen werden. Aber daneben können die nicht weniger wichtigen innerpolitischen Anliegen nicht im ewigen Schatten stehen.

*

Es ist zum Beispiel ein Herzensanliegen des deutschen Volkes, dass unsere soziale Ordnung auf die solideste und breiteste Grundlage gestellt werde. Unsere Flagge weht über alle Deutschen — Heimatvertriebenen wie Einheimischen — nicht nur symbolisch. Jeder hat ein Recht darauf, Arbeit zu finden, sich zu nähren, zu kleiden, anständig zu wohnen und seinen Kindern die Ausbildung zu geben, die ihnen den Weg ins schaffende Leben auch wirklich öffnet. Die Zahl der Mühseligen und Beladenen ist heute, bei uns — vor allem auch in den Kreisen unserer Landsleute — noch erschreckend groß, und was der Fiskus ein „Existenzminimum“ nennt, reicht oft genug nicht zum Leben und Sterben. Daran erst beweist sich die Güte einer Bundes- und Landesregierung, dass sie hier eine echte Sozialordnung garantiert, dass sie das Volkseinkommen gerecht verteilt und eisern darauf hält, dass nie und nirgends mit Steuergeldern leichtsinnig gewirtschaftet wird. Wo alle Staat und Verwaltung als sorgenden Vater zu schätzen wissen, wo man auch die unvergänglichen Lehren altpreußischer Sparsamkeit als bestes deutsches Erbe anerkennt und nachlebt, da kann kein Sturm ein solches Volk aus den Angeln heben.

Man tut auch gut daran, Verwaltung und Behörden als Werkzeug und Mittel, jedoch niemals als Selbstzweck anzusehen. Die Frage ist noch offen, ob wir durchaus alle diese Instanzen und auch Länderspitzen im jetzigen Ausmaß dauernd brauchen und ob nicht doch noch eine laufende und weitschauende Planung manche Gelder für wichtigere Zwecke freimachen kann. Der Heimatvertriebene hat es keineswegs vergessen, dass die sehr große Zahl der Länder und Ämter nach 1945 ja von den Besatzungsmächten teilweise sehr ungeschichtlich und willkürlich bestimmt wurde. Die umfassenden Berichte, die von der Kommission für mögliche Bundesreformen unter dem früheren Kanzler und Kommunalpolitiker Dr. Luther erstattet wurden, haben doch auch für das ganze Volk Interesse.

Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel wenden sich die Spitzen unserer Regierungen mit herzlichen Grüßen und Botschaften an die Nation. Das Volk selbst wünscht ihnen für ihre Arbeit alles Gute. Und es wird sich dann am besten „beschert“ ansehen, wenn es spürt, dass alle die großen Anliegen auch „oben“ gefördert werden, dass wir vorankommen.

Seite 1 Ein polnisches Telegramm

Die Ausreise aus den Ostgebieten

Eine gewisse Zahl von Personen werde in Kürze die Reise nach der Bundesrepublik antreten können

Nach Schluss der Redaktion

Das Präsidium des Polnischen Roten Kreuzes hat dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, mitgeteilt, es habe deutschen Vorschlag, Familien, von denen sich noch Angehörige in Polen befinden, zusammenzuführen, mit Erfolg unterstützen können.

Nach dem polnischen Telegramm könne eine gewisse Zahl von Personen aus diesen Familien, die sich in Polen (gemeint sind die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete) aufhalten, bereits in Kürze

die Reise nach der Bundesrepublik antreten. Präsident Weitz hat im Namen des Roten Kreuzes um genaue Angaben über den Reiseternin, die Anzahl der Personen und ihre Personalien erbeten und seine Genugtuung über das Telegramm ausgesprochen.

In einer Unterredung mit dem „Hamburger Anzeiger“ erklärte der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, das Telegramm habe ihm eine außerordentlich große Weihnachtsfreude bereitet. Es lebten in den Gebieten hinter der Oder- Neiße-Linie noch etwa 200 000 deutsche Familienangehörige, deren Männer im Westen arbeiteten und die nur den einen sehnlichen Wunsch hätten, wieder zusammenzukommen.

Eine Anzahl von Deutschen, auch aus unserer ostpreußischen Heimat, ist bekanntlich auch in den letzten Jahren nach dem Westen gekommen. Es wird jetzt alles darauf ankommen, was aus der „gewissen Zahl“, von der das polnische Telegramm spricht, in der Praxis werden wird. Es wäre ein Akt der Menschlichkeit, wenn die Warschauer Regierung jedem Deutschen die Freiheit geben würde, zu seinen Angehörigen nach dem Westen zu fahren.

Seite 1 Verstärkter Nervenkrieg Moskaus Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die in der Vorwoche überreichte Antwortnote des Kreml an die Westmächte und eine weitere Stellungnahme des Sowjet-Außenministers Molotow lassen übereinstimmend eines ganz klar erkennen: Moskau hält am scharfen Nervenkrieg gegen die Pariser Verträge fest. Man ist beispielsweise in Kreisen des britischen Außenministeriums davon überzeugt, dass sich der Standpunkt der Sowjets in keiner Weise geändert hat und sich vermutlich auch in absehbarer Zeit nicht ändern wird. In der Sowjetnote tauchen die alten Argumente sämtlich wieder auf. Von neuem wird es so dargestellt, als bedeute eine bescheidene Wiederaufrüstung der Bundesrepublik die größte „Weltgefahr“. Wiederum wird betont, die Ostblockstaaten würden bei einer westdeutschen Wiederaufrüstung alle „notwendigen Maßnahmen zur Stärkung der Rüstung“ ergreifen. In vielen äußerst scharfen Formulierungen erweist sich klar, dass die Hauptabsicht Moskaus ist, vor allem noch einmal Paris unter Druck zu setzen und dort die bevorstehende Debatte über die Pariser Verträge im gewünschten Sinne zu beeinflussen. Die Moskauer erklären auch, Verhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung kämen nach der Ratifizierung der Pariser Vereinbarungen für sie nicht in Frage, diese würden vielmehr ein Wettrüsten hervorrufen. Die Sowjetnote geht auf die französische Anregung einer Viererkonferenz nach der Ratifizierung überhaupt nicht ein.

In welcher Richtung die Note vor allem wirken soll, geht aus einer direkten Äußerung des sowjetischen Außenministers an die Franzosen am zehnten Jahrestage der Unterzeichnung des Paktes zwischen der Sowjetunion und Frankreich hervor. Nachdem Molotow hier zunächst einmal diesen Pakt zwischen den Sowjets und Frankreich als einen „Grundstein für friedliche Verhältnisse in Europa“ gefeiert hat, richtet er unmittelbar darauf Drohungen an die Franzosen, die noch schärfer gehalten sind als die der amtlichen Note. Er erklärt dann, wenn es erforderlich sei, werde die Sowjetunion ihre Macht unter Beweis stellen. Moskau und das rote China verfügen über so viel Menschen und so viel Hilfe im Ausland, dass es keine Macht der Welt gäbe, die ihnen in ihrer „Friedenspolitik“ Einhalt gebieten könne.

Englische politische Kreise erklärten nach der Kenntnisnahme dieser massiven Äußerungen, sie fielen wie ein Raureif auf alle von Churchill und anderen Engländern geäußerten Hoffnungen, nach Stalins Tod sei eine Änderung in der starren Haltung Moskaus eingetreten. Man hat in London wohl das Gefühl, dass die letzten Erklärungen der Sowjets eine Art Schlussstrich unter Churchills Vorschläge vom Mai 1953 gezogen haben. Viele englische Politiker rechnen nicht damit, dass Moskau, wenn es sich — wie angekündigt — auf eine neue Rüstung umstelle, obwohl doch die Sowjetarmee wahrscheinlich schon riesengroß ist, ein Umschalten auf eine versöhnlichere Politik sehr schwer werde. Auch in verschiedenen deutschen Pressekommentaren wird die Tatsache unterstrichen, dass offenkundig die Hoffnungen auf ein Einlenken Moskaus weiter gesunken sind. Es sei recht deutlich, dass Russland gewillt sei, in seinem Nervenkrieg und in seinem Kampf gegen die Ratifizierung der Abkommen über eine westeuropäische Verteidigungsunion alle Minen springen zu lassen.

*

Recht bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Hinweis wohlunterrichteter englischer Kreise darauf, dass Moskau, das sich immer als „Friedensfreund“ deklariert, schon in den letzten Jahren auch in seiner Luftstreitkraft gewaltige Anstrengungen unternommen hat. Englische Luftfahrtsachverständige bringen genaue Einzelheiten über neu entwickelte sowjetische „fliegende Flugzeugträger“, die als gigantische Bomber sogar zwei Kampfflugzeuge mitnehmen können. Sie

überträfen an Größe sogar die amerikanischen „Superfestungen der Luft“ und werden offenkundig schon jetzt in größerer Zahl hergestellt. Ferner liegen jetzt in England sogar die Zeichnungen eines ganz neuen sowjetischen Langstreckenbombers mit Düsenantrieb vor, der auf der letzten Moskauer Maifeier zum ersten Mal gezeigt wurde. Diese Langstreckenbomber können ohne weiteres ganze Kontinente überqueren. Auch der Ausbau der Nachtjäger- und Sturzkampfflugzeuge wird in der Sowjetunion mit allen Kräften gefördert. **Chronist**

Seite 2 Potsdam ist kein Völkerrecht

r. Im Karlsruher Prozess gegen die Kommunistische Partei hatten die Pankower Anwälte behauptet, als oberstes und verpflichtendes Gesetz für Deutschland gelte heute wie nach 1945 das Potsdamer Abkommen der Besatzungsmächte. Sie wollten eine Berechtigung zum Fortbestand der Kommunistischen Partei daraus ableiten, dass ja in Potsdam bestimmt worden sei, es seien „in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien zu erlauben und zu fördern“. Sie verschwiegen dabei, dass im gleichen Potsdamer Abkommen alle Besatzungsmächte sich verpflichteten, in ganz Deutschland die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion zu gewähren. Wie es damit in der von den Kommunisten beherrschten Sowjetzone steht, weiß jeder. Niemand kann auch übersehen, dass die Sowjetzone gar nicht daran denkt, etwa nach dem Wortlaut des Abkommens nun alle wirklich demokratischen Parteien zu erlauben und zu fördern.

Der bekannte Völkerrechtler Professor Dr. Kaufmann wies nun vor dem Bundesverfassungsgericht als berufener Sachverständiger darauf hin, dass es sich bei den Potsdamer Entschlüssen der Alliierten keinesfalls um völkerrechtlich begründete Regeln handelte. Das Potsdamer Abkommen schaffe weder Völkerrecht, noch höchstes Staatsrecht. Es sei nur die völlig einseitige Auflage einiger Sieger an den Besiegten. Die Besatzungsmächte hätten sich in Potsdam nur über ihre gemeinsame Politik geeinigt. Sie hätten sich übrigens auch alle, als sich ihr Verhältnis verschlechtert habe, an Potsdam durchaus nicht mehr gehalten. Die Bundesrepublik habe sich mit Wissen und Willen der westlichen Besatzungsmächte ihre eigene Verfassung gegeben. Von allgemeinem Völkerrecht könne man nur sprechen, wenn Regeln aufgestellt würden, die für alle Mitglieder der Völkergemeinschaft Geltung hätten. Die innere Ordnung eines Staates bleibe nach jedem Völkerrecht die eigene Angelegenheit jedes einzelnen Landes.

Professor Kaufmann wies darauf hin, dass die Potsdamer Beschlüsse sogar im Widerspruch zum Völkerrecht ständen. Er erinnerte daran, dass diese Beschlüsse nur richtig verstanden werden könnten, wenn man auf die Vereinbarungen von Jalta zurückgehe. Die Siegerstaaten hätten sich für die Zeit nach der bedingungslosen Kapitulation die oberste Gewalt vorbehalten. Mit der allmählichen Lockerung und der spontanen Aufhebung des Besatzungsregimes sei das deutsche Volk immer mehr wieder Herr über die Gestaltung seines eigenen Lebensraumes geworden.

1609 Heimkehrer wurden, wie Bundesminister Professor Oberländer bekanntgab, in den ersten elf Monaten des Jahres in Westdeutschland verzeichnet, 1186 kamen aus der Sowjetunion, 148 aus Polen und 234 aus der Tschechoslowakei.

Seite 2 Hohes Lob für die Berliner Was das Ausland zur Wahl sagt

Mit dem Ausgang der Wahlen zum Berliner Parlament beschäftigt sich das Ausland lebhaft. Wir bringen hier einige dieser beachtlichen Stimmen.

Die „New York Herald Tribune“ schreibt: „Das Wesentliche bei der Wahl war, dass sich fast jeder Wahlberechtigte daran beteiligte — 91,6 Prozent — und dass sie ihre Stimmen auf die drei gemäßigten Parteien verteilten. Weder die Kommunisten noch die rechtsgerichteten Parteien konnten einen einzigen Sitz erringen. West-Berlin, ein halb isolierter Vorposten der freien Nationen, nimmt seine demokratische Verantwortung sehr ernst. Trotz der Gefährlichkeit ihrer Lage — oder vielleicht gerade deswegen — wehren sich die Berliner dagegen, einer politischen Apathie oder politischem Extremismus anheimzufallen. Im Herzen des rotbeherrschten Mitteldeutschlands, geben sie ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Freiheit aussieht.“

Der britische sozialistische „Daily Herald“ meint: „In der Bundesrepublik stehen sich die beiden Parteien (SPD und CDU) als Kampfhähne gegenüber. Aber in dem geteilten Berlin, wo jeder Zugang

von der Roten Armee kontrolliert wird und die Erinnerung an den schweren Blockadewinter noch lebendig ist, sind Parteizänkereien ein Luxus. Die Einheit kommt an erster Stelle“.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ liest man: „Aus dem Wahlkampf geht die Sozialdemokratische Partei, die nach vorläufigen Berechnungen 64 von den 127 Sitzen im Stadtparlament besetzen und damit über die absolute Mehrheit verfügen wird, als Siegerin hervor. Sie hat ihre traditionelle Position als stärkste Partei in der ehemaligen deutschen Hauptstadt behauptet. Die Berliner Arbeiter haben sich gegenüber allen kommunistischen Beeinflussungsversuchen als immun erwiesen. Es waren bezeichnenderweise wiederum die an den Sektorengrenzen liegenden Arbeiterbezirke Wedding, Kreuzberg und Neukölln, die der SPD zum Wahlsieg verholfen haben“.

Die schweizerische „Tat“ stellt fest: „Der kritische und politische Sinn der Berliner, die kühle Nüchternheit, die die Bewohner der alten Reichshauptstadt kennzeichnet, hat sich wieder bewährt. Entgegen manchen pessimistischen Voraussagen ist weder den radikalen Kräften von links noch denen von rechts ein Einbruch in die demokratische Berliner Inselstellung gelungen. Nach wie vor sitzen die drei ‚historischen‘ Parteien allein im parlamentarischen Organ der Bürgerschaft; das zweifellos vorhandene Missbehagen angesichts einer teilweise allzu engen Interessenverfälschung unter diesen politischen Gruppen und gewisser nicht sehr erfreulicher Korruptionserscheinungen hat ihnen nichts anzuhaben vermocht, weil die Wähler in einem erstaunlichen Maße zwischen ihrem Missmut gegenüber solchen Flecken auf der demokratischen Weste einerseits und dem politischen Akt der Wahl andererseits zu unterscheiden wussten“.

Seite 2 Mit Lasso jagte man den wilden Mustang in Hessen / Hamburger Anzeiger



Seite 2 Überraschungen auf der ganzen Linie Neue Koalitionen in den Ländern

p. Es ist wohl bezeichnend genug, wenn man im Zusammenhang mit der Bildung der neuen bayrischen Landesregierung, die in diesen Tagen ihr Amt antritt, in München Ausdrücke wie „kalte Revolution“, „Erdrutsch“ und sogar „Umwälzung“ gebrauchte. Als die Wahlergebnisse aus Bayern in Bonn bekannt wurden, hat man dort den Standpunkt vertreten, es stehe nun der christlich-sozialen Partei als der größten Fraktion des Landtages völlig frei, ob sie ihre bisherige Koalition mit der SPD beibehalten oder ob sie etwa ein Bündnis mit der Bayernpartei, eventuell auch mit dem Gesamtdeutschen Block/BHE und der FDP eingehen wolle. Eine Koalition der CSU mit den nichtsozialistischen Gruppen erschien vielen darum viel wahrscheinlicher, weil offenkundig die Christlich-Sozialen vor allem Fragen der konfessionellen Lehrerbildung und anderes erledigen wollten, die bei der Sozialdemokratie immer auf scharfen Widerstand gestoßen waren. Dass für eine Reihe von Forderungen der CSU auch bei dem BHE und der FDP wenig Sympathie bestand, war bekannt. Man rechnete aber mit Sicherheit damit, dass die stark föderalistische Bayernpartei, die in den letzten Jahren schwere Krisen durchgemacht hatte, ohne weiteres ihr Ja geben würde. Es kam ganz anders. Einzelne Bonner Politiker erklärten, die Unterhändler der CSU hätten sich bei den Verhandlungen als wenig geschickt erwiesen. In München wiederum wurde geäußert, die CSU sei aus der Bonner Richtung zu stark beeinflusst worden. Fest steht jedenfalls, dass die Bayern-Partei mit den Angeboten, die man ihr gemacht hatte, in keiner Weise zufrieden war und dass schon zu einem sehr frühen Stadium der Gedanke der Sozialdemokratie auch bei den anderen Parteien erörtert wurde, diesmal sämtliche anderen Gruppen außerhalb der CSU zu einer Koalition zusammenzufassen und damit in der Tat in Bayern etwas ganz Neues zu schaffen. Man hat dieser Tage daran erinnert, dass mit ganz geringen Unterbrechungen, und zwar jeweils nach 1918 und nach 1945, die bayrische Regierung immer von der christlichen Partei (seit 1893) gebildet wurde. Die CSU war darin nur die Nachfolgerin der früheren Bayerischen Volkspartei und des noch älteren bayerischen Zentrums. In

sehr eingehenden Besprechungen kam es dann zu einer Einigung zwischen SPD, BHE, Bayernpartei und FDP. Man berichtet, dass dabei die SPD trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke nicht die Mehrheit im Kabinett beanspruchte, sondern sich mit sieben von siebzehn Ämtern zufriedengab. Der bisherige sozialdemokratische Innenminister Dr. Hoegner wird Bayerns neuer Ministerpräsident sein. Bemühungen des bisherigen Ministerpräsidenten Erhard, durch erhebliche weitere Zugeständnisse doch noch eine andere Koalition herzustellen, führten nicht zum Erfolge.

Die CSU, die damit als stärkste Landtagsfraktion in die Opposition tritt, hat bereits erklärt, sie werde sich scharf von der Koalition absetzen. Da die Vermutung laut wurde, eine neue bayrische Regierung gefährde die bisherige Zweidrittelmehrheit der Bonner Koalition im Bundesrat, erklärte der FDP-Vorsitzende Dehler, dies sei nicht der Fall, da ja die Nichtsozialdemokraten auch in dieser Regierung die Mehrheit hätten. Aus der vorläufigen Bundeshauptstadt waren verschiedene führende Politiker in diesen Tagen nach München gekommen. Der BHE-Vorsitzende Bundesminister Oberländer hatte eine mehrstündige Besprechung auch mit der CSU. Die „Welt“ erklärt dazu, man habe in Münchener Kreisen vor Oberländers Eintreffen gemeint: „Wir haben keine Angst vorm Schwarzen Mann“.

In Hessen bilden die SPD und der BHE gemeinsam eine Regierung. Der Landesausschuss und der Vorstand des BHE sprachen sich nach etwa sechsständiger Beratung in Frankfurt in geheimer Abstimmung mit 46 gegen 13 Stimmen bei einer Stimmenthaltung für die Regierungsbildung aus. Auch der Landesausschuss der SPD billigte die Verhandlungen und Abmachungen mit dem BHE zur Bildung der neuen hessischen Landesregierung. Der bisherige Ministerpräsident Dr. Georg August Zinn wird vom Hessischen Landtag in seinem Amt bestätigt werden. In der neuen Regierung wird der BHE zwei der insgesamt sechs Ministerposten besetzen. Der BHE stellt den Wirtschafts- und den Landwirtschaftsminister. Voraussichtlich wird die Partei außerdem das Staatskommissariat für Notstandsgebiete beibehalten.

Der Beschluss des BHE lässt die Möglichkeit einer Verbreiterung der Koalitionsbasis durch CDU oder FDP oder durch beide zu. Allerdings müsse, so erklärte der Landesvorsitzende des hessischen BHE, Gotthard Franke, die Verbreiterung der SPD/BHE-Koalition im Einvernehmen beider Koalitionspartner vor sich gehen. Ein zweiter Antrag, der vom BHE-Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Czermak gestellt wurde und eine Koalition nach Bonner Muster vorsah, wurde mit 39 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Die Diskussion wurde außerordentlich heftig geführt. Ausgelöst wurde sie durch einen Vorschlag Prof. Oberländers, der als Bundesvorsitzender des BHE an der Sitzung teilnahm, und der besagt, eine Koalition nach Bonner Muster zu bilden. Allerdings war Oberländer für eine Hinzuziehung der SPD, weil man diese Partei als stärkste Hessens nicht ausschließen und in die Opposition drängen dürfte. Die Mehrheit der Ausschuss-Mitglieder, die schließlich der SPD/BHE-Koalition zustimmte, hat sich vorher scharf gegen die CDU-Politik im hessischen Wahlkampf gewandt.

In Berlin schließlich glaubt man heute, dass die beiden größten Fraktionen SPD und CDU den neuen Senat bilden werden. Eine ganz große Koalition, der dann auch die FDP angehören würde, hat offenkundig im Kreise der Sozialdemokratie keinen Beifall gefunden. Diese Partei wies auch darauf hin, dass sie bei einer Koalition mit der CDU wahrscheinlich darauf bestehen werde, dass diese Partnerin in den verschiedenen Berliner Stadtbezirken nicht etwa ein Bündnis mit der FDP und der DP eingehe. Eine letzte Entscheidung dürfte hier erst später fallen.

Seite 2 Von Woche zu Woche

Mit einer weiteren Saarkonferenz rechnet man in Bonner unterrichteten Kreisen für den Monat Januar. Auf dieser Konferenz würden dann Frankreich, die Bundesrepublik, England und die USA vertreten sein. Sie soll sich mit Einzelheiten der vorgesehenen Saarabstimmung und mit den Vollmachten des europäischen Saarkommissars befassen.

Berichte über eine bevorstehende neue Saarkonferenz werden von französischer amtlicher Seite dementiert. Paris erklärt, es sei dort nichts von solchen Plänen bekannt.

Vizekanzler Blücher wird als Vertreter der Bundesregierung an der Pariser Tagung des Europa-Rates am 20. Dezember teilnehmen. Bundeskanzler Dr. Adenauer wird nach Bonner Mitteilung nicht nach Paris fahren.

Der Bundesrat billigte im ersten Durchgang die Pariser Verträge und erhob keine Einwände. Die Stellungnahme zum Saarabkommen wurde jedoch auf später vertagt.

Das deutsch-französische Saarabkommen wurde vom politischen Ausschuss des Straßburger Europa-Rates mit großer Mehrheit gebilligt. Der deutsche sozialdemokratische Delegierte Mommer stimmte als einziger gegen das Abkommen.

Das Pankower Marionettenparlament erteilte — wie üblich — einstimmig Grotewohl den Auftrag, die Aufstellung einer neuen Sowjetzonenarmee vorzubereiten.

Rund 14000 Volkspolizisten sind seit 1949 aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflohen. Ihre Zahl entspricht der Stärke einer Division.

Die Deutsche Partei will gegen die Berliner Parlamentswahl Einspruch erheben. Sie erklärt, die Auszählung und die Feststellung des Ergebnisses böten Anlass zu erheblichen Zweifeln.

Eine Einladung an sowjetrussische Geistliche kündigte der hessische Kirchenpräsident Niemöller an. Der von den Sowjets eingesetzte Patriarch Alexis hat sich in den politischen Kampf gegen die Pariser Verträge im Sinne des Kreml eingeschaltet.

Den Namen „Berlin“ erhält jetzt das große Fahrgastschiff „Gripsholm“, das als 19 000-Tonner für den Norddeutschen Lloyd fährt.

Eine Weihnachtsbeihilfe für Bedürftige wird nach Beschluss des Bundestages an Empfänger von Arbeitslosenfürsorge und Fürsorgeunterstützung in Höhe von 25 DM ausgezahlt. Für die Ehefrau und für jedes Kind werden 10 DM gezahlt.

Weihnachtsgratifikationen bleiben auch in diesem Jahr nur bis zu einem Betrag von 100 DM steuerfrei.

Kindergeld sollen auch Arbeitslose und Rentner erhalten. Der Bundestag lehnte mit Stimmgleichheit (198 zu 198) bei fünf Stimmenthaltungen die von der SPD geforderten Änderungen des Kindergeldgesetzes ab.

Rund 14 Millionen Renten und Unterstützungen an einzelne Personen zahlt die Bundesrepublik monatlich aus. Hierin sind die Personen und Bezüge der 131er und die Leistungen der Zusatz-Versorgungskassen nicht enthalten.

Nur noch Bundespersonalausweis oder Reisepass sind ab 1. Januar 1955 in Deutschland Ausweispapier. Alle früheren Kennkarten verlieren ihre Gültigkeit. Wer keinen Personalausweis oder Pass besitzt, kann mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft werden.

Der deutsche Wohnungsbau behält auch im neuen Jahr den Vorrang. Bundesminister Dr. Preusker erklärte, für Wohnungsbau würden in diesem Jahr rund neun Milliarden DM aufgewendet. Der Wohnungsbau solle nicht etwa unter militärischen Bauten leiden.

Mit der Möglichkeit eines Ärztestreikes rechnet man in Hamburg. Wie es heißt, würden dann bei diesem Konflikt die Kassenärzte die Annahme von Krankenscheinen der Ortskrankenkasse verweigern.

Für einen Streik bei den Arbeitsämtern haben sich bei einer Urabstimmung der Gewerkschaften 91,2 Prozent der gewerkschaftlich organisierten Angestellten ausgesprochen.

Die größte Hängebrücke Europas wurde in der letzten Woche bei Köln-Rodenkirchen ihrer Bestimmung übergeben. Die feierliche Weihe vollzogen in Gegenwart von Vertretern der Bundesregierung der Kölner Kardinalerzbischof Frings sowie der Präses der evangelischen Kirche D. Held. Die Brücke ist 567 Meter lang und über 26 Meter breit.

Die Besserung im Befinden des Papstes hält nach Meldungen aus Rom an. Für kurze Zeit konnte der Papst bereits sein Krankenlager verlassen.

Ein Vertrauensvotum für Churchill wurde vom englischen Unterhaus mit 300 gegen 267 Stimmen angenommen.

Ein Abkommen über eine Zusammenarbeit Englands mit der Montanunion wurde in Luxemburg unterzeichnet.

Ministerpräsident Churchill hat allen englischen Admiralen verboten, sich an einer öffentlichen Fernsehdiskussion über die Rolle der britischen Kriegsflotte nach dem Ausbau der Atomwaffen zu beteiligen. Die Regierung brachte zum Ausdruck, Generale und Admirale sollten keine politischen Erklärungen abgeben.

Zweitausend Aufständische in Tunis haben nach einem Friedensangebot der Franzosen die Waffen gestreckt.

Die amerikanische Wehrmacht (Heer, Flotte und Luftwaffe) umfasst gegenwärtig dreieinviertel Million Mann. Das gab soeben das Washingtoner Verteidigungsministerium bekannt.

Zum neuen Ministerpräsidenten von Japan wurde als Nachfolger Joshidas der Politiker Hatojama gewählt. Nach 1945 hatten die Amerikaner Hatojama jede politische Tätigkeit verboten.

Seite 3 Insel des Lichts

Ein Gang durch das weihnachtliche Berlin Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter



Die Schloßstraße in Berlin-Steglitz, welche die Nachfolge der alten Leipziger Straße angetreten hat, in der Lichterfülle dieser vorweihnachtlichen Tage. Zehntausende von Glühlampen blitzen von den Tannenbäumen. Aufnahme: Conti Press

Ein Licht leuchtet in die graue Winternacht. Am Brandenburger Tor steht ein riesiger Tannenbaum. Seine Kerzen erhellen den weiten Platz, tauchen das altersgraue Tor in ein magisches Licht und strahlen hinüber weit in den Sowjetsektor. Auf der anderen Seite des Tores liegt hinter der Sektorengrenze die alte Prachtstraße „Unter den Linden“. Sie ist heute tot und menschenleer. Der festliche Glanz, der früher auch von ihr zur Weihnachtszeit ausging, ist erloschen. Und auch die einst weltbekannten Geschäftsstraßen der Berliner Innenstadt sind tot, die Leipziger Straße, der Spittelmarkt, die Königstraße der Alexanderplatz. Auch die selbst zur Weihnachtszeit nur mäßig beleuchtete und belebte „Stalinallee“ kann sie nicht ersetzen, ganz zu schweigen von den Straßenzügen, die noch mehr oder vollends im Schatten liegen.

So geht in diesen Dezembertagen manch sehnsuchtsvoller Blick von Ost nach West, so bestaunen und bewundern die Ostberliner den weihnachtlichen Glanz Westberlins. Wenn die Dämmerung hereinbricht, verwandeln sich die Geschäftsstraßen in ein Lichtermeer. Am Kurfürstendamm und in der Tauentzienstraße überbieten die großen Kaufläden einander an Beleuchtungseffekten. Selbst der Einheimische wundert sich, wieviel neue Läden und Geschäftshäuser hier schon wieder ihre Pforten geöffnet haben. Die großen Warenhäuser haben sich in strahlende Märchenpaläste verwandelt. Die Schloßstraße in Steglitz, welche die Nachfolge der alten „Leipziger“ angetreten hat, übertrifft vielleicht noch den Kurfürstendamm. Eine endlose Lichterkette schwingt sich hier zu beiden Seiten der Straße von einem Mast zum andern. Die silbernen Sterne auf den girlandenumwundenen Masten, die auf den Bürgersteigen eingelassen sind, wetteifern mit dem Glanz der zehntausende von Glühlampen, die von den Tannenbäumen blitzen, welche die Häuserfronten in Höhe des ersten Stockwerkes schmücken. Geschäft reiht sich hier an Geschäft, Schaufenster an Schaufenster in endlos langer Folge. Auch die Karl-Marx-Straße in Neukölln, die Müllerstraße im Wedding und andere Geschäftsstraßen haben ein Festkleid angelegt.

Vor den Schaufenstern drängen sich die Zehntausende der Schaulustigen und Käufer. Die Fremden, die aus Westdeutschland und aus dem Ausland kommen, staunen über die Eleganz, die Gediegenheit und die Preiswürdigkeit der Angebote, ob es sich nun um die neuesten Modeschöpfungen, um Stoffe oder Gebrauchsgegenstände, um Geschenkartikel oder Spielzeug handelt. Auch die Inneneinrichtung der Läden und die kunstvolle Herstellung der Schaufenster werden gebührend bewundert.

Jeder Gang durch eine dieser glanzvollen Straßen ist ein Erlebnis für sich. Umso größer ist das Erstaunen der Besucher aus Ostberlin und der Zone. Sie können nichts kaufen von all den Herrlichkeiten. Schon rein äußerlich fallen sie oft durch ihre ärmliche Kleidung auf. Für 500 DM Ost gibt es nur 100 DM West in den Wechselstuben. Zahlenmäßig verdient der Ostberliner nicht mehr als der Westberliner, Mark ist Mark, sagen die Pankower Machthaber, obwohl sie wissen, dass auch das ein aufgelegter Schwindel ist. So müssen die Besucher von drüben verzichten. Aber auch nur mal schauen dürfen, nur mal ein Zipfelchen von der anderen Welt erhaschen, mal sich vorstellen dürfen, wie es wäre, wenn Deutschland und damit auch Berlin wieder eins wären, macht sie glücklich, lässt sie für ein paar Stunden ihre Nöte und Sorgen vergessen.

Aber es ist nicht nur der äußere Glanz, der das freie Berlin auszeichnet. Auch in den Herzen der Berliner ist es hell. Westberlin hat am 5. Dezember wieder ein Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie abgelegt. Es hat bekundet, dass es das, was der planende Geist seiner führenden Männer und die nimmermüde Schaffenskraft seiner Bürger aufgebaut haben, niemals preisgeben wird. Niemals ist der Unterschied zwischen hüben und drüben krasser in Erscheinung getreten als in diesen Tagen. Westberlin ist und bleibt eine Insel des Lichts mitten im Meer der Finsternis. Das beweisen die Aufbauenerfolge der Westberliner und das ergibt sich auch aus den Wahlen. Das wird sich auch in den Weihnachtstagen wieder zeigen, wenn wieder Zehntausende von jenseits des „Eisernen“ einige geruhsame weihnachtliche Stunden bei ihren Angehörigen und Freunden in Westberlin erleben werden, wenn ihre Kinder mit der Westberliner Jugend zusammen unter dem Lichterbaum sitzen und die alten schönen Weihnachtslieder singen werden.

So wird sich auch in den Herzen dieser hart geprüften Menschen das Licht der Hoffnung und des Glaubens entzünden, und ihr Schicksal wird ihnen in den Festtagen weniger hart und leidvoll erscheinen.

Seite 3 Wenn sich Ulbrichts SED freien Wahlen stellt . . . Von unserem Berliner M. Pf.-Mitarbeiter

Ein Experiment war es, welches die Wahlen zum Westberliner Abgeordnetenhaus bemerkenswert macht über das Interesse hinaus, das die Weltöffentlichkeit der Inselstadt überhaupt entgegubringt.

Man stelle sich vor, zu den Parlamentswahlen irgendeines westeuropäischen Staates habe die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) eine eigene Liste aufstellen dürfen. Nicht die einheimische KP — auch sie erhält ihre Weisungen aus Moskau, aber man kennt doch die Funktionäre, sie sind eingeseessene Bürger des Landes — nein: die original Moskauer KP, und sie schickt ihre eigenen Kandidaten, Wahlredner, Agitatoren, sie schickt selbst das Publikum ihrer Wahlversammlungen in Gespensteromnibussen über die Landesgrenze!

So war es in Berlin. Und man möchte dies Experiment den Franzosen und Italienern wünschen, wo die Kommunisten ihre Erfolge nicht zum geringsten Teil ihrem Auftreten als besorgte Vaterlandsfreunde verdanken. Nach Westberlin kam jedoch eine Partei, die bei sich zuhause bereits herrscht und es verlernt hat, sich unter freien Menschen zu bewegen.

Ein Beispiel. Als „öffentlich“ hatte die SED ihre größte Wahlveranstaltung der letzten Woche vor der Wahl in der geräumigsten Wilmsdorfer Schulaula, an den Westberliner Litfasssäulen plakatiert. Beginn 20 Uhr. Aber auch wer schon um 19 Uhr erschien, kam bereits vor verschlossene, von Ordnern mit roten Armbinden stur bewachte Türen; auch der Presseausweis nützte nichts. Die „öffentliche“ Versammlung war bereits im Gang, bestellte Teilnehmer hatten längst alle Plätze im Saal eingenommen, und nur durch Zufall hatten einige Andersdenkende Einlass gefunden. Es sprach der Matador des Wahlkampfes auf diesem kapitalistisch verseuchten Boden, Karl Eduard von Schnitzler. Wir kannten ihn als Rundfunkkommentator, Salonbolschewisten und eigentlich den einzigen seines Fachs, der einen brillanten, auch für Nichtgenossen verständlichen Stil beherrschte. Aber was hörte man? Sein Stil ist stumpf geworden, er verlas ein Konzept genau im Stil der Leitartikel der Parteiorgane, und wie er die Zwischenrufe der winzigen Minderheit überschrie und ihren Vertretern, die sich zum Wort gemeldet hatten, dann in der „Diskussion“ hysterisch das Wort abschnitt — das war

die verkörperte Unsicherheit in einer offenbar auch dem eleganten Herrn Schnitzler fremd gewordenen Welt. Das ist man „zu Hause“ eben nicht mehr gewöhnt.

Allerdings hatte es vorher einige SED-Versammlungen gegeben, auf denen „eingedrungene“ Gegner wenigstens für Minuten ohne Unterbrechung sprechen durften. Doch da zeigte sich noch deutlicher, dass man einander rein vokabelmäßig nicht mehr versteht. Für die fixfertigen Gegenargumente der SED gibt es in der Tat keine entsprechende Antwort, einfach weil sich im Osten für die gleichen Worte ganz andere Begriffsinhalte herausgebildet haben. Und kaum einen westlichen Diskussionsredner haben wir erlebt, der gewandt genug gewesen wäre in seiner Erwiderung auch rasch noch die Grundbegriffe zu definieren. Das ist heute auch schon eine Dolmetscherarbeit, ganz abgesehen davon, dass immer rechtzeitig das Geschrei der bestellten Versammlungsteilnehmer aufbrandete. Es lohnt sich schließlich auch nicht, zu protestieren, wenn vom Redner die täglichen 250 Flüchtlinge aus der Zone als kriminelle Elemente bezeichnet wurden — Schnitzler räumt ein, es seien auch einige lediglich Verängstigte und die könnten zurückkehren, ihnen würde kein Haar gekrümmt — oder wenn man sich bei der Frage nach der Oder-Neiße-Grenze hinter das Potsdamer Abkommen verschanzte, oder wenn man auf die Frage nach der in der Zone bereits vorhandenen Armee, der Kasernierten Volkspolizei, die Antwort erhielt: „Ja, das ist etwas ganz anderes als Adenauers Söldlingsarmee, das sind ja unsere friedliebenden Arbeiter- und Bauernsöhne!“ Oder die Zuchthausurteile für freie Meinungsäußerung: „Alles Spione und Agenten . . .“.

Siebzigtausend Agitatoren sind im Laufe der letzten Wochen nach Westberlin gekommen, Tür bei Tür haben sie geklingelt und gefragt, ob man nicht ein paar Minuten Zeit für eine Diskussion hätte. Dass die Agitatoren bei dieser Gelegenheit Namen und Adresse Ablehnender notierten, hat, als Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen, zu zahlreichen vorübergehenden Festnahmen durch die Westberliner Polizei geführt. Darauf fußt die SED, wenn sie nun, nach ihrer totalen Niederlage, von Terrorwahlen spricht. Nach so viel Hoffnung! Nach so bombastischen Berichten von begeisterten Zustimmungserklärungen der Westberliner, und nachdem die SED noch am Vorabend der Wahl verkündet hatte: „Der Wahlauf Ruf der SED hat die Zustimmung großer Teile der Westberliner Bevölkerung gefunden. Vor allem die Werktätigen, die Rentner und Erwerbslosen haben durch das Auftreten der SED in Westberlin neue Hoffnungen bekommen“. Aber selbst in der einstigen Hochburg des Kommunismus, dem Stadtbezirk Wedding, der bei den letzten Wahlen vor Hitlers Machtergreifung 105 000 kommunistische Stimmen, im Jahre 1946 noch 36 000 SED-Stimmen zählte, errang die SED diesmal nur noch 7158 Stimmen, d. h. 4,2 Prozent.

Allerdings — man sollte die 41 000 Stimmen der SED bei dieser Wahl nicht nur zählen, sondern auch wägen: so stark ist immerhin die Fünfte Kolonne in Westberlin! Gewiss versucht der Bolschewismus zunächst über die demokratische Leiter ins Haus zu steigen, aber wenn das scheitert: „Wir diskutieren mit euch, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Wir haben auch Fäuste!“ rief Herr Schnitzler in der Aula der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf.

Und zur gleichen Zeit bummelten die Westberliner durch ihre in diesem Jahr besonders festlich strahlenden Geschäftsstraßen. Weihnachten! Geschenke . . . Leben und leben lassen . . . Nur kein Radikalismus, weder links noch rechts. Was auch die Deutsche Partei erfahren musste, um deren Auftreten so viel Lärm entstand. Der Wähler des 7. Dezember hat mit seiner Stimmabgabe mehr oder weniger bewusst seinen Lebensstil verteidigt, seine Weltanschauung, die so friedlich und ganz und

gar unaggressiv ist. Eines Tages könnten die 41 000 Helfershelfer-Stimmen für Moskau mehr wiegen als die 684 000 der Arbeiter und Angestellten der SPD, die 466 000 der Beamten und Hausfrauen der CDU, die 197 000 der Geschäftsleute und Intellektuellen der FDP. Man soll nie vergessen, dass die Tschechoslowakei ein typisch kleinbürgerliches Land war, Rumänien ein antibolschewistisches Bauernland war . . .

Damit sind wir bei den Sozialdemokraten. Ihr Beispiel zeigt, dass man keine außenpolitische Konzeption zu haben braucht, um einen Wahlsieg zu erringen, auch in Berlin. Ein solcher Plan ist nützlich, das zeigt der Erfolg der CDU, der ein persönlicher des Kanzlers Adenauer war — aber man braucht sie nicht unbedingt. Die SPD hat in ihrem Wahlkampf den Geist Ernst Reuters beschworen, freilich nicht ganz zu Recht, denn Reuter vertrat als Stadtoberhaupt durchaus nicht nur die rote Farbe, wovon aber natürlich nicht die Rede war; die SPD hatte außerdem das Glück, in den letzten Jahren nicht „an der Macht“ gewesen zu sein und so die verschiedenen kommunalpolitischen Versager voll für sich nützen zu können. Sie hat die Saarlage weidlich ausgeschlachtet, und ihre immer wieder anders schillernden Formulierungen über ein neutralisiertes Deutschland zwischen den Mächten gefiel allen, die über ein gefühlsmäßiges Widerstreben gegen den deutschen Verteidigungsbeitrag noch

nicht hinausgekommen sind. Resultat: sie war und bleibt Berlins stärkste Partei. Man hatte das erwartet. Und dennoch muss man darüber staunen.

Hat Westberlin mit seiner Ablehnung der SED zugleich für die sowjetisch besetzte Zone mitgestimmt und ganz gewiss das Resultat freier gesamtdeutscher Wahlen vorexerziert, — der Wahlsieg der SPD widerspiegelt nicht die Einstellung der Zonenbewohner. Dort zündet nur: erst Stärke, dann verhandeln. Dort, wo man vor sieben Wochen vom Hausobmann und vom Gewerkschaftsgruppenorganisator zu einer „Wahl“ getrieben wurde, bei der es nichts anzukreuzen, nichts zu wählen gab, dort sind alle Wege, die von Marx herkommen, verdächtig geworden, dort sieht man „rot“, wenn man das Wort „Klassenkampf“ hört, von dem sich die SPD offiziell noch nicht getrennt hat. Ihre Position in Westberlin und gegenüber der Sowjetzone aber ist es, welche es für die SPD ganz besonders dringend macht zu Marx und zum Kommunistischen Manifest Engels endlich ideologisch klar Stellung zu nehmen.

Die Aussichten sind günstig. Nicht nur, dass sich in Berlin nun voraussichtlich SPD und CDU zu einer Koalition zusammenfinden. Nicht nur, dass Ollenhauer am Sonnabend vor den Wahlen erklärte, es sei das Ziel seiner Partei, an den großen nationalpolitischen Aufgaben gemeinsam mit der Regierung zu arbeiten, und andeutete, dass die SPD unter einigen Voraussetzungen auch für eine Wiederbewaffnung zu gewinnen sei. Darüber hinaus aber hören wir bereits seit einiger Zeit Stimmen, die „überflüssigen historischen Ballast“ abwerfen wollen.

Der Weg steht für die deutsche Sozialdemokratie offen.

Seite 4 Wieder einmal Garantien Die Oder-Neiße-Linie auf der Ostblock-Konferenz

hvp. Anlässlich der Ostblock-Konferenz in Moskau hat Volkspolens Ministerpräsident Cyrankiewicz die sowjetische Regierung um eine Erneuerung der „Garantie der Oder-Neiße-Friedensgrenze“ ersucht und auch die gewünschten Zusicherungen erhalten. Cyrankiewicz berichtete hierüber nach seiner Rückkehr von der Moskauer Konferenz vor einem Kreis hoher Parteifunktionäre in Warschau. Er fügte hinzu, dass er in Moskau außerdem „wichtige Besprechungen über die Verteidigung der Friedensgrenze für den Fall einer Aggression“ geführt habe. Er meinte, die „Grenze“ an der Oder und Neiße sei „der Beitrag Volkspolens zur europäischen Sicherheit“. Deshalb müsse Volkspolen auf der „Sicherheit seiner Westgrenze“ bestehen, was auch in Moskau Verständnis gefunden habe.

Seite 4 „Oder-Kombinat“ als Rüstungsschmiede

hvp. Kurz nach Beendigung der Moskauer Konferenz der kommunistischen Ostblockstaaten erklärte die polnische Rundfunkstation in Breslau in einem Kommentar, „für die Industrie der ‚Woiwodschaft‘ Oppeln, Breslau und Stalinogrod (Kattowitz) haben die Beschlüsse der Konferenz besondere Bedeutung“. Weiter heißt es in der Erklärung: „Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, um die Grundfaktoren der gemeinsamen militärischen Verteidigung mit Hilfe der Sowjetunion in diesem Gebiet auf schnellstem Wege zu schaffen. Dazu ist eine enge Zusammenschließung der Masse der Werktätigen unter Führung der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei und unserer Volksarmee unerlässlich. Von den Werktätigen der genannten Woiwodschaften hängt es ab, ob die Produktion von Verteidigungswaffen für uns selbst, die Sowjetunion und das übrige volksdemokratische Friedenslager gesteigert werden kann“.

Mit diesen Ausführungen bezieht sich der polnische Sender auf die Schaffung des „Direktoriums Oder-Kombinat“ in Oberschlesien unter gemeinsamer Mitwirkung der Sowjetunion, Volkspolens und der Tschechoslowakei und bestätigt gleichzeitig die bereits vermutete Rüstungsproduktion, deren Lenkung in Händen des „Direktoriums Oder-Kombinat“ liegt.

Seite 4 Die Konferenz von Jalta Wichtige Dokumente werden nicht veröffentlicht

hvp. Das amerikanische Außenamt hatte bereits vor einiger Zeit die Veröffentlichung der Geheimdokumente über die Konferenz von Jalta in Aussicht gestellt, die von 4. bis 11. Februar 1945 auf der Krim stattfand und auf der u. a. auch die Austreibung der deutschen Bevölkerung erörtert wurde. Diese Ankündigung hatte bereits zu Protesten amerikanischer Diplomaten geführt. Jetzt stellt sich heraus, dass die Veröffentlichung — falls sie überhaupt erfolgt — keinesfalls die Privatdokumente des damaligen Außenministers Stettinius und des seinerzeitigen USA-Botschafters in Moskau, Averell

Harriman, umfassen wird. Auch sonstige Akten, gegen deren Veröffentlichung von Regierungsämtern Einspruch erhoben wird, werden ausgelassen werden.

Nach bisher vorliegenden Berichten und Verlautbarungen über die Krim-Konferenz trat die amerikanische Delegation mit einer Planung in die Verhandlung ein, nach der keine „endgültigen detaillierten Verpflichtungen“ hinsichtlich der deutschen Grenzen eingegangen werden sollten. Außerdem wollte die USA-Delegation „den unterschiedslosen Massenaustausch von Minderheiten zwischen benachbarten Staaten soweit wie möglich entgegentreten“. Stalin forderte bereits damals die Oder-Neiße-Linie, was Churchill mit dem Hinweis ablehnte, dass diese eine allzu umfassende Aussiedlung deutscher Bevölkerung bedeuten würde. Nach Churchills Auffassung sollten sowohl Stettin als auch Niederschlesien nicht unter polnische Verwaltung kommen. In der erzielten Kompromissformel wurde erstmals — wie später im Potsdamer Abkommen — festgestellt, dass „die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen ist“.

Seite 4 Werden Staatsgüter in Ostpreußen aufgelöst?

hvp. In der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy“ wird schärfste Kritik an den Fehlleistungen der Staatsgüter im polnisch besetzten Teil Ostpreußens geübt, und es findet sich schließlich sogar die Ankündigung, dass „die bestehenden Organisationsformen sich nicht werden aufrechterhalten lassen“, da sie die planmäßige Beseitigung des Brachlandes nicht garantieren. Am schlimmsten seien die Zustände bei der Staatsgüter-Gemeinschaft Wormditt, die in den Kreisen Braunsberg, Deutsch-Eylau und Preußisch-Holland insgesamt 60 000 Hektar Land verwaltet. In diesen Staatsgütern waren, wie es in dem polnischen Bericht heißt, „6000 Hektar Brachland wieder liegengelassen worden, so dass sie zum zweiten Mal in den Bewirtschaftungsplan eingesetzt werden mussten“, was heißt, dass diese Staatsgüter bereits einmal diese Brachland-Fläche als „beseitigt“ gemeldet hatten, sie dann aber nicht weiterbewirtschafteten.

Beim Staatsgut Lindenau bei Braunsberg entfallen nur etwa drei Arbeitskräfte auf hundert Hektar. Auf dem Gut Rodelshöfen bei Braunsberg werden auf insgesamt 1400 Hektar seit drei Jahren nur vier Rinder gehalten, was ebenfalls auf den Mangel an Arbeitskräften zurückgeführt wird. Die Warschauer Zeitung meint hierzu, die Ursache für diesen Arbeitermangel sei „der Zusammenbruch der Pläne für den Bau von Wohnungen und die stümperhafte Arbeit auf diesem Gebiete“. Auch die Staatsgut-Gemeinschaft Rastenburg habe hierin versagt.

Seite 4 Förster ohne Fachausbildung

hvp. Allein 300 000 Hektar Brachlandflächen und landwirtschaftlich nicht mehr genutzte Äcker sind bisher aufgeforstet worden, teilt die volkspolnische Fachzeitschrift „Las Polski“ in ihrer neuesten Ausgabe mit. Damit wird die Tatsache bestätigt, dass die Landwirtschaftsfläche der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung ständig abgenommen hat. In dieser Zahl sind jedoch diejenigen Flächen nicht enthalten, welche durch Wildwuchs versteppten. Aus der gleichen Quelle geht hervor, dass auch die volkspolnische Forstwirtschaft — ebenso wie die Landwirtschaft — mit Menschenmangel zu kämpfen hat. Allein in dem Forstbezirk Neudamm/Ostpommern sind im Jahre 1954 zwanzig Forstarbeiterfamilien, welche aus Zentralpolen angeworben waren, wieder abgewandert. Hinzu kommt, dass die als Förster eingesetzten Polen keinerlei Fachausbildung haben. Wie der Direktor der Zentralverwaltung der Staatswälder, Franciszek Rawa, mitteilte, trifft das für 1800 Förster zu.

Seite 4 „Wenn es zur Regelung kommen wird“. Bevölkerungspolitische Besorgnisse der Polen

hvp. In der in London erscheinenden exilpolnischen Zeitschrift „Przeglad Zachodni“ befasst sich der exilpolnische Publizist Dr. Z. Jordan mit der „Bedeutung der Westgebiete (das heißt, der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße) für Polen“ und äußert dabei ernste Besorgnisse über die bevölkerungspolitische Entwicklung. Zwar liege der natürliche Bevölkerungszuwachs in Polen wesentlich höher als in den anderen europäischen Gebieten und besonders in Deutschland, aber doch sei „das Bevölkerungspotential Polens sowohl gegenwärtig wie auch in Zukunft zweifellos nicht ausreichend“. Gegenüber Deutschland bestehe eine „ungünstige Situation“: „Die Tatsache, dass Deutschland eine Bevölkerungsdichte von über 190 Personen auf den Quadratkilometer aufweist, Polen aber nur eine Dichte von 83, wird bei der Meinungsbildung in den westlichen Ländern dann eine große Bedeutung gewinnen, wenn es zur Regelung der polnisch-deutschen Grenze kommen wird“. Außerdem sei das polnische Bevölkerungspotential nicht ausreichend, um die Industrialisierung auf den erforderlichen hohen Stand zu bringen. Schließlich bestehe jetzt schon in den „Westgebieten“ ein

erheblicher Mangel an Arbeitskräften. Diese „biologische Frage“ müsse von der „nationalen Politik“ stets im Auge behalten werden.

Seite 4 „Feindliche Ansichten . . .“ LDP-Kreisverbände Zittau und Görlitz „scharf gerügt“

Der Zentralvorstand der „Liberal-Demokratischen Partei“ (LDP) der Sowjetzone rügte aufs schärfste die Kreisverbände Zittau und Görlitz der Partei wegen ihrer Haltung zur Oder-Neiße-Linie. Diese Kreisverbände haben, wie der LDP-Parteivorstand bekanntgab, die Politik der Sowjetzonen-Regierung in der Frage der Oder-Neiße-Linie kritisiert, und der Kreisverband Görlitz hat die Forderung einer Reihe von LDP-Mitgliedern unterstützt, dass der im polnischen Verwaltungsgebiet jenseits der Neiße liegende Stadtteil wieder mit der Stadt vereinigt, also in das Gebiet der „Deutschen Demokratischen Republik“ einbezogen werden solle. Das gleiche war von diesen LDP-Mitgliedern für die östlichen Stadtteile von Forst, Guben und Frankfurt/Oder gefordert worden. — Die LDP-Ortsgruppe Hirschfelde hat ihren Austritt aus der LDP erklärt, woraufhin verschiedene ihrer führenden Mitglieder von dem LDP-Parteivorstand beschuldigt wurden, sie hätten die deutsch-sowjetische und deutsch-polnische Freundschaft „abgelehnt“ und auf Grund ihres Verhaltens sei es „zur Verbreitung feindlicher Ansichten über die Oder-Neiße-Friedensgrenze gekommen“.

Seite 4 Die polnischen Zollbestimmungen Für Bedürftige Ermäßigung um dreißig bis fünfzig vom Hundert

hvp Kurz vor dem Weihnachtsfest, nach elfmonatiger schärfster Handhabung der am 9. Januar 1954 von der Warschauer Regierung erlassenen Zollerhöhungen für die Geschenkpakete, hat eine kürzlich herausgegebene Ausführungsordnung eine Milderung der rigorosen Bestimmungen herbeigeführt. Die polnischen Verwaltungsbehörden in den deutschen Ostgebieten sind angewiesen worden, zwecks einer Ermäßigung der Zollgebühren die „Bedürftigkeit des Empfängers möglichst beschleunigt festzustellen“. Den polnischen Staatsdienststellen in den „Woiwodschaften“ und den Kreisverwaltungen wurden völlig freie Hand bei der Entscheidung über die Bedürftigkeit des Empfängers gelassen. In ihrem Ermessen steht es, auf schriftlichen Antrag und nach Prüfung der Familien- und Einkommensverhältnisse des Empfängers eine Ermäßigung der Zollsätze zwischen dreißig und fünfzig vom Hundert zu verfügen.

Der volkspolnische Außenhandelsminister Konstanty Dabrowski erklärte in diesem Zusammenhang in Warschau, seit Bestehen der neuen polnischen Zolltarifbestimmungen sei ermittelt worden, dass in den „westlichen Woiwodschaften unter der deutschsprachigen Minderheit eine zunehmende Verbitterung gegenüber den neuen Bestimmungen festgestellt worden ist“.

Das Warschauer Außenhandelsministerium hatte seinerzeit die Zolltarifbestimmungen mit der Begründung entworfen, die Kaufkraft des Zloty müsse erhalten bleiben, da infolge der „von feindlichen Kräften gesteuerten Paketaktionen“ (gemeint waren die Geschenkpaketsendungen der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen und der im westlichen Ausland lebenden Exilpolen) akute Gefahr für die polnische Währung bestanden habe. Trotz der scharfen Bestimmungen seien bis Ende Oktober dieses Jahres mehr als hunderttausend Pakete in die Hände der Empfänger in den Oder-Neiße-Gebieten gelangt, erklärte Dabrowski, um damit die ungewöhnliche Schärfe der Bestimmungen zu bestreiten. Vor den neuen Zollbestimmungen waren 1953 annähernd vierhunderttausend Pakete in die deutschen Ostgebiete gesandt worden.

Seite 4 Steuerbestimmungen treten in Kraft Steuerpflicht für Ehepaare beginnt bei 1801 DM Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Nachdem auch der Bundesrat das im Rahmen der großen Steuerreform vom Bundestag beschlossene Änderungsgesetz zum Einkommensteuergesetz gebilligt hat, ist gewährleistet, dass die neuen Steuerbestimmungen mit Wirkung vom 1. Januar 1955 in Kraft treten werden. In der letzten Ausgabe des „Ostpreußenblattes“ war bereits auf die Neuregelung bezüglich des Freibetrages für Hausratwiederbeschaffungen hingewiesen worden. Nunmehr sei auf eine Reihe weiterer Fragen eingegangen.

Der Beginn der Einkommen (Lohn-)besteuerung ist durch das Änderungsgesetz wesentlich hinausgeschoben worden. Bisher begann die Steuerpflicht für Ledige bei 751 DM steuerpflichtigem Jahreseinkommen, für kinderlose Ehepaare bei 901 DM Jahreseinkommen, für Steuerpflichtigen mit

einem Kind bei 1301 DM, mit zwei Kindern bei 1551 DM, mit drei Kindern bei 2251 DM, mit vier Kindern bei 2951 DM und mit fünf Kindern bei 3951 DM. Künftig wird die Steuerpflicht beginnen für Ledige bei 901 DM Jahreseinkommen, für Ehepaare bei 1801 DM, für Steuerpflichtige mit einem Kind bei 2551 DM, mit zwei Kindern bei 3251 DM, mit drei Kindern bei 4951 DM, mit vier Kindern bei 6601 DM und bei fünf Kindern bei 8301 DM. Während durch die Steuerreform für den Ledigen keine wesentliche Verbesserung der Freibeträge eingetreten ist, ist für die Verheirateten und insbesondere die Kinderreichen künftig eine ganz erhebliche Steuerentlastung zu erwarten. Außer diesen allgemeinen Steuerfreibeträgen werden noch Altersfreibeträge gewährt. Ledige und Verwitwete werden nach Erreichung des 55. Lebensjahres den Ehepaaren gleichgestellt; sie erhalten also einen Steuerfreibetrag von 1800 DM statt von nur 900 DM. Verheiratete Personen, denen keine Kinderermäßigung zusteht, erhalten bei Erreichung des 70. Lebensjahres einen Sonderfreibetrag von 720 DM.

Das entscheidende Kernstück der Reform ist der Steuertarif, der besonders bei den kleineren und mittleren Einkommen Steuersenkungen bis zu 20 Prozent bringt. Die höchste Einkommensbesteuerung beträgt künftig 55 Prozent.

Die vom steuerpflichtigen Einkommen absetzbaren Höchstbeträge für Versicherungsprämien, Bausparkassenbeiträge, steuerbegünstigtes Sparen u. ä. (Sonderausgaben betragen künftig für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau je 800 DM und für jedes steuerlich berücksichtigungsfähige Kind 500 DM). Höhere Aufwendungen für diese Zwecke können mit der Hälfte des die Höchstsätze übersteigenden Betrages vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden. Der zusätzliche Abzugsbetrag darf jedoch 50 Prozent der Höchstsätze nicht übersteigen. Bei Personen, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, treten an die Stelle des Satzes von 800 DM 1600 DM .

Im Rahmen des steuerbegünstigten Sparens bleiben allgemeine Sparverträge und der **Erstlings (ich gehe von einem Schreibfehler aus)** müssen künftig die angesammelten Beträge auf zehn (bisher drei) Jahre festgelegt werden. Hat der Steuerpflichtige im Zeitpunkt des Abschlusses des Sparvertrages das 50. Lebensjahr vollendet, so erfolgt die Feststellung nur auf sieben Jahre.

In der getrennten Besteuerung von Ehegatten tritt grundsätzlich eine Änderung nicht ein. Auch die selbständig tätige Ehefrau wird getrennt veranlagt; die selbständige Tätigkeit darf jedoch nicht im Betrieb des Ehemannes erfolgen. Für die unselbständige oder selbständig tätigen Ehegatten gilt die Regelung, dass der Ehepartner mit dem geringeren Einkommen nach Steuerklasse I (wie ein Lediger) versteuert wird, während der andere Ehepartner die günstigeren Klassen II oder III eingeräumt erhält. Ehefrauen, die im Betrieb ihres Mannes mitarbeiten (zum Beispiel im Einzelhandel und in der Landwirtschaft), erhalten auch künftig keine steuerliche Begünstigung; hier wird das gesamte Einkommen von Mann und Frau nach wie vor gemeinsam versteuert.

Steuerbegünstigte Darlehen für den Wohnungsbau (§ 7 c) müssen unverzinslich gegeben werden und künftig eine Laufzeit von mindestens zehn Jahren haben. **Außerdem darf der Erwerb von Wertpapieren begünstigt. Aller-Darlehensbetrag für jede geförderte Wohnung 7000 DM, bei Eigenheimen 10 000 DM, nicht übersteigen. (Mit diesen beiden Sätzen stimmt etwas nicht).** Die Darlehen dürfen bei Steuerpflichtigen mit ordnungsmäßiger Buchführung jährlich 30 Prozent des Gewinnes nicht übersteigen. Die steuerliche Begünstigung besteht darin, dass 25 Prozent des Darlehensbetrages vom steuerpflichtigen Gewinn abgezogen werden dürfen.

Die Absetzungen (Abschreibungen) für neu errichtete Wohngebäude betragen weiterhin in den beiden ersten Jahren nach Fertigstellung des Gebäudes je 10 Prozent und in den weiteren zehn Jahren je 3 Prozent der Herstellungskosten.

Bei der Ermittlung des Einkommens aus freier Berufstätigkeit werden 5 Prozent der Einnahmen, höchstens jedoch 1200 DM jährlich, ohne besonderen Nachweis als Betriebsausgaben abgesetzt.

Seite 4 „Berufsflüchtige“.
Und wieder lässt Herr von Cube eine Hetze los!

r. Der Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks, der sattsam bekannte Walter von Cube, ist allen Heimatvertriebenen bereits ein Begriff. Man weiß, dass er — den einst Nichtdeutsche auf seinen doch wahrlich verantwortungsvollen Posten beriefen — keine Gelegenheit verstreichen ließ, um als „Urbayer“ aus fernem Lande immer wieder ein Süppchen gegen die „Zugeraasten“ — wie die Unbelehrbaren und Spießler im Bayernlande die heimatvertriebenen ostdeutschen Brüder zu nennen

pflügen — aufzukochen. Anno 1950 riet er bekanntlich den Westdeutschen, sie möchten doch nun endlich den Eisernen Vorhang zumachen und Berlin wie auch die sowjetisch besetzte Zone ihrem Schicksal überlassen. Man gehe sonst — so der menschenfreundliche Herr von Cube — „noch am Humanismus zugrunde“. Drei Jahre später bezeichnete er abermals — doppelt hält besser — die Betreuung deutscher Menschen, die ausgetrieben oder von roten Tyrannen um Existenz und Freiheit gebracht werden, als „selbstmörderische Menschlichkeit“.

Die Empörung, die das ganze Volk nach diesen und ähnlichen Geistestaten dieses Mannes ergriff, der dauernde Appell an Bayerns Regierung und Rundfunkrat haben nicht dazu geführt, dass seiner Tätigkeit ein Ende gemacht wurde. Man kann es nur unterstreichen, wenn kürzlich etwa der Berliner „Tagesspiegel“ wahrheitsgemäß feststellte, dass jede Zeitung der Welt einen solchen Chefredakteur längst entlassen hätte, weil sich kein Leser für seine Elaborate finden würde. Am Rundfunk aber, der ja immerhin mit dem Geld des Volkes finanziert und in dessen Verfassung eine politische Neutralität gefordert wird, kann offenkundig von Cube bis zu seinem Lebensende weiterwirken. Soeben hat er sich nun wieder bemüht gefühlt, davor zu „warnen“, den Gesamtdeutschen Block/BHE in eine bayerische Regierung aufzunehmen. Die Chance des Blocks läge nach Cube nur darin, „einen Wählerstamm von Berufsflüchtigen“ zu konservieren. Die bayerische Demokratie werde dadurch „deutschnationale und nazistische Elemente“ gefährdet. Cube schlägt hier also hundertprozentig den Weg eines Sefton Delmer ein, und er ist offenkundig darum bemüht, seine Verdächtigungen besonders ins Ausland zu tragen. Die Berliner Blätter bezeichnen mit Recht gerade sein Wort von den „Berufsflüchtigen“ als eine ungeheuerliche Perfidie.

Was muss dieser Kommentator noch alles sagen, damit ihn nun endlich in Bayern jemand zur Rechenschaft zieht?

Seite 4 Adenauer muss sich schonen

r. Wie aus Bonn berichtet wird, hat man Bundeskanzler Adenauer eine stärkere Schonung seiner Gesundheit angeraten. Man weist darauf hin, dass die großen Auslandsreisen wie auch die vielen Wahlreden in den letzten Wochen den Kanzler stark angegriffen haben. Eine Erkrankung liegt nicht vor. Aber man erinnert daran, dass Dr. Adenauer ja in Kürze bereits sein 79. Lebensjahr vollenden wird und dass ihm die zurückliegenden Monate zwangsläufig Belastungen brachten, die auch an einem Jüngeren nicht spurlos vorübergehen würden. Man rechnet in politischen Kreisen damit, dass der Kanzler, wenn es die politische Lage erlaubt, Anfang Januar einen neuen Erholungsurlaub im Sanatorium Bühlerhöhe bei Baden-Baden verbringen wird. In den Sommerurlaub auf Bühlerhöhe fiel bekanntlich die Affäre John, die es erforderlich machte, dass der Bundeskanzler auch in den Ferientagen Kabinettsbesprechungen ansetzte.

Seite 5 Reise ins Gestern und Heute Ein Königsberger aus Berlin in München 1. Fortsetzung und Schluss

Glanzvoll erhebt sich ein kalter Spätherbstmorgen, über dem schlafenden Nürnberg flammt ein roter Himmel. Täglich versäumen wir in unseren Großstadtbetten die Geburt des Tages. Aus den Wiesen wachsen lange Palisadenreihen. Hopfenstangen sind es, sie verkünden Bayern. Später passierten wir Münchens Odeonsplatz, dort fährt schon alles zur Arbeit und ins Amt. Ich könnte mich sogleich unter diese Tätigen mischen, denn mein einziges Gepäckstück trägt jedermann auch hier. Aktentaschen gibt es überall in Deutschland, sie begleiten unser Dasein vom Bett bis ins Büro. Dennoch werde ich einstweilen bummeln gehen, wo andre eilen ... In fremden Städten wird man leicht zum Dichter, in Berlin passiert das nie. Statt mit dem Kopf in eine Waschschüssel, tauchte ich ein in die geräuschvolle Stadt. Noch durch enge Gassen brandet ungeahnter Verkehr, hilflos stehe ich am Ufer des Getümmels, ein Dorfbewohner aus Berlin. Ganz Bayern scheint ein Volk von Autolenkern, aber kein Steuer ohne Steuern, ich weiß. Und eine Zahnbürste will ich mir auch hier kaufen.

*

Einsam sitzt der Fremdling, dem Verkehr entronnen, in Münchens Hofbräuhaus, unter Alteingesessenen, die hier noch „wild vorkommen“. Verzagt sehe ich in den Maßkrug, immerhin ein Liter, und später auf einen Wandspruch in der hohen Halle. — „Durst ist schlimmer als Heimweh!“ Lebensgroß steht's dort geschrieben. Ein schlimmer Spruch, und dabei fällt es mir ein: Ich wollte Landsleute besuchen in München. Genauer gesagt, ich wollte sie erst suchen überhaupt.

Das Bier ist gut, Landsleute trifft man nicht im Hofbräuhaus, sinnend sehe ich meinem bärtigen Nachbar in den Teller. Er muss es anders verstanden haben, — plötzlich ist sein Messer unter meiner Nase: „. . . Freiß' musts halt' aloi . . .“, meint er freundlich ermunternd. Auf des Messers Spitze

schaukelt ungeduldig ein Stück Fleisch. Ich beiße hinein und sage auf gut Glück: „Leberkäs“. Der Nachbar nickt wohlwollend. Nichts gegen die Bayern!

Und wir trinken noch einen gemeinsam, meine fremde Nationalität ist längst erraten. Aber siehe, im Weltkrieg eins, so stellt es sich heraus, hatte mein bärtiger Nachbar einst Wache geschoben als Landsturmmann im fernen Ostpreußen. Und er erinnert sich anerkennend, dass es dort gute Schweine hatte, und feinen abgehangenen Schinken von dunkelroter Farbe, und einen Schnaps, einen „extra“, um all das Kräftige zu vertragen. Und er malt mir hin, wo er lag bei Lötzen, die Messerspitze markiert die Festung Boyen auf die Tischplatte des Bräuhauses, und ein Bierklecks ist der Spirdingsee. Und wir verbreiten uns ernsthaft und fachgerecht über die Unterschiede von Leberknödel und Königsberger Klopsen. Aber das Bier, wer will es ihm verübeln, bayrisch Bier ist doch das Beste! Alleweil. Wir trennen uns fast als Freunde.



Zeichnungen: Peter Koehne
Hofbräuhaus München: „... und ein Bierklecks ist der Spirdingsee.“..

Später wandern meine Finger (nicht mehr ganz taktfest) durch Oberbayerns dickleibiges Telefonbuch, in dem allein das Wort „Bavaria“ viele Spalten füllt. Jede bessere Firma führt den Namen. Telefonbücher helfen meist. Ostpreußen hat es auch in München, und in Oberbayern sogar viele. Aber mein verbummelter Vormittag ist anderen der harte Alltag. Auch Landsleute, will man sie sprechen, erreicht man besser abends.

Münchens Ostpreußen haben weder „Dienststelle“ noch Büro. Auf der Suche nach dem Wörtchen „Landsmannschaft“ stoße ich auf die „Landesgeschäftsstelle für kirchliche Vertriebenen-Arbeit“ der evangelischen Landeskirche. Sie wohnt in Münchens Himmelreichstraße, doch auch in irdischen Dingen ist man hier bewandert. Dort weiß man Bescheid, beim nächsten Anruf klingt schon am anderen Ende des Drahtes eine Stimme im echten Heimatdialekt. Und ich erfahre von einem Heimattreffen am nächsten Abend, dort werde ich Ostpreußen finden. Unter dem Namen „Bavaria“ aber finde ich den Anschluss im Telefonbuch zu einem alten Freund, ihn kann man sogleich besuchen.

„Bavaria-Filmplatz“ ruft die Schaffnerin. Welt vor Münchens Toren verlasse ich die Straßenbahn. Den Freund traf ich meist an entfernten Punkten, das letzte Mal sahen wir uns in Paris vor zwei Jahren. Aber des Freundes Geschichte ist beinahe eine für sich und eine europäische dazu.

In Heilsberg ist er geboren, doch sein Name stammt aus Neapel. Denn von dorthier wanderte einst sein Vorfahr nach Osten, sehr gegen seinen Willen, als Soldat in einem der Hilfsvölker Napoleons, zum großen Marsch nach Russland im Jahre 1812. Mit Mann und Ross geschlagen, zählt der Ahne bald danach zu den Wenigen der „grande armee“, die dem russischen Winter und den Kosaken Kutusows entkamen. Er erreicht das rettende Ostpreußen. Des Krieges müde, der nicht der seine war, bleibt er im katholischen Kreis um Heilsberg für immer, heiratet dort und wird ein Preuße.

Sein Enkel zieht 130 Jahre später, gleichfalls ungefragt, nach Russland, auch er zählt zu den Überlebenden nach Jahren hinter Stacheldraht. Und nun besuche ich ihn hier, samt seiner geheimen Sehnsucht nach Sonne und dem Süden, die noch im Blute steckt vom Ahnen her. Beide sind wir Maler, lagen lange in Russland und russischen Lagern, beide noch immer etwas Nomaden in einer provisorischen Gegenwart, die uns noch überschattet scheint von den dunklen Jahren zuvor.

Ein Pförtner tritt mir entgegen, ich nenne den Namen, den eben erklärten. Aus Träumen erwachend betrete ich das Gelände der Münchener Traumfabrik; in der man Filme herstellt, gute und schlechte, und selten solche, die so reich sind wie das Leben selbst.

*

„Lies ein bisschen im Drehbuch solange“, meint der Freund nach herzlicher Umarmung und lautem Hallo. Er muss hinaus nach Halle drei, wo Maler und Stuckateure das Innere eines Pariser Palastes aus dem Jahre 1840 errichten. Ich sitze im Zimmer der Filmarchitekten des „Republik-Film“, zwischen Zeichenrollen, Entwürfen, vollen Papierkörben und kleinen Modellbauten, die in den Hallen rings in Lebensgröße entstehen. Seit die alte „Ufa“ im Berliner Babelsberg sowjetzonale „Defa“ wurde, lebt ein

Teil des deutschen Nachkriegsfilms als Emigrant in Münchens Geiseltal, dessen Räumlichkeiten der steigenden Produktion nur noch knapp genügen. Drei bis vier Filme werden häufig hier zugleich gedreht, in dem ausgedehnten Gelände mit den weitverstreuten Aufnahmehallen, mit künstlichen Teichen, Horizontbühne, Häuserattrappen und Pappstraßen unter echten Bäumen.

Nicht selten ist das Ausland hier zu Gast. Der Italiener Rossellini beendete eben mit Gattin Ingrid Bergmann einen Film, ein Franzose steckt mitten in der Arbeit, und aus Hollywood kam der Regisseur Wilhelm Dieterle — Deutscher von Geburt — mit harten Dollars (zwei Millionen, flüstert man in der Filmkantine), mit amerikanischen Darstellern und einem Drehbuch, das das Leben eines Deutschen behandelt: Richard Wagners Schicksal und sein Werk werden in einem großen Farbfilm noch einmal entstehen. „Magic-fire“ — „Magisches Feuer“, lautet der vorläufige Titel, bezogen auf die großen Musikdramen des Magiers Wagner.

Rings an den Wänden des Zimmers hängen bereits die farbigen Szenenentwürfe, farbig wie Wagners Lebensstationen, deren Namen ich unter den einzelnen Blättern ablese: Dresden, Paris, Weimar, München, Venedig. Und auf zwei Kartons steht ein vertrauter Name: Königsberg. Die Entwürfe zeigen Wagners Wohnung in Königsberg von 1836, im Drehbuch lese ich jene Szenen der Historie und des Filmes nach.

Dort nahm das eigentliche musikalische Schicksal Wagners seinen Anfang, sieht man ab von jener kurzen Magdeburger Zeit zuvor, dort in Königsberg beginnt auch etwa der Film. Die Filmszenen knüpfen an die schwere Zeit des Musikers, als die Königsberger Oper wegen Geldmangel ihre Pforten schloss und den jungen Kapellmeister mittellos machte. In einer Filmszene tritt ein ostpreußischer Hauswirt auf, dem der Musiker Wagner seit langem die Miete schuldet, und der daher Anstalten macht, Wagners Klavier zu pfänden. Später aber verzichtet er auf seine Forderung, mitleidig geworden, nachdem ihm der Musiker sein einziges Wertstück, eine goldene Uhr aus Familienbesitz, bietet und die kostbaren Theaterkostüme seiner jungen Frau Minna Planer. Das Drehbuch berichtet weiter, wie Wagner versucht, auf eigene Rechnung mit seinen Königsberger Musikern das bankrotte Theater zu retten, was nicht gelingt. Er geht weiter nach Osten, nach Riga, erleidet auch dort Schiffbruch, und 1839 segelt er nach Paris. Ohne Pässe und unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden schifft er sich in Pillau ein. Auf der stürmischen Fahrt durch Ostsee und Nordsee wird die Idee des „Fliegenden Holländers“ geboren.

Ich klappe das Drehbuch wieder zu und schließe zugleich ein Stückchen Heimatkunde.

Und eine eigene Kindheitserinnerung taucht auf, ein Jahrhundert später, als die Eltern mich mitnahmen auf Ferienreise nach Stettin, im weißen Dampfer des Seedienstes Ostpreußen. Gottlob, dass es ihn nicht zu Wagners Zeiten gab, wird der Musikfreund sagen, und Dank an jenes Segelschiff, dass ihm die Idee zur Oper schenkte mit dem Chorgesang der Matrosen: „Steuermann, halt' die Wacht . . .“

*

Spät am Abend noch wandere ich mit dem Freund durch die Hallen über Kabelschnüre kletternd, an Versatzstücken vorbei, während die Füße über imitiertes Marmorparkett aus Hartfaserplatten schreiten, und über echten Sand vom Isarstrand, den man hier aufschüttete in der Halle inmitten eines künstlichen Gartens. Er dient im Film jener Schweizer Villa der Familie Wesendonk, bei der Wagner später Zuflucht finden sollte für einige Zeit.

Hier und da wird noch gehämmert in den großen Hallen, in der Nacht wird fertiggestellt, was der nächste Aufnahmetag fordert. Das Auge der Kamera sieht scharf und ist gefräßig; was gefilmt ist, wird abgerissen und macht Neuem Platz. Zwischen Scheinwerfern und technischem Gerät des 20. Jahrhunderts steht eine beschauliche Reisekutsche, mit welcher der Wagner des Films gestern „in die Schweiz fuhr“. Und wir geraten auch in jenes Königsberger Zimmer, vertraut schon durch den gezeichneten Entwurf. Nur noch ein Teil steht, die Szene wurde bereits am Tage gedreht. Mein Fuß stößt an ein Requisit; jene prächtig bemalte Reisetruhe ist es, in der Minna Planer ihre Kostüme verwahrte, als sie dem jungen Kapellmeister Wagner nach Ostpreußen folgte“. Der Freund öffnet ein Fenster der halben Kulisse, dahinter hängt im Halbdunkel der gemalte Prospekt einer Stadt: Königsberg 1837. Nachdenklich tippe ich im Weggehen an die gemalte Leinwand; sie beginnt leise zu schwanken mit ihren Giebeln und Dächern und den verschwimmenden Türmen im Hintergrund.



„Im Halbdunkel der Aufnahmehalle sahen wir den gemalten Prospekt von Königsberg Anno 1836 ...“

Der Freund berichtet, dass es bei den notwendigen „Königsberger“ Außenaufnahmen schwierig war, in Westdeutschland entsprechende Straßen in älteren Städtchen zu finden, die dem Charakter der Stadt von damals etwa nahe kamen. Aber auch nach Weimar zu gelangen, das im Film erscheint, ist nicht möglich; dazwischen liegt die Zonengrenze. Und wir lachen später, als der Freund von jenen ungewohnten „Ostpreußen“ des Films erzählt, die alle englisch sprechen in den Szenen. Aber manch ausgewanderter Ostpreuße in Kanada, Texas und Südamerika wird später den fertigen Streifen vielleicht sehen, und die Sprache der Heimat wird ihn erreichen, trotz englischem Text.

*

Von der Filmstadt wieder zurück in die Stadt, vom Königsberg 1837 zu den Königsbergern der Gegenwart, die ich heute zu treffen hoffe. Wieder in der Straßenbahn, geht's wieder zu einer „Bavaria“, diesmal zu einem Originalstück. In der Nähe des Ausstellungsparkes erhebt sich die große Plastik, das Wahrzeichen Bayerns, eine üppige Dame. Dort in der Nähe liegt der „Pschorring“, das Lokal, indem sich der ostpreußische Sängerkreis am Abend trifft.

Ich bin in der Stadt bisher nur Münchnern begegnet. Den fremden Wirt frage ich nach meinen Landsleuten, wie etwa ein Forscher nach einem seltenen Völkerstamm. Doch der Wirt selbst, er gehört schon zu den Gesuchten, er stammt aus Tilsit, — und alles ist gut.

Während ich ins anliegende Zimmer schaue, zur ersten Begrüßung, wo man probt bei Klavier und Noten, erinnert zugleich ein verheißender Duft der Küche, dass ich Hunger haben müsste. Und mit dem Abendbrot kommt auch Frau Weber aus der Küche, die Mutter des Wirtes, und setzt sich zu mir. Denn zwischen zwei Happen hat sich herausgestellt, dass wir schon einmal dicht beieinander saßen, als es gar nichts zu beißen gab. Frau Weber war 1947 noch in Tilsit, dort sah sie täglich in der Stadt jenen kläglichen Zug der Kriegsgefangenen, der sich morgens vom Lager zur Zellulosefabrik bewegte, am Ufer der Memel. Und in jenem Zug marschierte ich 1947 alltäglich mit, bis unser Lager nach Königsberg kam. Frau Weber erinnert sich noch an die deutschen Lieder, die wir sangen, je nach Laune und Geheiß der Posten, die uns begleiteten mit Hunden und Maschinenpistolen. Und mir selbst fallen die Tilsiter Frauen am Straßenrande ein, mit denen wir nie recht sprechen konnten und die uns manchmal ein heimliches Stück Brot zusteckten, wenn der Posten nicht hinsah. Die Welt ist klein zwischen Berlin und München, und die Erinnerung setzt sich mit an den Tisch: Ich sehe wieder den Schenkendorf-Platz, mit dem leeren Denkmalssockel des Dichters, ein abgebrochener Bronzefuß stand noch auf dem verlassenen Podest. Ich sehe die Ordenskirche, mit dem noch erhaltenen berühmten Turm, der auf Kugeln ruhte. Und die halberstörten Tilsiter Straßenbahnwagen zwischen Brauerei und Bahngelände am „schwarzen Basar“, in denen Russen schliefen. Jeden Morgen, wenn wir vorbeimarschierten, standen sie auf, ihre Köpfe blickten verschlafen durch die zersplitterten Fenster, und sie schlossen sich an zum Weg zur Fabrik, — Gefangene, fast wie wir und ärmer noch.

Und der Sohn, der Wirt, zeichnet Tilsits Straßen auf. Dort, wo er zur Schule ging, in der Herzog-Albrecht-Schule, war unser Lager. In seinem alten Klassenzimmern standen unsere Schlafpritschen, dort wo er turnte in der Halle, standen der Entlausungssofen und unsere „Sauna“.

Wir erzählen . . . Aus dem Nebenzimmer dringt Gesang, wie eine Untermalung des Gesprächs: „Von der Isar bis zur Memel, hin zum schönen Bernsteinstrand, Dir mein Gruß und all mein Sehnen“ ..

Später erzählen Sänger und Sängerinnen, dass auch dieses Lied einem Tilsiter gewidmet ist. Der Sängerkreis verfasste es für seinen alten Chorleiter, den **Oberschullehrer Ernst Ullrich aus Tilsit, der hier in München vor Jahresfrist verstarb.**

Zwei Dinge sind beiden gemeinsam, den deutschen Stämmen aus Ost und Süd, Ostpreußen und Bayern, die das Schicksal näher brachte, als je geahnt: der Hang zur Geselligkeit und das Ja-sagen zum Leben. Diese beiden Dinge stehen auch über dem Leben der Ostpreußen in München und Oberbayern. In der Geselligkeit spiegelt sich die Treue zur alten Heimat, die Bejahung des Lebens

aber ist das Motto, unter dem sich die Ostpreußen hier im Süden neue Lebensmöglichkeiten erkämpften. Von beidem sei die Rede.

Die Ostpreußen in Bayern leben heute zum großen Teil nicht mehr als Vertriebene im Sinne ewiger Bittsteller vor fremden Türen: das liegt ohnehin nicht in ihrer Natur. Sie wurden zu tätigen Mitbewohnern der Gegenwart. Denn resigniert von der Heimat träumen, ohne die Gegenwart anzugehen, das bringt wenig ein. In jahrelanger Arbeit wurden die Beziehungen im neuen Raum geklärt. Bayerns Behörden stehen heute nicht mehr fremd ihren Problemen gegenüber, beide Teile lernten sich kennen. Daher auch galt die Arbeit der Landsmannschaft vor allem der Praxis. Wirtschaftliche und sozialpolitische Forderungen stehen noch heute an erster Stelle, und vielerlei wurde erreicht. Menschen wurden wieder Berufen zugeführt, Kredite wurden beschafft in vielen Fällen und das meiste war nicht zuletzt Ergebnis der Zähigkeit, die einem Grenzvolk innewohnt.

Wie in Berlin bildete sich auch hier eine selbständige Baugemeinschaft. Viele Wohnungen stehen als Anfang in München selbst und in Nürnberg. Sie wurden gebaut für Landsleute, in Verbindung mit Danzigern, Westpreußen und Balten, mit denen sich die Ostpreußen hier besonders verbunden fühlen.

Schwieriger ist die Lage draußen in der Provinz. Zwar verschwanden die Barackenlager zum großen Teil, aber Kredite für ostpreußische Landwirte zu beschaffen ist immer noch schwierig. Ostpreußens Bauern, vor allem die Älteren, die schon Haus und Hof in der Heimat besaßen, sind immer noch nicht entsprechend untergebracht. So leben auch heute noch die Bauern aus der alten Heimat schlecht und recht von der Rente, obwohl sie noch Kraft und Mut fühlen, einen eigenen Hof zu führen. Die Folge ist, dass auch die Bauernsöhne in die besserzahlende Industrie abwandern.

Die Städter Ostpreußens sind in Bayerns Hauptstadt wahrscheinlich in manchem besser dran. Ich ahnte nicht, dass jenes große Textilkaufhaus in Münchens belebter Kaufingerstraße, „Hettlage“, einst ja in Königsbergs Prinzessinnenstraße sich befand. Und der Besitzer der früheren Apotheke in Braunsberg hat hier am Sendlinger Platz die „Marienapotheke“, die die Münchener natürlich kennen. Und auch Herr Weber, in dessen Räumen wir sitzen, ist nicht der einzige unter den Landsleuten, die ein Lokal eröffneten, Hellmut Taurek, manchem Königsberger Sportfreund noch in Erinnerung, als Ringkämpfer, besitzt schon wieder das Wort „Bavaria“ — die großen „Bavariastuben“ an Münchens populärer Theresienwiese.

*

Aber das Heilmittel, die Heimat nicht zu vergessen, ist der andere Teil, — ich sagte es schon —, die Geselligkeit: seit dem Landestreffen der Ostpreußen im Mai dieses Jahres in München sind alle stärker zusammengewachsen. Man soll nicht sagen, dass man dies in offiziellen Reden allein erreicht. Und das die Ostpreußen Münchens sich in diesen Tagen — genauer gesagt die Gruppe West — zu einem „Fleckessen“ treffen in den „Wittelsbacher Bierhallen“, ist deshalb wahrscheinlich nicht minder wichtig. Ich frage naiv, ob denn Bayerns Köche ein richtiges Fleckessen bereiten können, — die Tafelrunde freut sich auf meine Kosten. Und ich höre, dass die ostpreußischen Hausfrauen es selbst bereiten; die „Wittelsbacher Bierhallen“ werden auch die Küche abtreten müssen für diesen Abend. Und mancher der versammelten Esser wird an den „Oberrollberg“ denken, an Königsbergs ältestes „Flecklokal“, in der fernen Heimatprovinz. Der Sommer sah die Ostpreußen auf einer Dampferfahrt auf dem Starnberger See, und der Februar, die große Faschingszeit Münchens, wird sie beisammen sehen beim großen Ostpreußenball „Seedienst Ostpreußen bei Windstärke 11“. Dazwischen liegt Weihnachten; die Ostpreußen in München werden es gemeinsam begehen am 19. Dezember im „Salvator“ mit Kinderbescherung und Darbietungen des Sängerkreises.

*

Heute Abend fahre ich zurück, der Tag gehört noch Münchens Straßen. Im Haus der deutschen Kunst besuche ich einen berühmten Ostpreußen, der auch tagsüber zu erreichen ist. München besitzt eine Reihe der schönsten Bilder von Lovis Corinth, dem großen Maler aus Tapiau. In der Nachbarschaft van Goghs hängen die farbigen Walchenseelandschaften, und auf einem Bilde ist er selbst, der Jahre hier in München verbrachte. Ich betrachte den kantigen Bauernschädel mit der bayrischen Landschaft im Hintergrund, — das Bild ist ein zeitloses Gleichnis dessen, was ich in flüchtigen Stunden hier erlebte.

Später treffe ich im Zentrum, in Münchens belebter Kaufingerstraße, eine junge schlanke Ostpreußin, eine der Sängerinnen ist es vom letzten Abend. Sie hat ein Hochzeitsgeschenk eingekauft für ein junges Paar unter den Landsleuten, das sich hier kennenlernte. Sie selbst heiratete noch in Königsberg gegen Ende des Krieges, und ihrem jungen Gesicht ist kaum das eigene Schicksal abzulesen. Der Mann, Ostpreuße wie sie, Flieger und Ritterkreuzträger, ist seit den letzten

Kriegstagen bei Breslau vermisst. Sie selbst durchwanderte alle Stationen der Nachkriegszeit. „Mein Junge wartet auf mich“, sagt sie entschuldigend, als sie sich lächelnd verabschiedet. Ein Sohn blieb ihr, in schwerster Zeit geboren, er wird in diesem Jahre neun.

Mein Bus fährt um acht . . . Wieder gehts zurück durch die Nacht nach Osten, heimwärts nach Berlin. Und mir fällt ein, dass ich vergaß, jener jungen Ostpreußin einen Gruß aufzutragen an ihren Jungen. An dieser Stelle sei es nachgeholt, am Schlusse eines Berichtes, der nicht besser abgeschlossen werden kann. Einen Gruß dem jungen Ostpreußen in München, am Ende einer Reise zum Gestern und Heute, einen Gruß dem Kommenden, dem Morgen.

Peter Koehne

Seite 5 Die Gewinnliste unseres Werbe-Wettbewerbs 5300 neue Bezieher kamen hinzu

Vielen unserer Leser brachte der Postbote in diesen Tagen eine vor dem Weihnachtsfest sehr willkommene Überraschung: die Mitteilung nämlich, dass ihr Los bei der Ziehung der Gewinne aus unserem Werbe-Wettbewerb ein Treffer war. Die Zeit der Erwartung ist nun vorbei; das Glücksrad steht wieder still.

Wir berichten gerne, dass die Bemühungen unserer Landsleute zu einem erfreulichen Ergebnis geführt haben. In der Zeitspanne von der Veröffentlichung des Preisausschreibens bis Ende November gingen insgesamt etwa 5300 Neubestellungen ein! Einige Landsleute warteten mit Erfolgen auf, wie es sie bisher noch nicht gegeben hat, denn innerhalb von sieben Wochen sandten die „Spitzenwerber“ 70 bis 180 Bestellungen neuer Bezieher ein. Welcher Eifer und welche Ausdauer gehörten dazu, um solche Leistungen zu erzielen! Gewiss haben auch alle übrigen Einsender ihr Bestes getan; die Gelegenheiten zur Werbung sind aber unterschiedlich und nicht gleich günstig. Wir danken allen herzlich für den bewiesenen guten Willen und die rührige Mitarbeit.

Die letzten Benachrichtigungen an die Einsender, denen die zur Ziehung berechtigten Losnummern beigelegt waren, wurden am 10. Dezember versandt. Gemäß den bekanntgegebenen Bedingungen des Wettbewerbs erfolgte die Auslosung der Gewinne am Sonnabend, dem 11. Dezember in den Räumen der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Gegenwart eines Rechtsanwalts. Die Glücksbringerin war ein junges ostpreußisches Mädchen, das die Lose unter der Aufsicht unparteiischer Zeugen zog. Ermittelt wurden 202 Gewinner.

Die Nummern der Losgewinne

Ein Gewinn zu 100 DM:

Losnummer 349

Sechs Gewinne zu je 50 DM:

Losnummer Nr. 430, 702, 1872, 2809, 3058, 3232.

25 Gewinne zu je 20 DM:

Losnummer 80, 277, 410, 462, 574, 606, 1085, 1793, 1926, 1942, 1970, 2194, 2724, 2745, 2946, 3045, 3112, 3160, 3206, 3444, 3708, 3711, 3756

Gewinne zu je 10 DM:

Losnummer 43, 100, 309, 457, 475, 597, 852, 873, 914, 916, 1122, 1339, 1434, 1438, 1640, 1727, 1751, 1825, 1862, 1945, 2020, 2053, 2095, 2167, 2190, 2296, 2444, 2477, 2519, 2587, 2790, 2800, 2811, 2817, 2995, 3025, 3043, 3053, 3182, 3189, 3190, 3193, 3220, 3465, 3052, 3640, 3776, 3880, 3900, 4000.

120 Gewinne zu je 5 DM:

Losnummer 40, 86, 136, 142, 154, 179, 194, 217, 256, 317, 352, 369, 524, 547, 566, 567, 641, 653, 666, 689, 704, 724, 733, 769, 781, 784, 812, 910, 943, 1010, 1104, 1105, 1127, 1137, 1146, 1156, 1220, 1232, 1242, 1244, 1245, 1275, 1289, 1313, 1359, 1409, 1421, 1476, 1481, 1495, 1541, 1562, 1679, 1692, 1770, 1891, 1895, 2021, 2031, 2057, 2104, 2121, 2159, 2233, 2251, 2268, 2271, 2333, 2369, 2378, 2380, 2432, 2650, 2683, 2715, 2742, 2750, 2767, 2799, 2854, 2904, 2906, 2944, 3049, 3068, 3099, 3118, 3125, 3170, 3205, 3240, 3252, 3273, 3343, 3370, 3374, 3392, 3546, 3582, 3597, 3629, 3667, 3684, 3712, 3721, 3729, 3741, 3757, 3803, 3804, 3806, 3846, 3855, 3982, 4001, 4006, 4012, 4030, 4033, 4051.

Wir sprechen nochmals unseren Dank allen denen aus, die zur Weiterverbreitung unserer Heimatzeitung und damit zur Festigung des Bandes zwischen allen Ostpreußen beigetragen haben. Das Ostpreußenblatt wird zu Anfang des neuen Jahres mehr als 116 000 Postbezieher haben; die Druckauflage liegt schon jetzt über 120 000.

Das Ostpreußenblatt als die Brücke zu unserer Heimat steht auf einem sicheren Grund, es ist auf der Treue und dem Vertrauen der heute in alle Gegenden verschlagenen Landsleute aufgebaut. Nie vergessen werden wir die Ostpreußen, die heute noch in der Heimat, in Gefangenenlagern und in der sowjetisch besetzten Zone leben. Mit ihnen bald wieder vereint zu werden, muss das erste Ziel von uns allen sein.

Seite 6 Erwartung

All' dies gab's zu Haus nun bald:
Klingerschlitten, Winterwald,
Überm Glitzerschnee der Bäume
Sternbesäte Himmelsbäume.

Drinne könnt' das Kleinvolk lärmern
Opa sich den Puckel wärmen,
Und der Kachelofen bullert,
Das Katzche mit dem Knäuel kullert.

Gänse schlachten, Mandel hacken,
Marzipan und Kuchens backen ...
Klopfte nicht ans Fenster an
Draußen schon der Weihnachtsmann?
B. B.

Seite 6 Wir hören Rundfunk

Die westdeutschen Sender übertragen am 1. Weihnachtstag, 12.45 Uhr, eine Ansprache von Bundeskanzler Dr. Adenauer.

NWDR-Mittelwelle. Mittwoch, 22. Dezember, 14.00 Uhr, Seemacht Sowjetunion; von Dr. Nikolaus Eck. — Freitag, 24. Dezember, Heiligen Abend, 16.00 Uhr, Christvesper, übertragen aus der St.-Johannis-Kirche zu Hamburg-Harvestehude. — 17.00, Nun singet und seid froh (Weihnachtslieder). — 19.15 Festliche Barockmusik (Händel: Ouvertüre B-dur; J. S. Bach: Ouvertüre C-dur). — 21.30, J. S. Bach: Weihnachts-Oratorium. — 23.30, Weihnachtsansprache des Papstes. — 23.45, Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein. — 0.00, Katholische Christmette. — Sonnabend, 1. Weihnachtsfeiertag, 8.50, Bischof D. Dr. Otto Dibelius spricht. — 9.10, Gerhard Gregor spielt auf dem Cembalo. — 9.50 und 20.15, Der Norddeutsche Singkreis unter Gottfried Wolters singt Weihnachtslieder. — 16.30, Vom deutschen Osten: Weihnachtsglocken aus der alten Heimat. (Die Sendung wurde von H. H. Brausewetter zusammengestellt.)

UKW-Nord. Sonntag, 19. Dezember, 13.30 Vom deutschen Osten, Potsdam — gestern und heute; Manuskript: Hans Ulrich Engel. — Freitag, 24. Dezember (Heiligen Abend) 14.30, Die sechs Männer von Boskollen, eine masurische Weihnachtslegende, berichtet von Waldemar Kuckuk. — 19.35, Keine Glocken klingen in Königsberg; Erinnerungen an Weihnachten von Lucy Falk und Hugo R. Bartels.

UKW-West. Donnerstag, 23. Dezember, 22.00, Wunderbares Christfest in Vetköping, eine Geschichte von Lutz Besch. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 14.00, Ostpreußische Weihnacht; Marion Lindt erzählt von der ostpreußischen Heimat.

Radio Bremen. Sonntag, 19. Dezember, 15.45, Die im Dunkeln leben; eine Hörfolge über unsere Verschleppten und Kriegsgefangenen in Russland von Erich Rotter. — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.20, J. S. Bach: Kantate zum 1. Feiertag aus dem Weihnachtsoratorium. — 14.30, Kinderfunk: Nussknacker und Mäusekönig; ein Weihnachtsmärchen nach E. T. A. Hoffmann, bearbeitet von Gisela Prugel. — 22.45, Abendkonzert; u. a. Hermann Goetz: (geb. 12. September 1840 in Königsberg) Violinkonzert.

UKW. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.15, Die Weihnachtsbotschaft von Papst Pius XII. — 17.30, Vom Himmel hoch, ihr Englein kommt; Musik zur Bescherung. — Sonnabend, 25. Dezember, (1. Feiertag), 9.20, Der schöne Klang.

Hessischer Rundfunk: Montag, 20. Dezember, 17.00, Das Jahr in der alten Heimat; u. a. Max von Schenkendorf und Thorner Kathrinen. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.30, Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen; eine Liederfolge zur Bescherung.

Süddeutscher Rundfunk. Freitag, 24. Dezember, (Heiligabend), 13.05 Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland. — 18.05, „Es begab sich aber zu der Zeit . . .“; die Weihnachtsgeschichte und unsere schönsten Weihnachtslieder. — 23.40, Weihnachtsbotschaft des Papstes. — Sonnabend, 25. Dezember, (1. Feiertag), 17.25, J. S. Bach: Weihnachtsoratorium.

UKW. Sonntag, 19. Dezember, 21.15, Zauber der Musik; u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre „Die lustigen Weiber von Windsor“ und Romanze des Fenton — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.00, Weihnacht in deutschen Landen.

Südwestfunk. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 19.00, Ruf der Glocken; Mathias Wiemann spricht die Weihnachtserzählung; anschließend Weihnachtslieder zur Bescherung. — 22.15, Denen, die einsam sind und fern der Heimat, von Walter Dirks. — 22.30, Weihnachtslieder aus dem deutschen Osten. — 23.45, Weihnachtsbotschaft des Papstes; anschl. Christmette im Priesterseminar Rottenburg. — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.15, Weihnachtsansprache von Bischof D. Dr. Otto Dibelius. — 15.00, Kinderfunk: „Nussknacker und Mäusekönig“: Märchenspiel nach E. T. A. Hoffmann von Leonhard Reinirkens. — 18.00, Deutsche Weihnachtslieder.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 23. Dezember, 20.00, Melodien, die jeder gern hört; u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), Alte Weihnachtsbräuche in der neuen Heimat; eine Sendung von Herbert Hupka. — 20.00, Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII.

Sender Freies Berlin. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 15.15 Alte und Neue Heimat mit den Glocken aus ostdeutschen Heimatgebieten. — 17.00, Zur frühen Bescherung; Musik und Wort unterm Christbaum. —

UKW. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 14.00, Ostpreußische Weihnacht; Marion Lindt erzählt von der Heimat. — 16.30, Alte deutsche Weihnachtslieder.

RIAS. Werktags: 6.00, Informationen aus der sowjetischen Besatzungszone. — Donnerstag, 23. Dezember, 15.45, Morgen kommt der Weihnachtsmann, u. a. E. T. A. Hoffmann: Adagio aus dem Harfenquintett. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.00, Wort und Musik zum Heiligen Abend.

Rest der Seite: Unterricht, Werbung, Bekanntschaften

Seite 7 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Elchniederung Elchniederunger Hilfswerk

Liebe Landsleute!

Wenn unsere Gedanken sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest ausrichten, dann sollten wir vor allem auch daran denken, dass viele unserer Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und im Ostsektor von Berlin in bitterster Not leben. Noch immer herrschen dort Zustände wie bei uns vor der Währungsreform, so dass für unsere hinter dem „Eisernen Vorhang“ ansässigen heimatvertriebenen Landsleute die Nahrungs- und Kleidungsorgen sehr viel drückender sind als für uns im Bundesgebiet, ganz abgesehen von der ständigen seelischen Belastung. Auch viele Angehörige unserer Elchniederunger Kreisgemeinschaft, insbesondere alte und alleinstehende Personen, stehen in einem harten Kampf ums tägliche Dasein. Diesen Landsleuten nach besten Kräften zu helfen die bittere Not des Alltags etwas zu lindern, soll und muss eine Herzensangelegenheit unserer gesamten Kreisgemeinschaft werden.

Ich rufe deshalb jetzt in der Vorweihnachtszeit alle in der Bundesrepublik und Westberlin lebenden Elchniederunger zu einem gemeinsamen und dauernden Hilfswerk für unsere notleidenden Kreisangehörigen auf. Es soll eine wirkliche Hilfsaktion im Sinne heimatlicher Verbundenheit und ein Zeugnis der Tat für unsere unverbrüchliche Zusammengehörigkeit sein. Ich bitte Sie alle, soweit Sie wirtschaftlich einigermaßen dazu in der Lage sind, durch Geldbeträge, Liebesgabenpakete oder -

Päckchen (erwünscht sind vor allem unverderbliche Lebensmittel und Kleidungsstücke) in brüderlicher Hilfe ihren Beitrag zu diesem Werk zu leisten. Unser Hilfswerk beschränkt sich nicht auf das diesjährige Weihnachtsfest, sondern soll laufend fortgeführt werden. Der Kreisbetreuer unserer Elchniederunger Kreisgruppe in Westberlin, Landsmann Werner Weiß, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 34, nimmt die Spenden laufend entgegen und verteilt sie an unsere hilfsbedürftigen Elchniederunger Landsleute aus der Zone. Allmonatlich veranstaltet unsere Kreisgruppe ein Heimattreffen in Westberlin, wobei dann jedes Mal auch die Liebesgabenspenden verteilt werden. An diejenigen notleidenden Elchniederunger, deren Anschriften uns vorliegen, die aber an einem solchen Treffen in Westberlin nicht teilnehmen können, werden eingegangene Spenden auf dem Postwege zugeleitet.

Ich bitte Sie daher, Ihre Geld- oder Paketsendungen direkt an den Kreisbetreuer Werner Weiß nach Berlin zu richten (Anschrift vorstehend). Mitteilungen und Anschriften besonders bedürftiger Landsleute aus der Sowjetzone können auch an mich oder Kreiskarteiführer Sahmel gesandt werden. Jede, auch die kleinste Spende wird zur Linderung der Not unserer Landsleute dringend benötigt. Viele wenig ergeben ein viel, und damit kann dann schon beträchtliche Hilfe geleistet werden.

Am 2. Weihnachtstag findet in Westberlin die Weihnachtsfeier für unseren Heimatkreis in Verbindung mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit statt, wobei auch in diesem Jahr wieder mit dem Besuch sehr vieler Landsleute von jenseits des „Eisernen Vorhanges“ zu rechnen ist. Vielfach haben diese Landsleute das ganze Jahr vorher gespart, um wenigstens zum Weihnachtsfest einmal bei der heimatlichen Kreisgemeinschaft sein zu können. Diesen Landsleuten gilt es ein wahres Weihnachtsfest in heimatlicher Nächstenliebe zu bereiten! Wer dazu mit helfender Hand beitragen will, den bitte ich, seine Postanweisung oder ein Spendenpäckchen sofort an Kreisbetreuer Werner Weiß abzusenden, denn es sind nur noch wenige Tage bis zum Fest.

in heimatlicher Verbundenheit
Ihr Johannes Klaus, Kreisvertreter

Lötzen

Meine Suchmeldungen für den Stadtbezirk Lötzen hatten leider nicht den Erfolg, den wir uns versprochen haben. Ich habe alle mir mitgeteilten Spuren mit für uns erheblichen Portokosten verfolgt, doch muss ich leider feststellen, dass die Mitarbeit vieler Landsleute nur sehr mäßig ist. Nicht einmal zugesandte Karteikarten kamen wieder zurück. Ich bitte daher noch einmal dringend, die Karteikarten nach gewissenhafter Ausfertigung an mich zurückzusenden. Wer seine Wohnung oder seinen jetzigen Wohnort gewechselt hat, wird gebeten, mir dies mitzuteilen. Ich sende dann neue Karteikarten zu, falls die hier vorliegende Karteikarte nur mangelhaft ausgefüllt ist und wichtige Angaben fehlen sollten.

Mein Vorhaben, noch vor Weihnachten die Suchberichte für die Orte des Kreises zu veröffentlichen, habe ich aufschieben müssen, da in unserem Ostpreußenblatt vor dem Fest nur wichtige Bekanntmachungen aufgenommen werden sollen. Ich werde daher erst im neuen Jahr in mehreren Fortsetzungen die Suchberichte bringen und bitte jetzt schon um freundliche Mitarbeit. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen danken, die mir für meine Arbeit so wertvolle Hilfe geleistet haben.

Aus gegebenen Anlässen möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass verlangte Wohnsitzbescheinigungen nur dann ausgestellt werden können, wenn folgende vier Punkte berücksichtigt werden:

1. Eine Karteikarte mit allen Angaben. Geburtstag und -ort muss mitgesandt oder beim Karteiführer angefordert werden, wenn eine solche noch nicht ausgefertigt und der Geschäftsstelle zugesandt wurde.
2. Es müssen zwei Zeugen möglichst mit der heutigen Anschrift aus dem gleichen Heimatwohntort benannt werden, bei denen Erkundigungen eingezogen werden können (keine Verwandten!).
3. Es muss angegeben werden, wo der Antragsteller am 01.09.1937, am 01.12.1939 und im Zeitpunkt der Vertreibung gewohnt hat.
4. Für die Ermittlungs- und Portokosten sind bei der Antragstellung die Unkosten im Pauschalbetrag von wenigstens 2,-- DM zu erstatten und auf das Postscheckkonto Werner Guillaume (Sonderkonto) Hamburg Nr. 243 48 einzusenden.

Bei Beachtung dieser vier Punkte und schneller Rücksendung der Anfragen seitens der Zeugen ist es möglich, das Dokument in kürzester Zeit dem Antragsteller zuzusenden.
Curt Diesing, stellvertr. Kreisvertreter, Neumünster, Königsberger Str. 72.

Johannisburg

Unser mit einer Weihnachtsfeier verbundenes Zusammensein findet am Dienstag, dem 21. Dezember, um 18 Uhr, in der Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, statt. Ich werde zugegen sein.
Zuwendungen bitte an Landsmann Skock, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr 194a.

Liebe Landsleute, zeigt besonders zu Weihnachten, dass Ihr Eure Landsleute in der Heimat und in der sowjetisch besetzten Zone nicht vergessen habt, schickt Päckchen, soweit es möglich ist und schreibt, damit sie fühlen, dass wir sie nicht vergessen haben.

Gesucht werden:

Christofzik, Bauer, Abbau Königstal;

Minna Konopka, Mutter, **Fritz Konopa**, **Gerhard Konopka**, **Willi Konopka**, **Frida Konopka**, Geschwister, Wartendorf;

Herta Hagel, Duenen, auf dem Treck verschollen;

Karl Gandraß und Otilie Gandraß, Gehlenburg;

Waldemar Jung, Arys;

Paul Kroth und Paul Gusella, Ort bei Arys;

Marta Lubrowski und Gustav Lubrowski;

Gertrud Golombek, Otto Golombek, Paul Golombek und Maria Golombek, Arys;

Charlotte Raitzig, Johannisburg;

Fritz Konietzko, Warnold;

Staschinski, geb. Danitz, Hedwig Wanck, Wilhelm Staschinski;

Martha Hedwig, Paul Hedwig, Johannisburg.

Wer weiß etwas über das Schicksal des aus Rostken verschleppten Landsmannes **Gottlieb Zimmermann**?

Kreisvertreter Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen/Han.

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger!

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat ihre Arbeit in Hagen i. Westfalen aufgenommen. Als Anschrift gilt von nun an die untenstehende Adresse.

Am 4. Dezember fand in Hannover eine Sitzung des Kreisausschusses statt. Der Kreisälteste, Landrat a. D. von Poser, führte den kommenden Kreisvertreter Brenk offiziell ein. Landsmann Riemek berichtete über die Arbeit des Wahlausschusses. Auf Vorschlag des Kreisältesten wurde der kommende Kreisvertreter einstimmig zum Kreisvertreter gewählt. Dann berichtete die Kassenprüfungskommission über die am 13. November in Brockzetel stattgefundene Kassenprüfung. Der Geschäfts- und Kassenführung wurde für die Zeit 1952/1954 Entlastung erteilt. Dem bisherigen Kreisvertreter Gerhard Bahr wurde für seine in schwerer Zeit geleistete Arbeit der Dank ausgesprochen. Den Kassenprüfern wurde Entlastung erteilt.

Zu dem bisherigen Kreisausschuss wurde ein Beirat gewählt, der sich aus folgenden Landsleuten zusammensetzt: Fritz Biella, Chittka (Mensguth), Carl Fechner, Willy Glaß, Siegfried Haß, Rudolf Jablonowski, Willy Krause, Dr. Lipka, Otto Lucka, Dr. Mayhöfer, Arno Parkner, Polkehn, Rösner, Dr.

Schiemansky, Schipper, Skowronek, Willy Stumm, Anton Tasch, Tiska, Otto Wendorff, von Windheim, Woyda.

Um die Arbeit flüssiger zu gestalten, wurde weiterhin aus den Mitgliedern des bisherigen Kreisausschusses ein Vorstand gewählt. Ihm gehören an neben dem Kreisältesten und dem Kreisvertreter die Leiter der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Heimat-Kreiskommission, die Landsleute: Heybowitz und Steinhorst, weiterhin die Landsleute Grzella, Behrendt, Frederich, Jobske, Riemek. Mit Übernahme der Leitung der landwirtschaftlichen Kommission hat Landsmann Heybowitz sein Amt als stellvertretender Kreisvertreter abgegeben. Zum stellvertretenden Kreisvertreter wurde Landsmann Grzella gewählt. Zu den Sitzungen des Vorstandes wird als Vertreter der Kreisstadt KA-Mitglied Reuter hinzugezogen. Zum Kreisschatzmeister wurde Landsmann Riemek und zu seiner Unterstützung weiterhin eine Finanzkommission gewählt; dieser gehören an Borchert, Feierabend, Willy Glaß, Grzella, Erich v. d. Goltz, Siegfried Haß, Ernst Höfer, Jestrich, Kersten, Krey, Fräulein Mensing, Philip, Dr. Pleines, Schipper, Willy Stumm, Tasch, Otto Wenda, Zienterra, Dr. Zimmermann, Zywitza. Kassenprüfer sind Reuter und Steinhorst.

Der Kreisausschuss beschließt, dass der jetzige KA nebst dem gewählten Beirat für die Folge als Kreistag gilt. Der neu gewählte Vorstand ist nunmehr der Kreisausschuss. Der augenblickliche Zustand wird als vorübergehend betrachtet. Innerhalb eines Jahres wird auf Grund der neu zu beschließenden Satzung eine Neuwahl dieser Gremien angesetzt.

Bisher fanden Kreistreffen statt in Rendsburg, Ratzeburg, Hannover, Herne und im letzten Jahre in unserer Patenstadt Hann.-Münden. Es wurde beschlossen, dass abwechselnd im Turnus in einem Jahr Rendsburg, im anderen Jahr Ratzeburg, in einem Jahr Herne, im anderen Jahr Hannover an die Reihe kommen. In unserer Patenstadt Hann.-Münden soll in jedem Jahr ein Treffen stattfinden. Außerdem ist in Hamburg für den Winter 1956 eine Veranstaltung vorgesehen. Für 1955 sind vorgesehen Ratzeburg, Hann.-Münden, Hannover.

Die Gruppe Berlin soll je nach Finanzlage unterstützt werden. Eine Kreisgeschichte befindet sich in Vorbereitung und wird voraussichtlich Anfang 1955 erscheinen. Die Bildung von Gruppen innerhalb der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, wie etwa die von Landsmann Zekau in dem Raum Bielefeld—Herford gebildete, wird für andere Gebiete dringend empfohlen. Meldungen von Landsleuten, die sich dieser Aufgabe annehmen wollen, sind bald erwünscht. Bei Landestreffen sollen besondere Kreistreffen nicht mehr stattfinden; es werden dann lediglich Verkehrslokale für die einzelnen Kreise bekanntgegeben.

Die in den Beirat und in die Finanzkommission gewählten Landsleute bitte ich sehr herzlich, mir umgehend schriftlich bestätigen zu wollen, dass sie die Wahl annehmen. Sie würden mir dadurch eine Menge schriftlicher Arbeit ersparen.

Wir grüßen unseren Landsmann **Fritz Mauritz**, früher Fischermeister in Markshöfen, **zu seiner am 10. September 1954 erfolgten Rückkehr aus polnischer Gefangenschaft sehr herzlich**. Er kann über Gefangene, die in Barczewo und Bartoszyce sind, Angaben machen. Anschrift: Berlin NW 40, Thomasiusstraße 2, III.

Unserm Landsmann Kreisoberinspektor i. R. **Adolf Groß gratulieren wir herzlich zum 70. Geburtstag** und wünschen ihm von Herzen alles Gute.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen i. W., Elbersufer 24.

Neidenburg

In einer größeren Stadt im Gebiet Hamburgs kann ein Neidenburger eine Bierniederlage pachten. Erforderlich ist kleines Kapital und Fachmann. Meldungen umgehend an unterzeichneten Kreisvertreter.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut, Bayern, Postschließfach 2.

Gimmendorf

Gimmendorfer meldet Euch! Ich brauche dringend zur Aufstellung der Seelenliste Namen, Geburtstag, Ort und jetzige Anschrift von allen bis zur Flucht geborenen Personen. Angabe des Sterbetages nur für nach 1939 verstorbene Angehörige. Bei Angaben über Vermisste, Verschleppte und Kriegsgefangene bitte Ort, Datum und Ursache anzugeben. Falls Angaben über Gimmendorfer, die noch in der Heimat oder in der sowjetisch besetzten Zone leben, zu erhalten sind, bitte ich um

Benachrichtigung. Es wird auch die Größe des einstigen landwirtschaftlichen Grundbesitzes benötigt. Emil Malessa, Germersheim (Rhein), Donnersgasse 20.

Braunsberg

Der bisherige Kreisgeschäftsführer Landsmann Pohl hat sein Amt zur Verfügung gestellt. Ich bitte daher, allen Schriftwechsel nur an mich zu senden.

F. Federau, Kreisvertreter, Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79.

Seite 7 Für Todeserklärungen

Theodor Demakowsky, geb. am 15.07.1879 in Königsberg, und seine **Ehefrau Martha Demakowsky, geb. Fahlke**, geb. am 08.05.1881 in Königsberg, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 8/9, werden seit 1945 vermisst. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

August Erwin, geb. 10.10.1879, Maurer aus Ortelsburg, Feierabendstraße 6, ist seit dem 28.01.1945 in Königsberg verschollen. Erwin war verwundet und wollte in Königsberg bei Bekannten Unterkunft suchen. Wer kennt sein Schicksal?

Frau Pauline Borm, geb. Stepputties, aus Tilsit-Kalwen, ist 1945 dort verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die diese Angaben bestätigen können. Wo befindet sich die **Nachbarin, Frau Tarutties**?

Franz Borchert, geb. am 25.12.1911 in Radzen, früherer Wohnort Gumbinnen, Lindenweg 16, wird seit März 1945 vermisst. Er hatte die Feldpostnummer 15 142 und war zuletzt in Kurland. Nach Aussagen eines Heimkehrers ist Borchert am 08.05.1945 in Gefangenschaft geraten und wurde in das Lager Tukum bei Talsen gebracht. Wer kann etwas über seinen weiteren Verbleib mitteilen?

Juliane Broseit, geb. Gerusch, geb. 15.10.1897 in Wolhynien, aus Degeln, Kreis Memel, wird seit Januar 1945 vermisst. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Otto Schütz, aus Königsberg, Ziethenstraße 8, wird seit April 1945 vermisst. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 7 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Bad Aibling. Am 28. November trafen sich die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe im „Frühlingsgarten“, um den Beginn der Adventswochen festlich zu begehen. Vorsitzender Fritz Krosta hielt die Ansprache und begrüßte den zweiten Vorsitzenden des Kreisjugendringes, Netzband. Adventsgedichte, gemeinsam gesungene Lieder und eine heitere Erzählung wurden an diesem schönen Abend geboten. Am 19. Dezember wird um 14.30 Uhr im „Frühlingsgarten“ die Weihnachtsfeier beginnen.

Miltenberg. Am 4. Dezember trafen sich die Landsleute im „Anker“ zu einem vorweihnachtlichen Heimatabend, den Landsmann Rostek leitete. Es wurden heimatliche Gedichte vorgetragen und mehrere Filme von Ostpreußen gezeigt. — Das nächste Treffen der Landsleute wird am 6. März in der Gaststätte „Schönenbrunnen“ stattfinden.

Kulmbach. Am 5. Dezember kam die landsmannschaftliche Gruppe in der Parkschänke zu einer Adventsfeier zusammen, die vom ersten Vorsitzenden Landsmann Baehring geleitet wurde. Pfarrer Jötkant (früher Schloßberg, Pillkallen) sprach über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Darauf ergriff der erste Vorsitzende des Bezirksverbandes Landsmann Dehn de Resée (Bayreuth) das Wort. Die Jugendgruppe trug Advents- und Heimatgedichte vor, führte ein Märchenspiel auf und zeigte einen Schneeflockentanz. Schließlich verteilte der Nikolaus noch süße Päckchen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Murrhardt. Am 5. Dezember veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe im Gasthaus Engel ihre Adventsfeier. Nachmittags kam der Weihnachtsmann zu den Kindern und abends zu den Erwachsenen. Der Vorsitzende, General a. D. Müller, dankte den Helfern und Spendern, die zum Gelingen der Feier beitrugen.

Marktheidenfeld. Die Monatsversammlung der Vereinigung „Ostland“ am 27. November wurde als Adventsfeier mit heimatlichen Liedern, Gedichten und Bräuchen begangen. Der erste Vorsitzende Paul Siegmund gab bekannt, dass am 18. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthaus „Krone“ eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung stattfindet.

Ludwigsburg. Die Kreisgruppe wird ihre Weihnachtsfeier am 18. Dezember, um 20 Uhr, in der Gaststätte Kurrle, Schützenstr. 8, veranstalten.

Heidenheim/Brenz. Ende November fand ein Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe statt, in dessen Mittelpunkt ein eindrucksvoller Lichtbildervortrag über Ostpreußen von Landsmann Bruno Damerau statt. Zahlreiche Aufnahmen zeigten die Schönheiten der Heimat und ihre alten Kulturstätten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Darmstadt. Kürzlich wurde der aus Ostpreußen stammende bewährte Bürgermeister Schröder auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister von Darmstadt gewählt, obgleich er mit fünfundsechzig Jahren bereits die Altersgrenze erreicht hat.

Wächtersbach. Am 5. Dezember, um 15 Uhr, fand im Trefflokal eine Nikolausfeier statt, bei der 44 Kinder große, bunte Tüten und Würstchen erhielten. — Die Weihnachtsfeier für Erwachsene wird am 18. Dezember, um 20 Uhr, im Schützenhof stattfinden.

Erbach. Die Adventsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe fand in der Jugendherberge statt. Pfarrer Radtke (früher Gr.-Rominten) sprach zu dem Wort: „Siehe, Dein Heil kommt“. Ostpreußische Jungen und Mädchen verschönten mit Gedichtvorträgen, Blockflötenspiel und Gesang den Abend. — Für den 16. Januar ist ein Fleckessen geplant.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Aachen-Stadt. Die Mitglieder der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen werden sich am 18. Dezember, um 19.30 Uhr, im Restaurant Neu-Linzenshäuschen zu einer vorweihnachtlichen Feier treffen. Es ist beabsichtigt, die Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren mit einer „Bunten Tüte“ zu erfreuen. Kinder, die den Jugendgruppen der Landsmannschaft angehören, wird eine besondere Überraschung geboten werden.

Gladbeck. Am 27. November veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe unter der Leitung des Vorsitzenden Heinz Leitzen im Kolpinghaus einen Heimatabend, in dessen Verlauf die neugegründete Spielgruppe in Anwesenheit des Autors Hermann Cichowlas dessen Bühnenspiel „Treue um Treue“ aufführte. Die Spielleitung hatte Landsmann Fritz Walkowitz übernommen. Für den 19. Dezember ist eine heimatliche Weihnachtsfeier im Lokal „Voerste“ geplant. Anmeldungen bei den Kassierern erbeten.

Recklinghausen-Stadtgruppe. Die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung wird am 19. Dezember, um 18 Uhr, in Recklinghausen/Süd im Saal Henning, Am neuen Markt, stattfinden.

Hagen. Am 27. November dankte die landsmannschaftliche Gruppe mit einem großen Heimatabend der Stadt Hagen für ihre Absicht, die Patenschaft für die Stadt Lyck übernehmen zu wollen. Kulturwart Hanke begrüßte die Vertreter der Stadt Hagen und bezeichnete die Festigung der Verbundenheit zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen als Aufgabe des Abends. Ostpreußische Mädchen

trugen Heimatgedichte vor, und die Singgruppe sang unter Leitung von Landsmann Podschuck. Im Mittelpunkt des Abends stand ein wunderbarer Farblichtbildvortrag von Landsmann Stork.

Amern. Am 27. November fand im Saale Koenigs, Amern-St. Anton, ein Fleckessen statt. Außer Ost- und Westpreußen und Danzigern konnte der Vorsitzende Wilhelm Keber auch Gäste aus Schlesien, Pommern und dem Sudetenland begrüßen. Der vor einem Monat gegründete Gemischte Chor der Landsmannschaft sang unter seinem Leiter Arthur Schuster mehrstimmige Volks- und Heimatlieder. Stegreifspiele und Gedichte in heimatlicher Mundart umrahmten den wohl gelungenen Abend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriende 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Stadtoldendorf. In der Monatsversammlung am 6. Dezember in der Gastwirtschaft des Landmanns Glowatzki las August Schukat (heute in Boffzen) plattdeutsche Erinnerungen und eine Geschichte von Fritz Mallien. — In der Adventsfeierstunde sprach Pfarrer Gandras (aus dem Kreis Lötzen, jetzt in Wangelstedt) zu den Landsleuten. Organist Gerhard Tank, ein gebürtiger Königsberger, führte zur Ausgestaltung des Abends mit seinen Schülern und Schülerinnen kleinere Chor- und Orchesterwerke auf. — Die Monatsversammlungen finden an jedem ersten Montag des Monats statt,

Nienburg. Im neueröffneten „Weserschlosschen“ feierte die landsmannschaftliche Gruppe ihr sechsjähriges Bestehen. Nach einem Prolog, den Kulturwart Otto Pohlenz sprach, gab der erste Vorsitzende, Landsmann Reinke, einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der landsmannschaftlichen Gruppe. Im Mittelpunkt des Abends stand ein ausgezeichneter Vortrag von Oberstudienrat a. D. Maeder (heute Wolfenbüttel) über „Die Bedeutung von Ost- und Westpreußen für das ganze deutsche Volk“. Darbietungen der Ostdeutschen Singgemeinschaft beendeten den gelungenen Abend.

Vechta. Die Weihnachtsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen und Danziger wird am 18. Dezember, um 20 Uhr, im Clubhaus des Tennisvereins stattfinden. Frau Pfarrer Toepel wird den Abend gestalten.

Wesermünde. Die Einwohnerzahl des Kreisgebietes ist durch 19 600 Vertriebene und 2800 Zugewanderte von 49 900 Einwohnern im Jahre 1939 auf 77 400 Einwohner im Jahre 1954 angewachsen. Zur Anerkennung als Vertriebener muss jeder im Besitz des neuen Bundesvertriebenen-Ausweises sein.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Betrifft: Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen nach dem Bundesvertriebenengesetz (§ 13, 1 BVFG)

Es mehren sich die Fälle, in denen die Bundesvertriebenen-Ausweise mit einem Vermerk lt. § 13 (1) BVFG versehen werden. Hierdurch wird die Gewährung von Vergünstigungen verschiedenster Art nach dem Bundesvertriebenengesetz eingestellt. Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. bittet seine Mitglieder alle Fälle, in denen eine solche Eintragung schon erfolgt ist bzw. noch erfolgen wird, der Geschäftsstelle mitzuteilen. Vor der Ausfüllung eines Fragebogens, der nach der Aushändigung des Bundesvertriebenen-Ausweises noch zu einem solchen Vermerk führen soll, ist es ratsam, in jedem Fall Rücksprache mit der Geschäftsstelle zu nehmen.

Es hat sich herausgestellt, dass der Vermerk lt. § 13 (1) BVFG in vielen Fällen zu Unrecht eingetragen ist. Unsere Mitglieder können sich nur dann vor Nachteilen schützen, wenn sie sich rechtzeitig mit uns in Verbindung setzen.

Martin Sommer, Geschäftsführer.

Bezirksgruppenversammlungen:

Harburg-Wilhelmsburg: Donnerstag, den 16. Dezember, 17 - 19 Uhr, Weihnachtsfeier für die Kinder. Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder von Mitgliedern bis zu 14 Jahren einschließlich. Persönliche Einladungen ergehen nicht.

Eimsbüttel Nord und Süd: Donnerstag, den 16. Dezember, um 19 Uhr, im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichter zur Ausschmückung und Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen.

Elbgemeinden: Weihnachtsfeier, Sonnabend, den 18. Dezember, 18 Uhr, im Restaurant „Parkhotel Johannesburg“, Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Reginakino). Anmeldung der Teilnehmer (Erwachsene und Kinder 5 - 14 Jahre) namentlich erbeten an: Erich Krell, Hamburg-Osdorf, Osdorfer Landstraße 208.

Bergedorf: Sonnabend, den 18. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Eberlin, Bergedorf, Lohbrügger Markt, Weihnachtsfeier für Kinder, um 20 Uhr für Erwachsene.

Fuhlsbüttel: Sonntag, den 19. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier für Kinder, 19.30 Uhr für Erwachsene, anschließend Tanz. Unkostenbeitrag 0,50 DM im „Landhaus Fuhlsbüttel“, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Kreisgruppenversammlungen:

Treuburg: Donnerstag, den 16. Dezember, um 19.00 Uhr, im Lokal Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichter zur Ausschmückung und Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen.

Heiligenbeil: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27, Vorweihnachtsfeier. Die Landsleute werden gebeten, Kuchen und ein Austauschpäckchen mitzubringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Oldenburg i. H. Unter der Leitung des 2. Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Vereinigung, Landsmann Jaschinski, besprachen in einer Versammlung im Hotel „Stadt Frankfurt“ Königsberger Landsleute Pläne für die Teilnahme an der Siebenhundertjahrfeier ihrer Heimatstadt, die am 29./30. Mai 1955 in Duisburg stattfinden wird. Es soll ein Reisebus zu einer Sonderfahrt bestellt werden. Die Reise wird sich über vier Tage erstrecken. Festteilnehmer und Interessenten werden gebeten, sich rechtzeitig bei dem Kassenführer, Landsmann Monska, Kurzer Kamp 18, anzumelden, der die Fahrtkosten von 30,-- DM auch ratenweise entgegennehmen wird.

Seite 8 Advent im bäuerlichen Elternhaus. Von Toni Schawaller



Aufnahme: Lotte Zangemeister
Eine kleine Ostpreußerin schreibt an den Weihnachtsmann

Die großen Tannen auf den beiden hohen Hügeln in den Gartenecken trugen Bärte voll Raureif, wie richtige Weihnachtsmänner, das kleine Tannchen, das am Teich zwischen Weiden und Birken stand, war über und über bereift, und – das ist nun schon länger als fünfzig Jahre her – wir Kinder riefen: „Kickt ons kleen Wiehnachtsboom!“

Es ging richtig auf Weihnacht zu. An den großen, weißen Knöpfen, die das alte Rosshaarsofa in der Wohnstube schmückten, zählte ich die Tage bis Weihnachten. Begonnen hatte ich schon damit, als wir an fröhlichen Novemberabenden Uhlflucht mit Großmutter hielten. Wenn der Sturm um den Hof sauste und die alten Linden und hohen Pappeln rüttelten, dann baten wir: „Oma, vertell doch wat!“ Und Großmutter erzählte vom wilden Jäger und von dem jungen Bauern, der unverhofft der wilden Jagd begegnet war. Als er das Kläffen hörte, hatte er ahnungslos mitgebellt, und da sauste ein Pferdeschinken vor ihm nieder, und eine Stimme rief: „Häst ons geholpe joaje, kannst ons ok helpe gnoage“. (Hättest du uns geholfen zu jagen, dann könntest du uns auch helfen zu nagen!) Dann fragte ich Oma: „Ös nu bold Wiehnacht?“ Und Großmutter erzählte dann von Frau Holle, die vor Weihnachten von Fenster zu Fenster gehe, um zu sehen, ob die Mädchen auch wirklich spinnen; sie sollten Leinwand für das Kindlein zum Hemdlein spinnen, das so arm und bloß zur Erde kam.

Und nun war Advent, Großmutter erzählte uns, wenn sie Uhlflucht hielt, biblische Geschichten. Wir sangen Weihnachtslieder, und wenn die Lampe angesteckt war, durften wir sogar von Großmutterns Himmelbett die alte Bilderbibel herunterholen, die ein Ahn aus Salzburg mitgebracht hatte und Bilder besehen. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, denn ich hatte ja vor nicht langer Zeit dem Teufel beide Augen ausgestochen. Nun bibberte ich: „Wenn se bloßig nich dem Diewel finde nicht!“ Großmutter suchte nur die Weihnachtsgeschichte und überschlug den Teufel. Nun waren schon Gänse und Schwein geschlachtet, und schon vor vierzehn Tagen hatten wir den Pfefferkuchen angeteigt, und ich hatte dabei von der ältesten Schwester einen Mutzkopf bekommen, weil ich den großen uralten Messingmörser mit den ganzen Gewürzen umgestoßen hatte. Damals hatte ich auch dem Teufel die Augen ausgestochen. Aber nun durfte ich doch helfen, die Herzchen, Sternchen und Weihnachtsmänner aus Pfefferkuchen auf die Bleche zu legen und zum Backofen zu tragen. Das ganze Haus roch nach Kuchen. Dann wurden Mandeln gebrüht, wer keine Nägel kaute, durfte mithelfen; ich kaute Nägel, also schied ich aus. Abends wurde Marzipan geformt. Die beiden großen Schwestern, angetan mit Großmutterns Nachtmützen aus deren Jugendzeit und weißen Schürzen, hantierten geschickt und flink mit dem Marzipan. Manch Stücklein Marzipanteig bekamen wir Kinder zugeworfen; abgebacken wurde der Marzipan erst am nächsten Abend. Ich sehe noch, wie der große Bienenpuster im Gange war, das Kohlenfeuer anzuglühn. Wir hatten Äpfel verlesen helfen und zehn Kupferpfennige von Mutter bekommen.

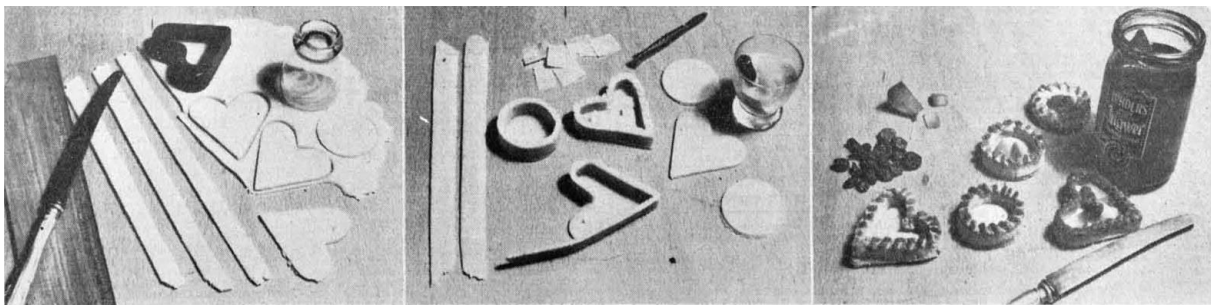
Mutter war zum Markt nach Insterburg gefahren mit Weihnachtsäpfeln, die anderen waren zum Beschicken zu den Ställen gegangen. Draußen schneite es, und wir Kinder beschlossen, Kinderweihnacht zu feiern. Wir hatten dazu einige bunte Lichter eingekauft, auch zwei Kugeln. Nun schlichen wir über den Hof. Es war schon dunkel, im Stall sangen meine Schwestern und die Mädchen beim Melken. Wir liefen zum Weidenteich, schnitten einem kleinen Tannenbaum die Spitze ab und schlichen uns zurück ins Haus. In der Hinterstube, hinter dem großen alten Schrank begann nun ein Hin und Her. Der kleine Bruder und die kleine Schwester saßen ganz still aneinander geschmiegt auf dem Fußstühlchen. Das Bäumchen wurde in eine Flasche gesteckt, die Lichter wurden durchgeschnitten, und die Kuchen, die wir zum Schmecken bekommen hatten, banden wir mühsam fest an den Ästen, Engelshaar holte ich aus meiner Weihnachtskiste. Dabei war der große, graue Kater auf meinen Kopf gesprungen. Womit aber nun die Lichter anbinden? Da stand ja Großmutterns Wocken, die Spule war ganz voll, und wir fingen an, das Garn abzuzuddern. Wenn es nicht nachgab, dann schnitten wir mit dem Messer einfach in die volle Spule hinein. Es ging prächtig, das Anbinden, wir verbrauchten viel Garn dazu, - aber, aber wie sah Großmutterns Spule aus! Lauter Enden, kurze und lange und aufgeraut und zusammengezogen. Das Bäumchen war geschmückt, feierlich wurden die Lichter angesteckt, die Kleinen hatten die Händchen gefaltet und schauten in die Lichter. Wir sangen: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all ...“ Auch die beiden Kleinen sangen, nein stammelten mit nach Kinderart. Draußen fielen leise die Flocken, aber in der Ecke hinter dem alten Schrank, wo das verblichene Soldatenbild von 1813 hing, war fröhliche Kinderweihnacht. Die beiden Kleinen bekamen jeder zwei Lakritzenstangen. Der kleine Bruder aber sagte wegwerfend: „Dat schmeckt nich!“ Wir beiden Großen beschenkten uns auch. Ich gab dem Bruder ein Cichorienbild, er schenkte mir eine Rose mit einer Taube. Gerade stimmten wir das Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her ...“ an, da machte Großmutter ganz leise die Tür auf. Ihr erster Blick fiel auf ihren Wocken und die zerkodderte Spule. Sie nahm den Siebenzagal von der Wand, dann walkte sie uns Große beide nach Strich und Faden durch, doch die beiden Kleinen hingen sich in ihren weiten Röcken fest und schrien wie am Spieß. Wäre der Tannenbaum nicht umgekippt, dann hätte es wohl noch mehr Prügel gegeben. So endete nun unsere schöne Kinderweihnacht.

Weil wir es mit Großmutter verdorben hatten, gingen wir zum alten Kielhorn, unseren Hirt, der in der Gesindestube am Ofen saß. Er war unser bester Freund, und er konnte noch schöner erzählen als Großmutter. An jenem Abend erzählte er, dass Pferde und Kühe in der Weihnachtsnacht sprechen,

und was sie dann untereinander sagen, das trifft auch ein. Da hat einmal jemand zuhören wollen, und er hatte sich heimlich im Stall versteckt. Da hat der Rappe zum Schimmel gesagt, der ihn fragte, warum er so prustet: „Nach Niejohr mott wie onserm Herr rutoahre“, (der Herr werde nach Neujahr sterben) und es sei auch so gekommen, wie die Pferde es sich erzählt haben. Er meint auch, dass die Toten sich in der Weihnacht am Ofen wärmen kommen und dass man Sand um die Ofenbank streuen soll. Wir wussten auch, dass der alte Kielhorn am Weihnachtsabend durch den Garten ging und an jeden Baum klopfte und etwas dabei sagte, und wir fragten ihn warum er das täte. Er sagte, das Jesuskindlein gehe in der Weihnachtsnacht durch die Gärten. Die Bäume müssten vorher aufgeweckt werden, sonst schlafen sie, wenn das Christkind kommt, und sie grünen nicht im Frühling aus und tragen auch keine Früchte.

Ja, so war das damals bei uns vor Weihnachten ...

Seite 8 Wir backen Marzipan



Die Herstellung im Bild

Von links nach rechts: Der Marzipanteig ist ausgerollt. Es werden Streifen geschnitten und Förmchen ausgestochen. — Die Streifen werden mit Rosenwasser als hoher Rand auf die Formen geklebt und mit einer Pinzette verziert. Die Formen werden mit Papierstückchen ausgelegt. Die fertig gebackenen Formen erhalten eine Füllung. Es fehlt nur noch der Zuckerguss.

Es weihnachtet um uns und in unseren Herzen. Auch unsere kleine Familie atmet den Frieden und die Freuden der Adventszeit. Jahr für Jahr entsteht in der Adventszeit bei uns auch eine kleine Marzipanfabrik. In meiner ostpreußischen Heimat war es auf dem Land in den meisten Familien üblich, das Marzipan selbst herzustellen.

Das Rezept ist recht einfach: ein Pfund süße Mandeln, zehn bis fünfzehn bittere Mandeln, ein Pfund Puderzucker (Staubzucker), ein bis zwei Teelöffel Rosenwasser. Die Mandeln werden abgezogen und auf einem Tuch zum Trocknen auf den Ofen oder die Heizung gelegt. Man schneidet nun, damit die Marzipanmasse schön weiß wird, die schlechten Stellen der Mandeln aus. Die gut getrockneten und sauberen Mandeln werden in einer Mandelmühle zweimal gemahlen. Man mischt am besten gleich beim ersten Mal etwa ein Viertel des Puderzuckers mit darunter, damit die Mühle nicht verklebt; denn die Mandeln sind ja sehr fettig. Beim zweiten Mahlen wird der Rest des Puderzuckers mit den geriebenen Mandeln vermischt. Danach gibt man das Rosenwasser dazu und knetet die Masse mit sehr sauberen Händen etwa zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde gut durch. Nun formt man eine Kugel, die man 24 Stunden an einem kühlen Ort, der sicher vor Naschkatzen ist, stehen lässt.

Am nächsten Abend ist die feierliche Sitzung. Alle Beteiligten müssen sich gut die Hände waschen, und jeder bekommt eine weiße Schürze um. Komisch wirken dabei die Männer, die aber meist bei dieser Sitzung nicht fehlen wollen.

Die Marzipanmasse wird drei bis vier Millimeter dick ausgerollt. Brett und Nudelrolle werden mit Puderzucker bestreut, damit die Masse nicht klebt. Danach sticht man kleine Formen aus und schneidet mit Hilfe eines großen Lineals etwa ein Zentimeter breite Streifen. Man hatte in Ostpreußen häufig für die Marzipanbearbeitung spezielles Gerät, das nur für diesen Zweck gebraucht wurde.

Im weiteren Arbeitsgang befeuchtet man mit einem kleinen Pinsel den Rand der Form, mit Rosenwasser, und nun wird mit etwas Geduld und Geschick der Streifen als hohe Kante auf die Form geklebt. Zur Verzierung knifft man den Rand mit einer dazu hergestellten Holzpinzette, oder wir nehmen eine glatte (nicht spitze) Pinzette, die ab und zu in Rosenwasser zu tauchen ist, damit die Masse nicht festklebt.

Die fertigen Formen werden mit kleinen Pergamentpapierstücken ausgelegt, nachdem der innere Grund mit Rosenwasser befeuchtet wurde. Zum Backen hatte man früher in Ostpreußen besondere Marzipaneisen, die von oben mit Holzkohle geheizt und über die Förmchen gestellt wurden. So erreichte man die notwendige Oberhitze. Man kann dasselbe auch im Backofen erzielen indem man ihn auf Oberhitze einschaltet. Dann schiebt man die mit kaltem Wasser gefüllte Bratenpfanne in die unterste Schiene und das Backblech mit den Förmchen in die oberste Schiene des heißen Ofens. Die fertig goldgelb gebackenen Formen bestreicht man sofort nach dem Herausnehmen mit Rosenwasser, damit die Form nicht bricht. Die Papierstückchen werden entfernt, und nun kommt eine Füllung hinein. Dazu eignen sich kleine Stückchen Orangeat, Zitronat, Ingwer, Aprikosen und Rosinen. Darauf kommt ein Zuckerguss aus etwa, einem Pfund Puderzucker, der mit dem Saft einer bis anderthalb Zitronen so lange gerührt wird, bis die Masse blank ist. Auch Quittengelee (ohne Zuckerguss) ergibt eine sehr wohlschmeckende Füllung. Damit wären die Marzipantörtchen fertig. Sie bilden den Höhepunkt eines bunten Tellers.

Das Basteln dieser Formen ist nicht ganz einfach, und unsere Männer streiken gern dabei. Sie dürfen aber kleine Kugeln formen und eine Haselnuss hineinkneten, andere Kugeln bekommen obenauf eine halbe Walnuss. Zum Schluss wird dieses Konfekt mit einem Schokoladenguss überzogen, den man aus Couvertüre herstellt. Auch kann man zwischen die übereinandergelegten Marzipanstreifen etwas Nougat oder Quittengelee streichen; das Ganze schneidet man in Scheiben, ähnlich wie beim Käsepumpnickel. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Während dieser schönen Beschäftigung stehen der Weihnachtsbaum und seine Lichterfülle vor unseren Augen, und alles ist so, wie es uns Jahr für Jahr zum Erlebnis wurde.

Hannemarie Schacht, Diplomlandwirtin

Seite 9 Das Schaukelpferd Eine vorweihnachtliche Erzählung von Charlotte Keyser

Die Gutshöfe von Walter und Karl Möller lagen nur eine gute halbe Wegstunde voneinander entfernt. Von Jugend auf verband die beiden Vettern eine geradezu brüderliche Liebe und jeder von ihnen war stets bereit, für den andern worum es auch immer ging, einzuspringen. Walter, der ältere der beiden Vettern, hatte sich bedeutend früher verheiratet und nannte zwei Söhne von zehn und elf Jahren und eine kleine Tochter sein eigen; Karls einziger Sprössling zählte erst vier Jahre.

Es war gerade vier Tage vor Weihnacht-Heilig-Abend, als Walter Möller von seinem Vetter Karl einen telefonischen Anruf erhielt.

„Hallo! Walter! Sag' mal: könntest du mir einen Liebesdienst erweisen? Ich hoffe noch immer zur Stadt zu kommen, aber es klappt nicht mehr, es ist noch zu viel zu tun. Nun nehme ich an, du fluchst vielleicht noch einmal hinüber und könntest mir dann einen riesigen Gefallen tun“.

„Ja, natürlich. Ich will morgen früh mit Schlitten hin“.

„Also großartig, Walter! Dann sei doch so gut und hole von dem Spielwarengeschäft Klammer das bestellte Schaukelpferd für unseren Fritz ab. Das soll nämlich sein Hauptgeschenk sein. Als ich vor drei Tagen dort war, hatte man nur Schimmel und Fuchse auf Lager. Aber der Bengel ist ja so versessen auf einen Rappen, weil der Gaul genau so aussehen soll wie mein Ajax. Man hatte mir nun gesagt, dass noch weitere Schaukelpferde eintreffen würden, darunter bestimmt auch Rappen. Sie müssten jetzt auf jeden Fall schon da sein. Würdest du also nachfragen?“

„Ist in Ordnung, Karl, — machen wir. Falls nun aber kein Rappe mit dabei sein sollte, was nehme ich dann?“

„Ja, für den Fall habe ich mir einen Apfelschimmel zurückstellen lassen“.

„Gut! Abgemacht!“

Und so fuhr dann Walter Möller mit Ilse, seiner Frau, am andern Morgen zu den letzten wichtigen Weihnachtseinkäufen. Sie mussten dann aber in dem Spielwarengeschäft die enttäuschende Nachricht entgegennehmen, dass unter den inzwischen eingetroffenen Schaukelpferden kein Rappe gewesen wäre, dass man aber zur Entschädigung von der letzten Fracht den allerschönsten

Apfelschimmel ausgesucht und zurückgestellt hätte. Die Nachfrage war aber so groß gewesen, dass außer diesem Apfelschimmel kein einziges Exemplar mehr übriggeblieben war. Vetter Karl nahm dann auch mit Fassung diese Kunde entgegen.

„Gleich nach dem Mittagessen schicke ich dir den Schimmel herüber“, telefonierte Walter Möller an den Vetter. „Du wirst zufrieden sein, das Ross sieht großartig aus“.

„Wunderbar!“ klang es durch den Draht zurück, „aber lass bitte das Schaukelpferd am Kücheneingang abgeben, damit der Junge nicht gleich ahnt, dass sein Hauptwunsch in Erfüllung gehen wird. Ich werde die Mamsell verständigen. Und tausend Dank für die Besorgung“.

Mit dem Herüberschicken war das aber gar nicht so einfach, es gab im Betrieb noch so viel für die Weihnachtsfeiertage im Voraus zu erledigen. Aber die beiden Jungens waren ja da, die konnten das besorgen. Da war der schöne große Rodelschlitten, darauf würde man nach allen Regeln der Kunst das in einen großen Woilach gehüllte Ross festbinden. Der Weg war eben und gut, nach längerem Tauwetter hatte leichter Frost und ein schöner, nicht zu hoher Schneefall eingesetzt, und seit der letzten Nacht hatte es sogar scharf gefroren.

Das schöne Schaukelpferd war von der ganzen Hausgemeinschaft nach Gebühr bestaunt worden. Eigenhändig hatte Walter Möller unter Mithilfe der Mamsell die Verpackung vorgenommen, und den beiden Jungen wurde noch die strenge Verwarnung mitgegeben: „Dass ihr euch nicht etwa einfallen lasst, um euch den Weg abzukürzen, über den Teich zu fahren! Das Eis ist noch lange nicht wieder fest genug. Und bitte — hübsch langsam voran, ihr habt ja Zeit“.

So standen denn die Zurückbleibenden alle miteinander vor der Haustür und blickten dem seltsamen Gefährt nach, das wie eine stolze Fregatte hinter den beiden stämmigen Brüdern vom Hofe segelte.

Na wenn der Schlitten auch schon mal umkippt“, meinte die Mamsell, „der Gaul ist ja so gut verpackt, dass da nichts passieren kann.“

Ja, der Weg war tadellos, das mussten auch die beiden Brüder feststellen, aber weil es so behutsam voranging, war die ganze Tour mehr als langweilig. Ab und zu blieben sie stehen und seufzten. Jetzt kamen sie an die Stelle, wo der große Teich den Weg in weitem Bogen zurückdrängte, so dass man dadurch immer den langen Umweg machen musste. Dabei lag das Gut des Onkels der Luftlinie nach gar nicht so weit ab. Sie blieben wieder stehen und sahen sich an, beide von dem gleichen Wunsch beseelt. „Weißt du“, sagte Herbert, der Ältere, ich lauf' mal hier die Böschung runter und seh' zu, ob wir uns nicht doch den Weg abkürzen können. Am Rand taut das Eis ja leicht etwas ab, das ist nicht weiter schlimm; wir brauchen ja nicht allzu weit raufzufahren. Dort ist übrigens eine ganz trockene Stelle, wo wir tadellos rüber könnten“.

„Werden wir auch nicht einbrechen?“ wandte zögernd der immer etwas bedächtiger Hans ein.

„Das muss ich natürlich erst ausprobieren, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen“.

Da war er auch schon mit ein paar Sprüngen unten und lief der Stelle zu, die er ins Auge gefasst hatte.

„Prima! Einfach wunderbar!“ rief er bald darauf zurück, und Hans sah, wie der verwegene Bruder, um ihm die Gefahrlosigkeit recht eindringlich vor Augen zu führen, allerhand Luftsprünge auf dem Eis, das am Ufer freigeweht dalag, vollführte. Gleich darauf kam er mit leuchtenden Augen zurückgelaufen.

„Wenn der Vater das sähe, würde er es bestimmt erlauben“.

Das wurde mit so unerhörter Überzeugung gesagt, dass Hans widerspruchslos einwilligte. Sehr vorsichtig und langsam steuerten sie den Schlitten den an dieser Stelle ganz allmählich abfallenden Abhang hinunter. Ja, Herbert hatte schon recht, an der Stelle, wo sie mit ihrer Fuhre aufs Eis hinübergelitten, schienen Uferstrand und Eisdecke fest miteinander verwachsen zu sein. Jetzt ging es wirklich flott voran. Aber ein Stück weiter herauf zeigten sich schon wieder die verhängnisvollen nassen Streifen am Ufer.

„Ach, das ist man halb so wild“, ermunterte Herbert. „An solchen Stellen ist es eben besser, wenn wir das Gewicht verlegen und uns trennen. Ich ziehe den Schlitten, und du schiebst von hinten nach“.

Ja, so war es richtig.

„Siehst du — geht doch einfach prima ...“

Aber die letzte Silbe ging in einem torkelnden und berstenden Geräusch unter. Hans, der noch rechtzeitig zu Kopfe kriegte, was sich da dicht vor ihm ereignete, konnte mit einem weitgespannten Sprung die Uferkante erreichen und landete mit beiden Füßen im flachen Wasser. Herbert aber, unter dessen Schritten das Eis geborsten war, suchte Halt an dem verpackten Schaukelpferd. Jedoch hielten Schlitten und Pferd dem jähen Anprall nicht stand, auch unter der stolzen Fregatte barst das Eis, das ganze kunstvoll miteinander verschmolzene Gestell kippte und sank breitseits ins Wasser. Herbert, knietief in dem Eisbrei stehend, hielt die Schlittenleine noch immer fest in der Hand.

Da standen sie nun, die Gebrüder Möller, und mussten mit Entsetzen wahrnehmen, dass der dicke Woilach sich in dem nassen Element rasch vollzog und der Schlitten mit seiner kostbaren Last tiefer und tiefer sank.

„Zieh doch den Schlitten an Land“, schrie Hans außer sich vor Angst. Ja— gewiss — das wollte Herbert auch, aber irgendwie musste sich der Schlitten in der bedeutend tiefer liegenden Stelle verhakt haben. Das ganze unglückselige Gestell ließ sich nicht um einen Zentimeter näher heranziehen. Jetzt tappte auch noch Hans tiefer ins Wasser hinein, um mitzuhelfen. Keuchend mühten sie sich ab, aber es nützte nichts. Der Schreck hatte den beiden Sündern das Blut so in Wallung gebracht, dass sie keine Kälte verspürten. Sie nahmen in ihrem verzweifelten Eifer nicht einmal das Geläut eines näherkommenden Schlittens wahr. Erst als eine donnernde Stimme vom Damm herabdröhnte, drehten sie sich um.

„Was treibt ihr verfluchten Bengels da? Wollt euch wohl auf beste Art ums Leben bringen? Seh doch einer an: Möllers Jungens! Na, da werden sich die Eltern aber freuen! Ich sah euch schon von weitem auf dem Eis herumgondeln. Was habt ihr denn auf dem Schlitten? Na — raus mit der Sprache!“

„Ein Schaukelpferd“, stammelte Hans, und die dicken Tränen liefen ihm die Backen herunter.

„Was in aller Welt karriolt ihr da mit einem Schaukelpferd herum?“

„Ein Weihnachtsgeschenk für Fritz, - - wir sollten es zum Onkel bringen“.

„Na, und hat euch da etwa der Vater mit dem Dings aufs Eis geschickt?“

„Nein — wir sollten auf dem Damm entlang fahren“.

„Kommt doch gefälligst aus dem kalten Wasser raus!“

„Wir können doch die Leine nicht loslassen, Herr Bartel, — der Schlitten lässt sich nicht an Land ziehn“, ließ sich nun Herbert vernehmen.

„Da soll doch gleich . . .!“ Herr Bartel warf seiner Enehälfte, die warm verpackt neben ihm saß, die Leine zu und stieg ächzend aus.

„Macht ihr Bengels da solche Sperenzchen! Na, ihr solltet meine sein! In diesem Punkt versteh ich keinen Spaß, da würd' ich euch gründlich das Leder vergerben“.

Pustend kam der dicke Gutsnachbar den Damm heruntergeklettert.

„So — nun geht mal zur Seite und her mit der Schnur. Donnerkeil! Sitzt das Wrack auch fest! Soso! Jetzt kommt der Braten schon. Na, fröhliche Weihnachten! Der Onkel wird sich freuen. Wie der Gaul das Bad überstanden haben wird, das möcht' ich auch wissen“.

Er lachte jetzt.

„Wenn ich nicht heute gerade den Einspannerschlitten hätt', würd ich euch mitsamt dem ganzen Exemplar aufladen und an Stell und Ort bringen. So aber geht das nicht. Da ihr aber gerade erst den halben Weg geschafft habt, schlage ich vor, ihr kehrt um und legt zu Hause eine reuevolle Beichte ab.“

Vor allem müsst ihr aus dem nassen Zeug raus. Am besten, ihr fahrt mal erst hier unten entlang, aufs Eis werdet ihr ja nicht mehr wollen“.

„Wir bedanken uns auch“, stieß Herbert noch hervor.

„Na euch hab' ich ja schließlich nicht das Leben gerettet, und wie weit der Gaul noch am Leben sein wird, das muss sich erst mal herausstellen“.

Damit erklimm Herr Bartel den Hang, und bald darauf verklang das Schlittengeläut.

Die Brüder sahen sich mit großen angstvollen Augen an; vor ihnen stand regungslos das völlig durchnässte Wrack.

„Nach Hause können wir mit dem Ding nicht“, entschied Herbert, „das ist ganz unmöglich!“

„Weißt du“, flüsterte Hans so leise, als hegte er die Befürchtung, dass ihn hier jemand belauschen könnte, „vielleicht friert das Wasser auch aus, bis wir dort beim Onkel Karl ankommen. Unsere alte Anna sagt immer, dass bei der Kälte auch die nasse Wäsche trocken friert“.

Dass es fror und sogar recht tüchtig, merkten sie beide. Langsam kroch die nasse Kälte an ihnen hoch, so dass sie zitterten.

„Los! Rauf den Damm! Herr Bartel ist längst über alle Berge, der kann uns nicht mehr beobachten“. So kommandierte Herbert, und unter der Bemühung, die Schlittenfuhr nach oben zu schaffen, wurde ihnen wieder wärmer. Und so zogen sie von neuem die Straße entlang. Trocken wurde das durchnässte Tuch zwar nicht, aber das ganze Gestell ging langsam in einen Zustand der Erstarrung über. Je näher sie dem Grundstück des Onkels kamen, umso mehr verlangsamten sich ihre Schritte, und das bange Herzklopfen setzte wieder ein. Aber sie hatten Glück, ungesehen konnten sie den Kucheneingang erreichen, stellten in dem kleinen Vorflur das erfrorene Schaukelpferd mitsamt dem Schlitten ab und meldeten mit dem Ausdruck höchster Geschäftigkeit, dass sie sofort zurück müssten, weil es zu Hause noch so viel zu tun gäbe.

Nur flüchtig betrachtete sich die Mamsell das in dem dämmrigen kleinen Vorflur stehende dunkle Gestell, rief aber den Kindern noch nach: „Ei den Schlitten? Wollt ihr den nicht mitnehmen?“

„Andermal!“, klang es vom Hoftor zurück.

Mit affenartiger Geschwindigkeit sausten sie davon, um so schnell wie möglich außer Rufweite zu gelangen, über das, was noch auf das kühne Unternehmen folgen konnte, wagten sie gar nicht nachzudenken.

Es geschah aber noch alles Mögliche. Noch bevor sie zu Hause eintrudelten, hatte das Schicksal in Form eines Telefongesprächs seinen Lauf genommen. Als der verhängnisvolle Anruf kam, ließ Walter Möller, der ordentlich stolz darauf war, einen so guten Einkauf gezeitigt zu haben, den Vetter erst gar nicht zu Worte kommen, sondern schaltete sich gleich mit dem fröhlichen Zwischenruf ein: „Ist der Schimmel nicht prachtvoll? Bist du zufrieden?“ Doch blieb ihm vor Bestürzung der Mund offen stehen, als ihm die Antwort wurde: „Ich bin ganz außer mir, wirklich ganz außer mir!“ Und in zornigem Spott ging es weiter: „Komm' dir doch das prachtvolle Tier besehen! Was haben deine Bengels damit gemacht? Leider sah die Mamsell die Bescherung erst, als die Jungens bereits das Weite gesucht hatten. Sie rief mich dann gleich. Ersäuft haben sie den ganzen Kram! Richtiggehend ersäuft! Über den Teich sind die gekommen. Da standen wir vor dem unglückseligen Monstrum. Die nasse Decke war steif wie Pappe an dem Gaul festgefroren, und als wir das Ding runterrissen, da sahen wir die Bescherung: der ganze Lack klebte an dem Woilach. Aus dem prachtvollen Schimmel ist ein ganz erbärmlicher Schecke geworden, mit kahlen Stellen und festgeklebten Wollfasern. Das komm dir mal besehen!“

Ja, das wollte er, und zwar sofort. Vorher aber rief er noch, auf einen Ersatz hoffend, bei dem Spielwarengeschäft an und noch bei einem zweiten, aber es war nichts mehr zu haben.

„Also, wenn mir in meinem Leben etwas peinlich gewesen ist, dann diese Angelegenheit“, sagte er zu seiner Frau. „Durch solche Geschichten kann es die allerschönsten Verstimmungen geben“.

Da ließ sich schlecht etwas zum Trost sagen.

„Vielleicht lässt sich doch noch etwas mit dem Pferd machen“, wagte sie zu trösten, aber eine unwillige Handbewegung wehrte jedes weitere Wort ab.

Gerade als der Kutscher mit dem Schlitten vorfuhr, langten die beiden Sünder zu Hause an. Als die den Vater sahen, wussten sie Bescheid, und das strenge Verhör drang mächtig durch. Zwar hatte sich Herbert nicht gescheut, die ganze Schuld auf sich zu nehmen, aber gerade deshalb wurde ihm die Verantwortungslosigkeit dem jüngeren Bruder gegenüber besonders scharf vor Augen gestellt.

„Und was für ein Weihnachtsfest wäre das für uns geworden, wenn ihr in dem Teich ertrunken wäret? Daran habt ihr wohl keinen Augenblick gedacht? Da soll man noch Lust haben, euch einen Weihnachtsbaum anzustecken und euch zu beschenken, das hieße ja euern Ungehorsam und eure Unzuverlässigkeit belohnen!“

Das traf härter als Prügel, und man konnte sich nicht einmal verteidigen, weil der Vater ja im Recht war; er würde nicht einmal ihre Abbitte anhören. In seinem gerechten Zorn nahm er nicht einmal Notiz davon, dass sie mit vor Kälte klappernden Zähnen vor ihm standen. Er kommandierte nur: „Hinauf! Und wagt es nicht, euch unten blicken zu lassen“. Aber die Mutter tat das, was jede gute Mutter trotz allen Ärgers getan hätte, sie sorgte für ein heißes Fußbad und einen heilsamen Tee und steckte ihre missratenen Sprösslinge ins Bett. Die Parole hieß: Stubenarrest bis auf Widerruf.

Indessen war Walter Möller zornmütig seinem Ziele entgegengefahren, und bald darauf standen sich die beiden Vettern recht trübgestimmt gegenüber und starrten mit düsteren Mienen auf das unglückselige Gestell von einem Schaukelpferd.

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie peinlich mir die Geschichte ist“, sagte Walter. Aber da tauchten in seinem ratlosen Gemüt schlagartig die Worte seiner Frau auf: ‚Vielleicht lässt sich mit dem Pferd doch noch etwas machen‘ und mit rauer Stimme sagte er: „Gib mir das Ding mit, ich will man sehen ...“ — aber weiter sprach er nicht, hob nur kurz entschlossen den bedauernswerten Gaul auf und verstaute ihn in seinem Schlitten. Mit stummem Achselzucken ließ der so schwer enttäuschte Vetter dies geschehen, sagte dann aber, die grenzenlose Verstimmung des anderen spürend: „Lass man, Walter, — wir werden das schon verschmerzen“.

Wer den stolzen Start des Schaukelpferdes vor einigen Stunden miterlebt hatte, sah nun bestürzt zu, wie das arme Opfer mitten in der Küche enthüllt wurde.

Das kleine Töchterchen des Hauses brach zuerst den Bann: „Is der bloß drollig!“, rief es mit fröhlichem Jauchzer aus. Aber dann bekam die Stimme der Mamsell das Übergewicht:

„Das ist erst ein Jammergestell! Das ist erst eine Kreatur! Was wird nun bloß der Herr Möller damit anfangen?“

„Ja — das möchte ich auch wissen!“, erwiderte er tiefsinnig.

„Anstreichen, Herr Möller“, sagte der alte Kutscher, der mitfühlend daneben stand.

„Das habe ich mir auch schon gedacht, aber womit, Johann?“

„Wagenlack, Herr Möller, — schwarzen Wagenlack“.

„Gott, ja, Walter!“, rief Ilse beglückt, „denk mal: schwarz! Dann wird es doch noch ein Rappe“.

„Andrer Lack ist ja auch nich da, Frau Möller. Auf der Stirn, mein ich, malen wir ihm 'ne weiße Bleß, soviel würden wir schließlich noch aus dem Farbtopf zusammenkratzen“.

„Wenigstens gut, dass der Gaul die schönen roten Naslöcher behalten hat“, schaltete sich die Mamsell ein, „die würden neben dem Schwarz extra schön leuchten“.

Walter Möller rieb sich das Kinn. „Das ginge schon, ja, das ginge wirklich. Aber wir haben keine bunten Farben, um den Sattel nachzumalen“.

Da aber wusste wieder Ilse einen Rat.

„Weißt du, ich nähe aus roten und kornblumenblauen Stoffresten einen Sattel, den kleben wir dann mit Tischlerleim auf. Ich habe richtig feste und schöne Tuchreste liegen; das kann großartig werden? Und das Zaumzeug schneide ich aus einem alten breiten, roten Lackledergürtel“.

„Na, und die Gangeln, Herr Möller? Da müsst' ja nun auch was geschehen“. Johann kratzte sich nachdenklich den Kopf und fuhr dann nach einer Weile fort: „Wir strichen im Sommer unsere Fensterläden neu — war auch so'n schönes leuchtendes Blau; das möcht' für die Gangeln passen. Und dann setzen wir dem Rapp' die Füße weiß ab, — na, ich mein, das könnt ganz prachtvoll aussehn. Und wenn denn noch die Madame den feinen Sattel näht, na denn weiß ich nich, was noch fehlen sollt'?“



Zeichnung: Erich Behrendt

Walter Möller warf seinen Pelz dem Küchenmädchen zu.

„Also ran an die Gewehre, und wenn wir die ganze Nacht durcharbeiten. Wir brauchen die Zeit, sonst wird der Lack bis Heilig-Abend nicht trocken. Und die Mamsell sorgt dazu tüchtig für unsern Magen“.

Alles war auf den Beinen, es setzte eine fieberhafte Tätigkeit ein. Nur die zwei Sündenböcke ahnten nicht, was sich unten in der Küche abspielte. Erst am Vormittag des Heiligen Abend, als das Kunstwerk vollendet war, zeigte man ihnen das Schaukelpferd, das sich vom Schimmel in einen Rappen verwandelt hatte. Und in was für einen Rappen. Aber die Mutter erzählte ihnen, wieviel Arbeit und Kopfzerbrechen damit verbunden gewesen waren.

Nun standen sie wieder alle um das Prachtstück versammelt wie bei dem ersten Start.

„Nur eins ist nicht, wie es sein soll“, seufzte Walter Möller, „Schweif und Mähne sind hell geblieben“.

Der alte Johann kratzte sich wieder nachdenklich den Kopf. „Ja, Herr Möller, was sollten wir da machen? Mit Schuhwachs' konnten wir den Gaul schließlich nich' einkremen. Und so ein kleiner Junge besieht sich das doch nich' so genau.“

Na ja, das war schließlich ein Trost.

Diesmal brachte Walter Möller das Schaukelpferd selbst an Ort und Stelle, und das Wiedersehen mit dem ehemaligen Schimmel gestaltete sich im Hause des Veters zu einem wahren Triumph.

„Das ist ja einfach großartig, alter Junge!“, rief der beglückte Vetter aus. „Nun haben wir ja unsern Rappen. Das ist ja ein richtiges Kunstwerk geworden. Schließlich muss ich mich noch bei deinen Jungens bedanken, dass sie den Gaul durchs Wasser geschleift haben“.

„Nur Schweif und Mähne, Karl“, wandte Walter zögernd ein.

„Na ja, Walter, dafür ist dies auch ein Extraexemplar“.

Aber am Heiligen Abend, als die Bescherung schon vorüber war, und der kleine Fritz bereits eifrig sein Schaukelpferd ausprobiert hatte, schlängelte er sich an den Vater heran und sagte, indem er ihm an

den Rockknöpfen drehte: „Ganz wie dein Ajax ist mein Ajax aber nicht, meiner hat ja helle Haare und einen hellen Schwanz“.

„Ja, mein Sohn“, schmunzelte der Vater, „das ist schon richtig, aber sieh mich mal genau an: ich habe braune Augen und dunkles Haar, und unsere hübsche Mutti hat blaue Augen und helles Haar. Von mir hast du die braunen Augen geerbt und von unserer schönen Mutti das helle Haar. Und dein Rappe ...“

„Ach, nun weiß ich schon“, unterbrach er hastig den Vater“, mein Rappe hatte auch eine hübsche Mutti mit hellem Haar, nicht?“

„Ja, mein Jung“, das wird wohl so gewesen sein“.

„Ach, fein!“, rief der kleine Fritz, „jetzt lieb ich ihn noch mehr, er ist dann ja so ähnlich wie ich“.

Da wandte sich die hübsche junge Mutti lachend nach ihrem Sprössling um.

„Dann müssen ja die beiden Muttis eine verdammt große Ähnlichkeit miteinander haben. Das ist ja für mich ganz besonders schmeichelhaft“.

„Du bist ja viel schöner als alle Pferde“, versicherte Fritz und schmiegte sich in ihre Arme. Und dann lachten sie alle drei, und man merkte es ihnen an, dass sie sehr glücklich waren.

Seite 10 Ostpreußische Späßchen

Der Verdacht

Die drei Mädels aus der Bauernfamilie Th. im Kreise N. besuchten alle den Unterricht bei Lehrer T. Der hatte viel Freude an ihrer Munterkeit und fand kaum einen Anlass zur Rüge. Als nun aber der kleine sechsjährige Bruder ebenfalls zum Lehrer in die Schule kam, stellte sich heraus, dass er mit allen Wassern gewaschen war. Eines Tages wurden Lehrer T. seine Streiche zu bunt, und er sagte ihm mahnend, er solle sich einmal merken, dass seine Schwestern sich stets gut geführt hätten und nie getadelt worden seien. Horst blinzelte ein wenig misstrauisch den Lehrer an und meinte: „Na, die Marjellens gefallen Dir wohl!“ P. H.

Die Frage

Unser alter Emil stand vor vielen Jahren einmal bei einem Herrn T. in Diensten, der zwar für sehr tüchtig, aber zugleich auch für recht geizig galt. Emil verklagte seinen Dienstherrn schließlich vor Gericht. T. verteidigte sich mit großem Eifer und wandte sich schließlich Emil zu mit den Worten: „Hast nicht Fleisch jekricht, wenn da war?“ „Ja“, sagte Emil bedächtig, „aber wann war da?“ F. E.

Treue Liebe bis zum Grabe

Es war an einem trüben, regnerischen Oktobertag. Die Wege waren aufgeweicht, und die Pferde konnten nur mit Mühe die Wagen vorwärtsziehen. Die Frau des Bauern St. sollte beerdigt werden, aber der Leichenwagen konnte nicht den Friedhof erreichen. Sechs starke Männer mussten den Sarg abladen, ihn auf eine Trage setzen und den Sarg mit Leinentüchern festwickeln. Sie stolperten und stampften durch den Schmutz dem Friedhof zu. Der Pfarrer wollte den Sarg noch einmal öffnen lassen, damit man die Tote noch ordentlich betten konnte. Der Ehemann der Verstorbenen hatte, weniger aus Kummer, dem Alkohol heftig zugesprochen. Bisher war er stumm geblieben, so dass niemand davon etwas gemerkt hatte. Er stand neben dem Pfarrer und starrte vor sich hin. Plötzlich vernahm er etwas vom Öffnen des Sarges, erwachte und rief laut und vernehmlich über den Friedhof: „Deckt ähr to, deckt ähr to, ick hebb ähr lang genug gesähnel!“ H. St.

Das letzte Mittel

Fleischermeister K. in einem natangischen Kirchdorf hatte eine kleine, aber kiewige Frau. Jedenfalls hatte sie immer das letzte Wort. Die Wurst war fertig gekocht und zum Auskühlen in Reih und Glied gelegt, doch war eine kleine Blutwurst geplatzt. Das war Wasser auf Frau K's Mühle. Immer und immer wieder wurde dies Staatsverbrechen dem Mann unter die Nase gerieben. Es war ihm auf keine Weise möglich, sie stillzubekommen. Schließlich nahm der Meister seinen Krückstock zur Hand, ein Hieb über sämtliche Würste, und alle waren sie geplatzt — doch seine Meisterin war jetzt still, ganz still. E. P.

Der Wegweiser

Mein Neffe Dieter war ein Kerlchen von zwei Jahren, als er mit seiner Mutti bei uns auf dem Lande zu Besuch war. Er musste regelmäßig sein Mittagsschläfchen in einem der Fremdenzimmer halten, die im oberen Stockwerk des geräumigen Gutshauses lagen. Für Uneingeweihte war es gar nicht so einfach, dieses Zimmer zu finden; da musste man schon den richtigen Riecher dafür haben.

Für die liebe Landjugend bot der Besuch von Dieter eine hochwillkommene Abwechslung. Es gab manches an ihm zu bestaunen: die farbigen Schuhchen des kleinen Königsbergers, sein städtischer Anzug und sein buntes Spielzeug. Daher waren die kleinen Kameraden von Dieter schon immer in großer Erwartung. Geduldig standen sie vor dem Haus auf dem Hof herum und harrten seines Wiedererscheinens.

Einmal wurde einem der kleinen Burschen die Zeit doch zu lang, und er pirschte sich durch den Kücheneingang in das Haus. Zufällig wollte ich nach Dieter sehen und fand die Tür seines Zimmers offen. Am Bettchen stand breitbeinig Paulchen, der heimliche Besucher; er fühlte sich ertappt.

„Wie hast du denn hierhergefunden, wer hat dir denn gesagt, wo Dieterchen schläft?“ fragte ich ihn.

Da blickte das stämmige Paulchen ganz treuherzig auf und meinte: „Öck härd em griene, un da fund öck em!“

Was man nicht kennt . . .

In unserem Dorfe wohnte lange Jahre eine alte Frau, die wegen ihrer urwüchsigen Art überall bekannt und beliebt war. Sie lebte einfach und bescheiden und hielt noch in ihren alten Tagen zu den Lehren, die ihre Mutter ihr mitgegeben hatte. Nach einem Arbeitstag in der Kartoffelernte saßen die Frauen am Abendbrottisch. Es gab heißen Kakao und belegte Brote. Frau Schlag aber verschmähte das Getränk und aß ihr Brot trocken.

„Aber Frau Schlag, trinken Sie denn gar keinen Kakao?“

„Aber i nei doch!“

„Schmeckt er Ihnen denn nicht?“

„Ich trank ihm noch nie, meine Mutter hat mal einem trinken sehen, der schuddert sich. Wo werd' ich da trinken!“ H. St.

Seite 10 Unser Buch Länderkunde in Wort und Bild

Unsere Länderkunde-Fahrt beginnt natürlich in Deutschland, und zwar in jenem Teil unseres Vaterlandes, den wir nur noch in Büchern aufsuchen dürfen — in den deutschen Ostgebieten. Der Bildband

„**Deutschland — Mitteldeutschland und der Osten, wie er war**“ (Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., 1955, 136 ganzseitige Aufnahmen, Format 23x27 cm, Leinen, 14,80 DM),

bringt eine Fülle meisterhafter Aufnahmen aus Thüringen, Sachsen und Schlesien, Brandenburg und Berlin, aus Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen. Um nur einige der eindrucksvollsten Bilder zu nennen: eine wundervolle Luftaufnahme von der schönen Barockstadt Dresden, mit dem Zwinger und der Schlosskirche im Vordergrund; zwei gelungene Aufnahmen von dem Breslauer Rathaus; ein plastisches Winterbild aus Rübezahls Reich; sehr gute Bilder von Sanssouci; ein Blick von der Siegestsäule zum Brandenburger Tor, einmal vor, dann nach der Zerstörung Berlins aufgenommen; ein herrliches Luftbild von Stralsund und nicht zuletzt einige gute Aufnahmen aus Ostpreußen — Trakehnen, Masuren, Königsberg und die Kurische Nehrung — das sind die Perlen unter den auch technisch sehr gut wiedergegebenen Bildern dieses Werkes.

Als westdeutsches Gegenstück erschien im gleichen Verlag schon vor einiger Zeit der Band

„**Deutschland — Süden, Westen, Norden**“ (208 ganzseitige Aufnahmen, Format 23x27 cm, Leinen, 19,80 DM),

den man kaum besser empfehlen kann, als wenn man sagt, dass dieses Bildwerk bis jetzt in über 65 Tausend Exemplaren seinen Weg zu den Lesern gefunden hat. In diesem Buch sind die besten Aufnahmen der bekanntesten deutschen Fotografen vereinigt — sie zeigen die vielfältige Schönheit

deutscher Landschaft von den Alpen bis zur Nordseeküste, vom Harz zum Rhein und Bodensee. Glücklicher, der beide Deutschlandbände besitzen darf.

Von Deutschland geht die Reise nach Norden, nach Stockholm. In dem Bildband

„Schweden, eine Reise in Bildern“, von K. W. Gullers (Nymphenburger Verlagshandlung, München, 96 Tafeln, Format 21x27 cm, Pappband, 12,80 DM)

sind einige sehr gute Aufnahmen von der schwedischen Hauptstadt enthalten; sie begeistern, wie die meisten dieser Fotografien, ebenso sehr den Kenner Stockholms und Schwedens wie den Liebhaber effektvoller, künstlerisch gelungener Fotoaufnahmen. Gullers wollte keine fotografischen Gemeinplätze bringen, er suchte und fand das Besondere. Seine Reise führt von dem einsamen Lappland hoch im Norden in die fruchtbare Landschaft Schonens, von den sonnigen Felsküsten in die weiträumigen Waldgebiete und Erzlagerstätten Nordschwedens.

Vom kalten Norden Europas in das sonnendurchglühte Spanien: Der in der Reihe der Terra Magica Bildbände erschienene Spanienband

„Spanien“ (Hanns-Reich-Verlag, München, 96 Seiten, davon 80 Tiefdrucktafeln mit 140 Bildern, Form. 22x28 cm, Halbleinen 22,80 DM)

Verdichtet durch vorzügliche Aufnahmen der ehrwürdigen Bauwerke und erhabenen Kunstdenkmäler die große Vergangenheit Spaniens. Es ist das Verdienst dieses Werkes, dass es nicht auf die Abbildungen bekannter Stätten beschränkt bleibt, sondern den Leser die Schönheit eines unbekanntes Spaniens erleben und entdecken lässt. Die Bilder — durchweg von spanischen Fotografen aufgenommen — beschwören die einstige geschichtliche Bedeutung der Spanier, sie atmen die Atmosphäre vergangener Jahrhunderte, und das macht den besonderen Zauber dieses Bandes aus.

Der Sprung von Spanien nach Südamerika liegt nicht fern. In den drei Farbbildwerken von

Kurt Peter Karfeld: „Argentinien“ (31 Seiten Text und 44 Farbtafeln im Großformat),

„Brasilien“ (31 Seiten Text und 44 Farbtafeln im Großformat),

„Von Feuerland bis zum Äquator“ (55 Seiten, Text und 48 Farbtafeln im Großformat, alle im Apollo-Verlag, Neumünster)

erstet ein lebendiges Bild von dem farnefrohen südamerikanischen Kontinent. Karfeld gibt mit seinen Aufnahmen ein Beispiel der hohen Schule der Farbfotografie: seine Fotos sind technisch vollendet, und sie wirken farbig, nicht kitschig bunt. Südamerika ist natürlich für jeden Farbfotografen ein unerschöpfliches Jagdgebiet mit einer Fülle herrlichster Motive, von den kahlen unfruchtbaren Gebirgsgegenden mit ihrer grellen Helligkeit bis zu den armseligen Fischerdörfern an der atlantischen Küste, von der eisbedeckten Landschaft Feuerlands bis zu den prachtvollen Straßen von Buenos Aires. Wichtig und lesenswert für jeden, der selbst farbig fotografiert, sind die genauen technischen Daten zu den Aufnahmen und die kurzgefasste Anleitung mit Grundlagen, Kniffen und Problemen der Farbfotografie. Die beiden Bände „Argentinien“ und „Brasilien“ enthalten neben einer knappen Betrachtung von Heinrich Zillich eine Einführung in die Eigenarten der behandelten Länder, während dem dritten Band der ausführliche Bericht einer Reise durch Südamerika von Norbert Jacques vorangestellt ist.

Von Südamerika in den Norden nach Kanada: das Buch, das uns mit diesem Land vertraut machen will, trägt den Titel

„Kanada — Land von morgen“ von Bernd Lohse (Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., 1955, 216 Seiten, mit 124 Abbildungen u. 2 Karten, Leinen, 15,80 DM).

Kanada übertrifft an Fläche bei weitem die Vereinigten Staaten, beherbergt jedoch nicht einmal ein Zehntel an Einwohnerzahl. Kanada steht nach seiner Bevölkerungsziffer an achtundzwanzigster Stelle unter den Ländern der Erde, jedoch an dritter nach dem Umfang seines Außenhandels. In Kanada wird mehr Nickel, mehr Zeitungspapier, mehr Asbest und wahrscheinlich auch mehr Uran produziert als in irgendeinem Land der Welt. Im Jahre 1953 kamen 168 868 Einwanderer nach Kanada, darunter stellten die Deutschen mit 35 015 die größte nichtbritische Gruppe. Das sind einige Angaben, die

dieses zukunftssträchtige Land kennzeichnen. Sehr eindrucksvoll und interessant erzählt Lohse von diesem neuen Kanada.

Wir sind am Ende unserer Reise. Wer noch nicht genug gesehen und erlebt hat, der greife zu dem Buch von

Karl Krüger: „Weltpolitische Länderkunde“ (Safari-Verlag. Berlin 1954, 754 Seiten mit 114 Karten und 205 Fotos, Leinen, 19,80 DM),

das in gigantischer Materialfülle wissenswerte Daten von Wirtschaft und Politik, Kultur und Landschaft aller Länder der Erde vor uns ausbreitet. Die originellen Ideen Krügers — so über „Europolis“, die zukünftige Hauptstadt Europas — machen das Buch nicht nur zu einem umfassenden Nachschlagewerk, sondern auch zu einer spannenden Lektüre. d-s

Seite 11 Georgine / Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

Die Qualität der Futtermittel im Jahre 1954

Das Jahr 1954 wird allen Landwirten als ein Jahr der Heimsuchung noch lange im Gedächtnis bleiben. Nach einer ungewöhnlichen Trockenheit im Vorsommer, die auf vielen leichten, aber auch auf vielen unfruchtbaren, schweren Böden schon viel Schaden beim Auflaufen des Getreides und der Rüben anrichtete, öffneten sich die Schleusen des Himmels in bisher nicht bekanntem Maße. Bis zum heutigen Tage ist kein Ende der Wetterkatastrophe abzusehen. Diese ungewöhnliche Witterung ist selbstredend nicht ohne Einfluss auf das gewachsene und geworbene Futter geblieben. Darüber einige Hinweise:

Zuerst wollen wir die Vorsommerernte in Betracht ziehen:

Die ungewöhnliche Trockenheit, verbunden mit einer verhältnismäßig kalten Witterung, hat die Entnahme von Nährstoffen durch die Pflanzen aus dem Boden stark verlangsamt oder erst verspätet ermöglicht. All das, was in dieser Zeit als Heu oder Gärfutter eingebracht wurde oder in dieser Zeit als Weidefutter zur Verfügung stand, wird sowohl im Phosphor wie auch im Kalk- und Magnesiumgehalt auf allen nicht besonders fruchtbaren Böden keine sehr befriedigenden Werte aufgewiesen haben.

Insbesondere trifft dies für die Aufnahme von Spurenelementen zu.

Die Feld- und Gefäßversuche dieses Jahres lassen deshalb auch eine verhältnismäßig starke Wirkung all jener Maßnahmen erkennen, die darauf abzielten, Magnesia-, Kupfer-, Bor-, Mangan- und Kobaltmangelschäden zu beseitigen. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass all das, was sehr früh geerntet wurde, auch ungewöhnlich mager gerade mit diesen und ähnlichen immer nur in Spuren anzutreffenden Stoffen versorgt ist. Die Gesundheit und Leistungsfähigkeit sowie Wüchsigkeit der Tiere, besonders aber der Jungtiere, hängt nun aber — mit Ausnahme der Borversorgung — gerade auch von diesen Stoffen sehr wesentlich ab. Infolgedessen wird auf diese Dinge bei der Winterfütterung eine besondere Rücksicht genommen werden müssen.

Das in der späteren Nassperiode gewachsene Futter weist eine meist befriedigende Versorgung mit Mineralstoffen auf, sofern es gut geborgen werden konnte, dagegen fehlt es in diesen Pflanzen in sehr starkem Maße an Kohlehydraten, weil diese nur im Zusammenwirken von viel Wärme und Licht über die Zelltätigkeit der Pflanzen in großem Umfange gewonnen werden können. Wir können das Unvermögen der Pflanzen zur Kohlehydratbildung in diesem Sommer aus den niedrigen Zuckerwerten der Rüben, aus den niedrigen Stärkegehaltzahlen der Kartoffeln und auch aus den niedrigen Stärkeeinheitswerten in den Futterpflanzen unmittelbar ablesen. Das Getreide macht scheinbar eine Ausnahme. Es konnte nämlich wegen der regnerischen Witterung voll ausreifen, die Regenperiode sorgte sogar gerade im Reifestadium für eine gute Einlagerung der Stärke. Leider ist diese in der anschließenden Ernteperiode nach dem Schnitt des Getreides aber wieder durch Auflösung verloren gegangen. Das Keimvermögen der Körner wurde zu früh durch Enzyme angeregt und die Stärke ging dabei zu einem Teil nach deren Verflüssigung verloren.

Die regnerische Witterung hat durch Auslaugung und durch Begünstigung von Fäulnis und Vergärung viel zur Qualitätsminderung aller Futterstoffe beigetragen, die lange getrocknet werden mussten.

Vergärungen bei der Heutrocknung am Boden führten zu Eiweiß- und Kohlehydratverlusten, ebenso aber auch zu einer mineralischen Auslaugung des Heus oder Gärfutters. Das Futter hat sich infolge des Verlustes gerade der leicht verdaulichen Substanzen sehr mit Rohfaser angereichert und hat damit auch in der Verdaulichkeit gelitten. Der Fütterungserfolg wird demgemäß geringer sein als mit gleichgroßen Mengen eines normalen Futters. Wo eine Verschmutzung des Futters hinzukommt, wird auch davon die Verdauung ungünstig beeinflusst. Die Verschmutzung kann ebenso ungünstig wirken wie ein angeschimmelter Futter. Im allgemeinen werden die Futterwertzahlen um zehn Prozent zu vermindern sein, sofern eine längere Regenperiode das Futter beschädigt hat. Es sind bei größerer Verderbnis aber auch sehr viel größere Verluste eingetreten, die bis zur völligen Verderbnis gingen.

Die Betriebe in Weser-Ems, die bei starker Viehhaltung auf gute Wuchs- oder Milchleistungen ihres Viehs angewiesen sind, stehen deshalb heute vor ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten.

Sie haben dazu noch ein vielfach durch Nässe in der Leistung geschwächtes Vieh auf den Stall nehmen müssen und stehen jetzt vor der Aufgabe, dieses Vieh mit einem beschädigten Futter wieder zu einer besseren Gesundheit und im Anschluss daran wieder zu einer besseren Leistung zu bringen. — Zweckdienliche Maßnahmen zur Abmilderung dieser Übelstände werden in erster Linie in der Verwendung vielseitiger Futtermischungen gesehen und zwar auch beim Eigenfutter. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass die verschiedenen Heuqualitäten und -herkünfte ebenso nebeneinander verfüttert werden müssen wie die unterschiedlichen Saffutterarten, also Kohl, Rüben, Stoppelrüben, Gärfutter u. ä. Alle diese Stoffe müssen jeweils in der gleichen Mahlzeit verfüttert werden. Nur wenn alle vorhandenen Futterstoffe über den ganzen Winter in jeder Mahlzeit nebeneinander verfüttert werden, ist ein ungefähre Qualitätsausgleich möglich, wie er auf jeden Fall angestrebt werden muss. Mit der alten Gewohnheit, dass im Winter zuerst die Stoppelrüben oder das Rübenblatt und dann die Rüben und schließlich das Gärfutter verfüttert werden, muss in diesem Winter gebrochen werden. Nicht hintereinander, sondern nebeneinander ist die Parole und zwar aus den genannten Gründen, ganz besonders in diesem Winter.

Die Mitverwendung diätetisch wichtiger Stoffe, die für das Wohlbefinden wichtig sind, ist nicht zu vergessen.

Dazu gehört die Weizenkleie ebenso wie der Hafer, dazu rechne ich aber auch die Melasse und wenn auch nur in Form von melassierten Schnitzeln oder melassierten Mischfuttermitteln, dazu gehört aber auch ein gutes Grünfutter über noch auszusäenden Futterroggen und ein gut gelungenes Gärfutter. Der Roggen ist als Futtermittel dagegen weit weniger günstig zu beurteilen. Je älter er ist, umso besser eignet er sich allerdings für die Fütterung. Beim Roggen muss besonders versucht werden, ihn in einem möglichst guten Frischezustand zu erhalten. Ein künstliches Nachtrocknen des Roggens (hilfsweise im Backofen), kann den Futterwert des Roggens oft sehr verbessern. Beim Ankauf von Kraftfutter für das Milchvieh sollte man sehr darauf sehen, dass möglichst nur Mischungen, denen Mineralstoffe beigemischt sind angekauft werden, weil diese in diesem Winter besonders fehlen werden, oder aber man sollte die Mineralstoffgabe in diesem Winter gegen frühere Jahre bedeutend erhöhen und zwar nicht allein, weil viel weniger Mineralstoffe angefallen sind, sondern auch deswegen, weil vielfach gerade jene Vitamine im Futter fehlen, die eine gute Ausnutzung dieser Mineralstoffe erst ermöglichen.

Zur Mineralstoffauswertung im Tierkörper sind hauptsächlich die Vitamine A und D nötig. A oder die Vorstufe von A, das Karotin, sind hauptsächlich in grünen Pflanzenteilen enthalten, deshalb sind Trockengrün und Gärfutter, aber auch Möhren, von so großer Bedeutung für die Winterfütterung. D kann durch Sonneneinstrahlung in geschnittenen Wiesenpflanzen beim Heuen entwickelt werden. Da das Sonnenlicht vielfach beim Heuen völlig fehlte, wird D nur in geringem Maße im Heu eingelagert sein. Ein gelegentliches Herausbringen der Tiere im Winter bei Sonnenschein für wenige Stunden kann einen Ausgleich schaffen, weil das Sonnenlicht auch in der Haut der Tiere derartige Vitamine synthetisieren kann. Helle Ställe können über die Tageslichteinwirkung im Übrigen auch schon einen guten Ausgleich bringen. Wichtig ist, dass die Heumengen, die gut geworben werden konnten, über den ganzen Winter so gut wie möglich verteilt werden, damit über den ganzen Winter stets ein günstiger Vitaminträger zur Verfügung steht.

Die oben für die Großtiere angeführten Gesichtspunkte gelten im übertragenen Sinne auch für Schweine und für Geflügel.

Direktor Nieschlag-Oldenburg i. O.



Die stündliche Leistung beträgt bis 1500
bepflanzte Erd- oder Tontöpfe

Die Vorteile der in Erdtöpfen pikierten Pflanzen liegen auf der Hand. Durch die Vorkultur im Anzuchtbeet wird die Kulturzeit auf dem Felde abgekürzt. Das Auspflanzen ist vom Wetter unabhängig und die Jungpflanzen überstehen das Auspflanzen ohne Wachstumsstörungen. Das sonst notwendige Nachpflanzen fällt fort. Der Aufwuchs vollzieht sich gleichmäßig und es gibt weder Ausfälle noch kümmerlinge. Die Reife und somit die Ernte setzen gleichmäßig ein. Dies ist für alle Gemüsesorten und besonders auch für Tabak sehr wichtig, da die Qualität den Preis bestimmt. Die Erntezeit liegt bei getopferten Pflanzen etwa 14 Tage früher als bei den vom Saatbeet gezogenen Pflanzen. Diese 14 Tage können den Preis wesentlich beeinflussen und für die Nachkultur entscheidend sein.

Ein sehr intensiv wirtschaftender Betrieb baut nach Landsberger Gemenge Futterrüben, die rechtzeitig getopft werden. Die Erträge standen den Schlägen mit Rüben als Erstfrucht keineswegs nach, zum Teil waren diese sogar noch höher.

Die Technik der Landwirtschaft hat nach dem Kriege eine bald beängstigende schnelle Entwicklung genommen. Die große Zahl der neuen Maschinen und Systeme, die dem Landwirt die Arbeit erleichtern und Arbeitskräfte einsparen sollen, ist bald unübersehbar.

Auch für Gärtner, Gemüse- und Tabakanbauer, kurzum für alle, die Pflanzen in Erdtöpfen pikieren, gibt es heute zahlreiche Topfmaschinen. Vom einfachen „Stampfer“ bis zur vollautomatischen Pikiertopfmaschine gibt es zahlreiche Maschinen und Systeme in den verschiedensten Preislagen. Für Betriebe, die nur kleine Mengen Pflanzen pikieren, sind die kleinen billigen Handgeräte zu empfehlen. Wo aber große Mengen Pflanzen getopft werden müssen und diese Arbeit jährlich viele Tage in Anspruch nimmt, bringt eine Maschine wesentliche Arbeitserleichterung und Einsparung an Arbeitskräften. Die einzige vollautomatische Pikiertopfmaschine, die zurzeit auf dem Inlands- und Auslandsmarkt angeboten wird, ist der „Erdprinz“, System Krause. Diese Maschine hat eine lange Entwicklungszeit hinter sich. Nach Überwindung der Kinderkrankheiten, die jede Neukonstruktion durchmachen muss, ist der „Erdprinz“ jetzt bei ordnungsgemäßer Bedienung und Wartung betriebssicher und zuverlässig. Aus der DLG-Vergleichsprüfung von Erdtopfpresen des Jahres 1950 ist der „Erdprinz“ als einzige Topfmaschine mit der „Großen Bronzernen Preismünze“ der DLG ausgezeichnet worden und erhielt auf der Internationalen Gartenbauausstellung 1953 die „Silbermedaille des Zentralverbandes für den deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbau e. V.“.

Der „Erdprinz“ presst und bepflanzte bis 1200 und im Schnellgang bis 1500 Erdtöpfe in der Stunde. Die Maschine wird durch einen 1-PS-Elektromotor angetrieben, somit ist eine gleichbleibende Leistung gewährleistet. Zur Bedienung sind nur zwei weibliche Arbeitskräfte erforderlich. Eine Frau setzt die Pflanzen mit Hilfe des Pflanzenhalters ein, während die zweite Frau Erde nachschüttet und die bepflanzten Erdtöpfe vom Transportband abstellt. Diese Arbeiten sind leicht und nicht so ermüdend, wie bei den Handgeräten.

Die Festigkeit der Töpfe kann mittels einer Stellschraube während der Arbeit reguliert werden. Der Presskasten ist leicht auswechselbar und es können sowohl quadratische als auch runde Erdballen, in den Größen 4, 5, 6 und 7 cm Durchmesser geformt werden.

Muss man in kurzer Zeit große Mengen topfen und handelt es sich z. B. um Tabak- und Salatpflanzen, die nur 4 cm Töpfe benötigen, so kann man auch mit dem Doppelkasten arbeiten und schafft so bei zwei Einlegern bis 3000 Töpfe in der Stunde.

Seit einiger Zeit ist es nun auch möglich, in Tontöpfe zu pikieren. Das hierfür erforderliche Anbaugerät kann in wenigen Minuten an die Maschine geschraubt werden. Die Leistung ist dieselbe wie bei Erdtöpfen und es können 6er, 7er, 8er und 9er Tontöpfe bepflanzt werden.

F. Schmidt, Sulingen (Han).

Seite 11 Zu Weihnachten 1954 und Neujahr 1955

Den Lesern der „Georgine“, unsern treuen Landsleuten aus der ostpreußischen Heimat entbiete ich meine herzlichen Weihnachts- und Neujahrswünsche.

Das ostpreußische Landvolk ist auf eine harte Probe gestellt. Idealismus und Liebe zum Beruf überwinden die Schwierigkeiten, die sich dem neu angesetzten Landwirt täglich bieten. Wenn es heißt, dass die Ansiedlung sich im Jahre 1954 verstärkt hat, so ist auch das nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Neuangesiedelte und landsuchende Landmensen aus Ostpreußen werden durch Erfüllung ihrer Berufspflicht aus innerer Bindung unter Beweis stellen, dass sie in heimatlicher Treue gemeinsam am Ziele arbeiten, die Landfamilien dem Land zu erhalten. So hoffe ich, dass unser Wille und unser Streben nach eigener Scholle im kommenden Jahre neu gestärkt wird, bis wir einmal wieder zu Hause wirtschaften werden.

Kraft und Gesundheit möge uns allen im Neuen Jahre beschieden sein.

Hans Kuntze, Vorsitzender des agrarpolitischen (Ausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen

Seite 11 Foto: Dr. Ziegenhagen



Transportable Kälberboxen, die in einer leeren Scheune aufgestellt sind. Max-Planck-Institut für Tierzucht und Tierernährung Mariensee. Die Tiere bleiben bei solchem frischen, luftigen Aufenthaltsraum gesund und gedeihen vorzüglich.

Seite 11 Kartoffeldämpfgroßanlagen Sie haben ihre Generalprobe bestanden



Kartoffelgroßdämpfanlagen in Friedeburg (Ostfriesland)

Dass ordnungsmäßig gedämpfte Silokartoffeln nach kurzer Gewöhnung von allen unseren Haustieren gern aufgenommen werden und genauso gut füttern, als wären sie frisch gedämpft, war uns schon lange in der Heimat hinreichend bekannt. Schon in der Zeit um 1925 half man sich auf dem Bauernbetrieb so, dass man eine alte Dampfmaschine, die sonst den Dreschkasten antrieb, anheizte und den Dampf durch ein Rohr in den vollgepackten Kastenwagen leitete. Ein paar alte Säcke obendrauf genügten als Abdeckung und so wurde eine Fuhr nach der andern mit ca. 30 Zentner Ladung gedämpft und eingesäuert. Die Vorteile lagen klar auf der Hand:

1. keine Verluste mehr durch Atmung, Frostschäden oder Fäulnis bei längerer Lagerung,
2. erhebliche Einsparung an Brennmaterial und Arbeitskosten gegenüber dem täglichen dämpfen,
3. gleichmäßige Verteilung der Kartoffelvorräte über das ganze Jahr und damit Anschluss an die neue Ernte,
4. die Möglichkeit, durch Hinzunehmen von Futterrüben und Grünfutter bei der Einsäuerung die Kartoffelvorräte zu strecken und somit gleichzeitig die Mast zu verbilligen.

Auch fahrbare Dampfkolonnen wurden schon lange vor dem Krieg in unserer Heimatprovinz eingesetzt und hatten den Vorzug, dass nun das Waschen, Dämpfen und Quetschen in einem Arbeitsgang vor sich gehen konnte.

Hier in Westdeutschland haben sich besonders in den letzten Jahren stationäre Großdämpfanlagen mit eigener Dampfversorgung oder mit Anschluss an Meiereikessel bestens bewährt. Ob „Bruns“, „Kyffhäuser“, „Siegperle“ oder „Nolte“, diese Entscheidung muss dem einzelnen überlassen bleiben. Wichtig ist, dass die Anlage mit einem Kostensatz von 0,80 bis 0,90 DM je dz für Verzinsung, Amortisation und Betriebskosten auskommt und dass eine tägliche Leistung von 500 dz, bei Tag- und Nachtschicht sogar bis 1000 dz, in einem Zug von der Wäsche bis zur gedämpften und gequetschten Kartoffel, leicht, schnell und zuverlässig erledigt werden kann. Zur Bedienung gehören ein Heizer und ein Maschinenführer.

In Friedeburg (Ostfriesland) haben wir uns vor zwei Jahren für eine Großdämpfanlage der Firma Bruns, Zwischenahn, entschieden, vor allem deshalb, weil die Fabrik nur 30 km von Friedeburg entfernt liegt, so dass gegebenenfalls Ersatzteile in kürzester Zeit zur Stelle sein können. Diese Anlage hat ohne Zweifel ihre Eignungsprüfung „mit Auszeichnung“ bestanden. Im Anlaufjahr 1953/1954 wurden ca. 25 000 Zentner gedämpft. In dieser Saison sind bis zum 30. November bereits 60 000 Zentner verarbeitet, und die Anlage läuft noch bis auf weiteres. Verschiedene Partien waren bei der ungünstigen Herbstwitterung sehr stark verschmutzt bzw. schon angefault und wären ohne eine leistungsfähige Großdämpfanlage gar nicht zu halten gewesen. Hier hat sich also gerade in diesem Jahr diese neue Anlage in privater und volkswirtschaftlicher Hinsicht doppelt bewährt.

Im benachbarten Landkreis Oldenburg stehen zurzeit 13 derartige Großdämpfanlagen. Fast jede Molkerei ist damit ausgerüstet, so dass die Bauern keine weiten Anmarschwege haben. Hier in Ostfriesland hat Friedeburg die erste und zurzeit einzige Großdämpfanlage dieser Art. Es steht aber heute schon fest, dass dieser ersten Anlage in allernächster Zeit auch weitere folgen werden.

Besonders hervorgehoben werden muss die peinlich saubere Wascharbeit, die diese Anlage vollführt. Diese maschinelle Waschvorrichtung entfernt jeden Schmutz, reibt jede faule Stelle von angefaulten Knollen ab und scheidet verfaulte Kartoffeln aus, so dass die Kartoffeln so sauber in den Dampfkessel gelangen, als wären sie für den menschlichen Genuss vorgesehen. Drei Fässer von ca. 30 - 33 Zentner Fassungsvermögen werden in einer Stunde nacheinander befüllt, gedämpft und über eine Motorquetsche auf den Wagen gefördert. So gut, so billig, so sauber und so schnell kann keine fahrbare Anlage arbeiten.

Dass der Silobehälter, der die gedämpften Kartoffeln aufnimmt, auf jeden Fall einen Saftabfluss haben muss, wissen unsere ostpreußischen Landwirte auch schon lange. Hier hat es mancher Bauer erst im ersten Jahr lernen müssen.

Die Kartoffelgroßdämpfanlagen haben sich in ganz Westdeutschland bereits durchgesetzt. Es lohnt sich wirklich, gelegentlich eine solche Anlage im Betrieb zu besichtigen. Wir werden sie auch gut gebrauchen können, wenn wir erst wieder auf der heimatlichen Scholle Kartoffeln anbauen und Schweine fettmachen. Gebe Gott, dass das recht bald wieder der Fall ist.

Dr. habil. B. Schwarz, Oberlandwirtschaftsrat, (23) Friedeburg (Ostfriesland)

Seite 12 Selbsthilfe **Bericht über die Übernahme eines Pachtbetriebes**

Im August 1947 wurde ich als 100-Prozent-Invalide aus russischer Gefangenschaft entlassen. Meine Frau mit den vier Jungen fand ich bei Fulda, wo sie bei einer bekannten, in Essen ausgebombten Familie, notdürftig untergebracht waren.

Nach mehreren Krankenhaus-Kuren stellte mich ein Forstmeister zur Waldarbeit ein, der uns Ostpreußen aus seiner Referendarzeit im Kreis Tilsit besonders gewogen blieb.

Es dauerte einige Monate, ehe ich beim Durchforsten meine Glieder wieder richtig gebrauchen lernte, doch dann war mein Verdienst ganz gut.

Meine Jungen arbeiteten in der schulfreien Zeit bei den Bauern im Dorf. Ich fuhr auf Grundstückssuche in jeder freien Zeit und auch möglichst oft zum Kultur- und Landwirtschaftsamt. Diese Stellen sollten merken, dass es mir mit der Grundstückssuche ernst war und sollten meiner ewigen Vorsprachen „über“ werden.

Nach langem Suchen und nachdem sich manche Verhandlung wegen der verschiedensten Objekte zerschlagen hatte, fand ich den Hof, den ich jetzt gepachtet habe. Am 16. Februar 1951 war die Übernahme.

Der Besitzer hat keine eigenen Kinder und stand vollkommen ohne Arbeitskräfte. Wie er mir sagte, hat er bei der Bewirtschaftung des Betriebes immer in den letzten Jahren zugesetzt. Aus früherem Holzhandel hat er eigenes bares Vermögen und Mietwohnhäuser und steht sich sehr gut.

Der erste Pachtvertrag wurde, da die Pachtforderungen zu hoch waren, nicht genehmigt. Auch zwei weitere Verträge kamen nicht zum Abschluss. Auch der dann genehmigte Vertragsabschluss war nach meiner Ansicht immer noch sehr hoch, jedoch was sollte ich machen — ich wollte für mich und meine Familie wieder Boden unter den Füßen haben.

Wir hatten nur 900 DM erspart. Dieser Betrag wurde für den Umzug und die erste Pachtvorauszahlung verbraucht.

Der Hof ist etwa zwölf Hektar groß, acht Kilometer von der Kreisstadt, Bahnhof im Ort. Höhenlage etwa 300 Meter, zwischen Röhn und Vogelsberg. Bodenzahl 34,4. An Pacht, Kreditzinsen, Steuern usw. sind etwa 3600 DM im Jahr aufzubringen (= 300 DM je Hektar).

Es waren vier Kühe und vier trächtige Färsen im Betrieb, sonst keine weitere Nachzucht. Es wurden, als ich übernahm, täglich 30 Liter Milch gemolken. Durch Fütterung auf Leistung brachten wir es nach drei Wochen auf eine tägliche Leistung von 65 Liter, ohne dass eine frischmelkende Kuh dazukam. Die Fütterung war so umständlich wie möglich eingerichtet.

Die Rüben lagerten im Hauskeller und wurden mit Körben auf Schubkarren etwa 40 Meter zur Scheune gefahren, dort durch den Rübenschneider gedreht, mit Spreu gemischt und dann weiter zum Kuhstall gebracht. Dort wurden sie in einen großen Kasten geschüttet, mit ganz kleinen Körbchen zur Futterzeit entnommen und so für jede Kuh mehrmals in die kleinen aus ausgehöhlten Steinen bestehenden Krippen getan. Ebenso ging die Heu- und Strohfütterung vor sich. In sehr hoch hängende kleine Raufen wurde es hineingestopft.

Es war mir klar, dass diese Zeitverschwendung bei der Fütterung nicht tragbar ist bzw. dass meine Jungen die Lust und Liebe am Bauernleben verlieren. So habe ich schon im ersten Jahr, mit gern gegebener Zustimmung des Verpächters, größere Umbauten für mein Geld vorgenommen. Im Viehstall habe ich alles herausgerissen (die Kühe standen auf Steinpflaster). Es wurde ein Mittellangstall mit Futtergang, verschließbarer Raufe auf der einen Seite für neun Kühe erstellt und bis in die Tonschalen die Wasserleitung gelegt. An einem Ende des Futterganges wurde ein Mauerdurchbruch mit Schiebetür gemacht und zu einem Nebenraum, in dem jetzt der elektrische Rübenschneider steht und etwa 450 Zentner Rüben lagern können. Die Fütterung des Rindviehs wird jetzt spielend erledigt und ich spare durch Fortfall der langen Transportwege täglich drei Arbeitsstunden. — Auf der andern Seite des Viehstalls habe ich nur Boxen eingerichtet, die bei Bedarf

durch Einlegen von getrennten Stangen nochmals unterteilt werden können. Hier können Sauen abferkeln und das Jungvieh wird hier lose aufgezogen. Die Raumverhältnisse im Schweinestall sind gering und so kann ich jederzeit auf die Boxen zurückgreifen. Als ich mit diesen und noch andern Umbauten fertig war, sagte der Verpächter: Ich habe schon lange die Absicht gehabt, Umbauten vorzunehmen, ich wusste nur nicht, dass es geht. Viele Bauern aus der Gemeinde haben nach meinem Muster ähnliche Umbauten vorgenommen.

Die Jauchegrube und die Düngerstätte wurde in Erkenntnis der großen Wichtigkeit für den ganzen Betrieb vergrößert und ausbetoniert, um stets reifen Dünger zur Verfügung zu haben.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche teilt sich wie folgt auf: 43 Prozent Getreidebau, 18 Prozent Hackfrucht, 39 Prozent Grünland. Fast die gesamten Erträge werden durch den Viehmagen verwertet. Im ersten Jahr habe ich die Bodenuntersuchungen durchgeführt und festgestellt, dass der Boden an Kalk und Phosphorsäure total verarmt war. Der Düngeplan wurde danach eingerichtet.

Mein früherer Chef, Forstmeister L., war so freundlich, mir zu erlauben, Abraumstangen in seinem Forst schlagen zu lassen. Mit der Zeit habe ich es auf 100 Reuter gebracht, meistens Dreibockreuter, aber auch Hütten- und Schrägbockreuter. Das Gras wird restlos, auch bei schönstem Wetter, auf Reutern getrocknet. Es wird am Abend gemäht und bei schönem Wetter am andern Nachmittag gereutert. Natürlich muss hierbei das Reutern sauber ausgeführt werden, um Schimmelbildung zu vermeiden.

Die Weidegärten habe ich mehrmals unterteilt. In diesem Jahr bin ich zur Portionsweide übergegangen (Elektrozaun). Die Kühe bleiben acht Tage nach dem Weideaustrieb Tag und Nacht draußen. Den Elektrozaun kann man sich bequem und billig mit alten nicht mehr brauchbaren Mistforken herstellen. Die Zinken der Forken werden gerade gebogen und bekommen am Stiel in der gewünschten Höhe die Isolierungen, an denen der Elektrodraht gespannt wird. Die Forken stehen etwa 15 Meter auseinander und können nach Bedarf täglich mehrmals weitergestellt werden. Ein Zertreten des frischen Grasses kommt niemals vor und so spart man viel Weide.

Meinen jetzigen Rindviehbestand (neun junge tbc-freie Kühe, zwei Färsen und ein Jährlingskalb) kann ich nur mit Hilfe von Zwischenfruchtbau durchhalten. Es wird nach Roggen regelmäßig jedes Jahr ein Hektar Lihoraps gebaut. Diese Fläche reicht, wenn der Raps einigermaßen gut geraten ist, fast bis Weihnachten. Hinzu kommen Stoppelrüben sowie nach Frühkartoffeln Wruken.

Die Wiesen bekommen jedes zweite bis dritte Jahr eine leichte Stalldüngung. Neben zwei Zentner Thomasmehl und ein Zentner Kali je Morgen bei Wachstumsbeginn ein Zentner Kalkammonsalpeter. Vierzehn Tage vor dem Mähen nochmals ein Zentner Kalkammonsalpeter in das hohe Gras. Diese zweite Stickstoffgabe hat den Vorteil, dass der Stickstoff von den Pflanzen schneller aufgenommen wird und beim Nachwuchs kein Stillstand — auch bei trockenem Wetter — eintritt.

Meine Milchlieferung an die Molkerei betrug 3300 Kilogramm je Kuh, der Kreisdurchschnitt liegt bei 1700 Kilogramm. Meine Anlieferung liegt sogar höher als der Durchschnitt der Herdbuchherden, die zum Einzugsgebiet der Molkereigenossenschaft gehören.

Der übernommene Schweinebestand von einer Zuchtsau, zwei Schweinen und sechs Ferkeln ist jetzt auf fünf Zuchtsauen, zehn Mastschweine, zehn Läufer und 25 Ferkel angewachsen. Der Schweinebestand wurde, als ich den Betrieb übernahm dreimal täglich und warm gefüttert. Später wunderte sich die Frau des Verpächters, dass die Schweine bei dreimal täglicher und kalter Fütterung in sieben Monaten verkaufsfertig waren. Für die Schweine wurde hier allgemein Hafer angebaut und als Schrot verfüttert. Gleich im ersten Jahr baute ich Gerste-Hafer-Erbsengemenge, was jetzt hier allgemein üblich geworden ist.

Die Getreideernte erbrachte im Durchschnitt hatte Auswuchs. Kartoffelernte 130 Zentner, fast 17 Zentner je Morgen. Nur der Hafer Rüben 550 Zentner je Morgen. **(Meine Bemerkung: Ich glaube der Satz stimmt nicht. Ich glaube, dass sich der Auswuchs auf Hafer bezieht).**

Der Umsatz beträgt:

Aus dem Ackerbau 176,-- DM je Hektar
Aus der Viehhaltung 1154,-- DM je Hektar
Aus Sonstigem 22,-- DM je Hektar
1342,-- DM je Hektar

An diesen Umsatz reichen nur ganz wenige Betriebe im Kreis heran, jedenfalls aber kein Betrieb mit der gleichen Bodenwertzahl. Bemerken möchte ich noch, dass alle Arbeiten von meiner Frau, mir und unserem ältesten 19-jährigen Sohn ausgeführt wurden.

Karl Schmidtke, früher Altweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Kerzell bei Fulda.

Die Schweinehaltung

Landwirtschaftsrat Walter Gernhöfer, Lamstedt

Mit dem Einsetzen des Winters begann zu Hause in Ostpreußen die Zeit des Schweineschlachtens. Beinahe jeder Haushalt auf dem Lande oder auch in den Kleinstädten schlachtete sich ein Schweinchen. Die Hausschlachtungskurve erreichte ihren Höhepunkt wohl in den ersten Dezemberwochen, damit zum bevorstehenden Weihnachtsfest angeräucherte Blut- und Leberwürste sowie Schweinebraten und Sülze nach altbewährten Hausrezepten hergestellt für die leibliche Feststimmung sorgen konnten. Es gab in dieser Vorweihnachtszeit in den Küchen viel zu tun und der Herd wurde nicht kalt. Galt es doch immerhin Exemplare von drei Zentnern aufwärts zu verarbeiten. Eine für die Ernährung der Arbeits- und Tischgemeinschaft notwendige Speckreserve sollte dabei ja auch übrig bleiben. Dafür waren dann auch schwere Schweine notwendig.

Und wie sieht es heute aus? Die Ernährung hat sich gewandelt, fettes Schweinefleisch wird auch auf dem Lande nicht mehr so gerne gegessen. Kürzlich sagte mir ein Besitzer eines größeren Marschhofes: „Es lohnt gar nicht mehr, dass wir große fette Schweine schlachten. Wir verbrauchen es nicht, die Arbeitskräfte haben sich ebenfalls wie der Verbraucher in der Stadt auf das leichtere Fleischschwein im Gewicht von 90 bis 120 Kilogramm umgestellt“. Dieser Tatsache muss selbstverständlich vom Schweinehalter und besonders von demjenigen, der noch Verkaufsschweine auf den Markt bringt, Rechnung getragen werden. Haltung und Fütterung sowie Auswahl der Rassen muss sich danach einstellen.

Im Gebiet der Bundesrepublik wird zu etwa 75 Prozent das veredelte deutsche Landschwein gehalten, das für diese Zwecke durchaus geeignet ist und vielseitig nutzbar ist. Es ist weiß, mittelgroß mit langer, breiter und tiefer Körperform. Sein charakteristisches Merkmal ist das kräftige mittelgroße Schlappohr. Die veredelten Landschweine sind frühreif, frohwüchsig und auch fruchtbar. Ich kann von ihm sowohl ein leichteres Bratenschwein von etwa 100 Kilogramm als auch ein schweres Wurst- oder Fettschwein von 150 Kilogramm erzeugen. Ich komme also mit dieser Schweinerasse weitgehend den Anforderungen des Marktes entgegen, der in erster Linie ein Karbonadenschwein mit kernigem Fleisch in einem günstigen Fett-Fleischverhältnis 1 : 2,5 mit einer Speckdicke von 4,5 bis 4,9 Zentimeter verlangt.

Dieses ist auch die billigste Mast. Durch unnötigen Fettansatz wird dieselbe verteuert. Diese Voraussetzungen sind beim veredelten Landschwein in jeder Beziehung gegeben. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim deutschen weißen Edelschwein, das auch in Ostpreußen seine Zuchtstätte hatte und das die Ausgangsmaterie für Fleischschweine lieferte. Es nimmt allerdings im Gebiet der Bundesrepublik nur 6 Prozent des gesamten Bestandes ein.

Noch ein Wort zur Fütterung. Wir müssen uns vor Augen halten, dass Haltung und Mast nur da wirtschaftlich sind, wo sie organisch in den Betrieb eingegliedert sind. Die im Betriebe selbst erzeugten Futtermittel bilden die Grundlage der Mast. In erster Linie sind es da wohl die Kartoffeln, die hauptsächlich in Frage kommen. Als Saat- oder Speisekartoffeln nicht absetzbare Ware kann nur durch den Schweinemagen verwertet werden. Das alte Rezept Kartoffeln statt 1 Kilogramm Futtergetreide einschließlich 250 Gramm Eiweißfutter hat noch immer seine Berechtigung. Darüber hinaus werden jetzt DLG-Eiweißkonzentrate und DLG-Schweinemastbeifutter für die Hackfruchtmast sowie DLG-Grundstandardmischungen für die Getreidemast hergestellt und können von jedem Händler oder jeder Genossenschaft bezogen werden. Im allgemeinen kann man sagen, dass zur Erzeugung von 1 Doppelzentner Schwein, 11 bis 12 Doppelzentner Kartoffeln, 130 Kilogramm Getreide und 40 Kilogramm Eiweißfutter benötigt werden. Dann wird die Fütterung immer wirtschaftlich bleiben. Das Eiweißfutter kann auch in Form von Magermilch gegeben werden. Die Mindestmenge von zum Beispiel 100 Gramm Fischmehl oder 1 ½ Liter Magermilch darf nicht unterschritten werden. Von Bedeutung ist es jedenfalls, dass im Gesamtfutter 250 Gramm reiner Eiweißgehalt vorhanden sein muss, wovon ein Teil auch pflanzliches Eiweiß (Erbsen, Bohnen, Lupinen usw.) sein kann. Das im Handel erhältliche DLG-Eiweißkonzentrat trägt dieser Forderung ebenfalls Rechnung. Nicht zu vergessen ist auch der Mineralbedarf, der pro Tier und Tag mit 15 Gramm anzusetzen ist. In den DLG-Futtermischungen sind Mineralstoffe schon enthalten. Die Futtermittelfabriken stellen außerdem Mineralstoffmischungen A und B, die sogar Spurenelemente

enthalten in folgender Zusammensetzung her: Kohlensäuren und phosphorsauren Futterkalk, Viehsalz und gegebenenfalls auch 0,5 Prozent Spurenelemente. Vitamine brauchen die Tiere auch und zwar bieten wir ihnen diese im Sommer durch Grünfutter, im Winter durch Gärfutter bzw. Rüben. Dass da, wo Zuckerrüben angebaut werden, die Zuckerrübe die Kartoffel bei der Fütterung zum Teil ersetzen kann, dürfte bekannt sein. Stets ist das Futter in kalter, dickbreiiger Form und in frischem Zustande den Tieren zu reichen. Die warme Suppenfütterung mit allem Spülwasser usw. wie es noch ab und zu bei kleinen Schweinehaltern zu Hause üblich war, taugt nichts. Vor dem Füttern tränken. Regelmäßig und gleichmäßig füttern. Der Futtertrog soll bis zur nächsten Mahlzeit leer sein. Über die Stallfrage soll ein andermal gesprochen werden. Auch sie ist für Gelingen oder Nichtgelingen des ordnungsmäßigen Ablaufs der Haltung von großer Bedeutung. In der Wirtschaftlichkeit liegt der Nutzen beim Hausschlachtungsschwein und beim Verkaufsschwein. Ein gut eingeschlachteter Haushalt gab der Hausfrau in der Heimat ein Gefühl der sicheren Besonnenheit.

Heißt doch schon ein altes Bauernsprichwort.
 „Gut gefrühstückt spürt man den ganzen Tag,
 Gut geschlachtet das ganze Jahr,
 Gut geheiratet das ganze Leben“.

Seite 12 Ansiedlung Vertriebener steigt an (BdV)

Die Siedlungsstatistik des ersten Halbjahres 1954 und Zwischenberichte über die ersten neun Monate dieses Jahres zeigen, dass der Tiefstand der Eingliederung vertriebener Bauern mit nur 8693 Stellen im Jahre 1953 überwunden ist und im Jahre 1954 mit einer Erhöhung um 50 Prozent gerechnet werden kann. Diese Steigerung genügt noch nicht, um das verstärkte Siedlungsprogramm der Bundesregierung für das Haushaltsjahr 1954/1955 mit insgesamt 16 000 Stellen für Vertriebene durchzuführen. Aber die Zwischenberichte der Länder für die ersten sechs Monate vom Mai bis September 1954 lassen erkennen, dass in vielen Ländern bereits die Hälfte des Programms geschafft ist und Aussicht besteht, dass sie das Programm annähernd erfüllen werden.

Die größte Schwierigkeit liegt noch immer darin, dass die Behörden (Lastenausgleichsämter und Siedlungsbehörden) nicht in der Lage sind, die vermehrt eingehenden Anträge schnell zu erledigen, die alten Rückstände aufzuarbeiten und sich damit die Rückstände weiter erhöhen. Von dem Umfang dieser Rückstände zeugt die Statistik des Bundesausgleichsamtes über Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft. Darin wird per 30. Juni 1954 ein Rückstand an unerledigten Anträgen in Höhe von 14 742 Stück ausgewiesen. Das ist gegenüber dem 30.06.1953 mit 6498 Rückständen eine Steigerung um über 100 Prozent! Das sind 48 Prozent aller Anträge, die seit Erlass des LAG vor zwei Jahren eingereicht wurden und bedeuten eine Antragssumme von insgesamt etwa 150 Millionen DM. (70 Prozent des Jahreskontingentes, wie zum 01.10.1954 festgestellt wurde.)

Leider ist also festzustellen, dass auch die Rückstände weiter ansteigen, ebenso wie die Eingänge und Ansiedlungen.

Der durch das verstärkte Siedlungsprogramm der Bundesregierung und die Durchführung in den einzelnen Ländern bedingte Aufschwung zeigt folgende, aus den amtlichen Statistiken errechnete Aufstellung:

	1953 Januar - Juni	1954 Januar - Juni	Steigerung
Eingereichte Anträge auf Aufbaudarlehen f. d. Landwirtschaft etwa	7 000	12 213	74 Prozent
übernommene Stellen	3 314	5 164	52 Prozent
übernommene Hektar	18 961	23 694	25 Prozent

Seite 12 Die Emsland-Kultivierung

MID Insgesamt 263 Millionen DM wurden bisher für die Erschließung des Emslandes ausgegeben. Das Kultivierungsprogramm, dessen Kosten auf 1,1 Milliarden DM geschätzt werden, umfasst eine Fläche von 150 000 Hektar, ferner die Aufforstung von 25 000 Hektar Heide- und Ödland. Weiterhin sind 1004 Kilometer neue Straßen vorgesehen, wovon achthundert Kilometer bereits gebaut wurden.

Seite 13 Bestätigungen

Wer kann bestätigen, dass der Bäcker **Gustav Kiy**, geb. am 17. August 1894, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Straße der SA 69, von etwa 1930 bis 1933 arbeitslos gewesen ist? Wo befindet sich **Herr Meyer** vom Arbeitsamt Allenstein?

Wer kann dem Spätheimkehrer **Hellmuth Sziedat**, aus Tilsit, Ragniter Straße 91, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse und Militärdienstzeiten bestätigen: 10.10.1926 – 02.03.1927 Laufbursche Sportwarengeschäft **Firma Gohl**, Tilsit, Deutsche Straße. 01.04.1927 – 01.04.1930 Kellnerlehrling. 01.09.1931 – 10.05.1934 Servierkellner **Bürgerhalle und Hotel „Reichshof“**. 15.06.1934 – 31.10.1937 Krankenpfleger **Kreiskrankenhaus Tilsit**, Magazinstraße 4. 02.11.1937 **Sanitäts-Soldat Infanterie-Regiment 43** (zwei Jahre aktive Dienstzeit in der **von Boyen-Kaserne Tilsit**). 01.09.1939 **Sanitäts-Gefreiter Polen-Feldzug**. 10.05.1940 **Sanitäts-Obergefreiter Frankreich-Feldzug**. 21.06.1941 **Obergefreiter Russland, Sanität-Unterroffizier** 2. Sanitätater mot. 126 Infanterie-Division, Feldpostnummer 45 834.

Wer kann bestätigen, dass **Paul Gers**, geb. 10.12.1905 in Schoden, Kreis Johannisburg, dort auch bis zum 21. Lebensjahre wohnhaft gewesen, von 1928 – 1929 als Polizei-Anwärter auf der Polizeischule in Sensburg, vom 01. April 1929 – 31.03.1933 bei der 1. Polizei-Bereitschaft Insterburg, Altes Schloss, von 1933 – 1937 wohnhaft gewesen in Sensburg, Karwerweg, anschließend Königsberg, Kapornerstraße 31, am 01.06.1938 zur Gestapo, Allenstein, abgeordnet wurde?

Der fast völlig erblindete Landsmann **Julius Zakrzewski**, vor der Flucht wohnhaft gewesen in Miawa (Mislau), Süd-Ostpreußen, benötigt zwecks Geltendmachung seiner Versorgungsbezüge Anschriften von **Landsleuten aus Duneiken**, Kreis Treuburg, die bestätigen können, dass Julius Zakrzewski sich sein Leiden erst während der Zivilgefängenschaft zugezogen hat.

Wer kann bestätigen, dass **Eduard Sanewski**, geb. am 04.08.1912 in Bialutten, Kreis Neidenburg, von 1930 – 1933 als Schmiedegeselle bei **Schmiedemeister Franz Rakowski**, von 1936 – 1938 in der Waggonfabrik Steinfurt, Königsberg, von 1938 – 1944 bei den Ostlandwerken GmbH, Königsberg, von 1934 – 1936 und 1944 – 1945 bei der Wehrmacht gewesen ist?

Wer kann bestätigen, dass der Fleischermeister **Franz Behring**, geb. 14.02.1889, (zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Sackheim 11/12, wo er eine Fleischerei betrieb, nach Ausbombung im August 1944 Blumenstraße 11) von 1903 bis 1906 bei **Fleischermeister Sieg** als Lehrling in Königsberg und später bei **Fleischermeister Just** in Königsberg als Geselle tätig gewesen ist, und dass für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Sozialversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die den Landwirt **Emil Wenzek**, geb. 02.06.1908, aus Offenau, Kreis Johannisburg, vermisst seit dem Sommer 1940 (Frankreich), gekannt haben und über seine Zugehörigkeit zur Deutschen Wehrmacht Auskunft geben können. Wenzek soll Pionier (Flammenwerfer) oder Artillerist gewesen sein. Wo befinden sich ehemalige Kameraden?

In einer **Waisenrentenangelegenheit** werden Anschriften von Zeugen gesucht, die den Landsmann **Paul Georg Neike**, aus Tilsit, gekannt haben und eidesstattliche Erklärungen über die Beschäftigungsverhältnisse des Herrn Neike abgeben können.

Wer kann bestätigen, dass **Erich Korn**, aus Königsberg, Triangel 4, von 1906 bis 1910 bei **Schlossermeister Schwiekal**, Strohmart 4, gelernt hat?

In einer Versorgungsangelegenheit wird der Nachweis benötigt, wann der Kreissekretär **Willy Przytulla** zum Sekretär ernannt worden ist. Przytulla ist nach zwölfjähriger Militärdienstzeit beim Landratsamt Braunsberg als Beamtenanwärter eingetreten und war bis zu seiner Einberufung bei Ausbruch des Weltkrieges beim Landratsamt Braunsberg als Beamter tätig.

Es werden Landsleute gesucht, die Bestätigungen über die folgenden Beschäftigungsverhältnisse der **Elfriede Erna Gruber, geb. Jäschke**, geb. 09.09.1904 zu Adamsdorff, Kreis Graudenz, geben können. Sie war von 1922 bis 1939 als Hausgehilfin bei verschiedenen Familien in Königsberg tätig. Wo befinden sich die Familien, die Frau Gruber, geb. Jäschke, beschäftigten? Von März 1939 bei der **Muna** bei Königsberg und zuletzt bis zur Flucht bei der **Firma Steinfurt A.G.**

Wer kann bestätigen, dass der ehemalige Angehörige des Ulanenregimentes Nr. 12 **Hermann Conrad**, geb. am 17.10.1890, in Kurnehmen, Kreis Goldap, nach Beendigung des Ersten Weltkrieges noch beim Grenzschutz in Kurland war und seit April 1920 bis 1945 bei der Polizei?

Wer kann Aussagen über die beamtenrechtliche Stellung, sowie Besoldung und Wehrdienstzeiten des St.O.S. **Johann Slomka**, geb. 18.11.1889, von der Stadtverwaltung Königsberg (zuletzt Gemeindefriedhof Königsberg) machen?

Wo befinden sich die **Kollegen: Fligge, Tobienski und Kreutzer** und **Kamerad Ernst Plaumann**, aus Insterburg?

In einer Versorgungsangelegenheit werden Landsleute gesucht, die über die Dienstlaufbahn und die Besoldungsmerkmale des Krim.-Sekretärs **Wilhelm Pillat**, geb. 30.06.1904, Auskunft geben können. Pillat trat am 01.04.1925 in die Schutzpolizei Königsberg ein und soll etwa 1937 zur Sicherheitspolizei Königsberg übergetreten sein. Ob Pillat seinerzeit Dienst bei der Kriminalpolizei oder Geheimen Staatspolizei verrichtet hat, kann nicht genau angegeben werden.

Wer kann bestätigen, dass **Elisabeth Wermke**, geb. am 04.02.1922, bis 1945 in Trankwitz, Post Metgethen, wohnhaft gewesen, vom 01.04.1943 bis Januar 1945 auf dem Flugplatz Prowehren bei Königsberg als Stabshelferin (Post-Christel) gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, dass **Reinhold Koppetsch**, geb. 18.07.1905 in Gerdauen, von 1936 bis 1945 in Königsberg wohnhaft gewesen, ab 1937 dortselbst Viehmarkt 11, bei der **Firma Ernst Wolf**, Königsberg, Kastanienallee 25, als Klempner und Installateur tätig gewesen ist und 1940 zu den **Industriewerken Heiligenbeil** dienstverpflichtet wurde und dort zuletzt als Flugzeugkontrolleur im Motorenbau tätig war? Wo befindet sich Klempnermeister **Armin Hoyer**, von der Firma Wolf? In der Zeit vom 28.03 bis 11.04.1948 hat Koppetsch den Klempnermeister Hoyer noch im **Lager Kirchmöser** getroffen.

Wer kann bestätigen, dass **Anna Braun**, geb. 16.04.1903, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, von 1922 bis 1930 in der Heil- und Pflegeanstalt in Tapiau als Krankenpflegerin und seit 1939, nach Übernahme der Anstalt als Lazarett, als Schwester tätig gewesen ist?

Zwecks Abgabe von eidesstattlichen Erklärungen über den Besuch der ehemaligen Städtischen Haushaltsschule Tilsit sucht **Ursula Brosseit**, früher wohnhaft gewesen in Fuchhöhe bei Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit, die Direktorin, **Fräulein Valentini**, die Klassenlehrerin, **Fräulein Sperling**, sowie **Fräulein Kaesewurm und Fräulein Fischer**.

Wer kann bestätigen, dass **Erwin Marquardt**, geb. 22.12.1910, in Prostken, Kreis Lyck, früher wohnhaft gewesen in Insterburg, Güterbahnhof, im April 1928 an der Städt. Knabenmittelschule Insterburg die Reifeprüfung und nach Beendigung seiner Lehrzeit vom 15. April 1928 bis 15. April 1931 bei der Maschinengenossenschaft in Insterburg am 01. April 1931 vor der Maschinenbauerzwangsinnung Insterburg die Gesellenprüfung im Maschinenbauerhandwerk abgelegt hat? – Wo befinden sich **Herr Direktor Preuß und Werkmeister Sämann**?

Der Berufssoldat **Erwin Maczuga** muss in einer Rentenangelegenheit den Nachweis erbringen, dass er 1934 vollkommen gesund gewesen ist. Am 01.04.1934 trat Maczuga in das Pionier-Bataillon 1 in Königsberg ein. Wo befinden sich ehemalige Ärzte des Standortlazarettes Königsberg in der Yorckstraße, die eidesstattliche Erklärungen abgeben können, dass zu der Zeit grundsätzlich nur ganz gesunde Bewerber in das Heer aufgenommen wurden und Landsmann Maczuga somit auch völlig gesund gewesen sein muss.

Wer kann dem Landsmann **Karl Hermann Weiß**, geb. 17.02.1890, in Upalten, wohnhaft gewesen in Wolfsee, Kreis Lötzen, die nachstehend aufgeführten versicherungspflichtigen Beschäftigungen bestätigen: 1904 – 1914 in der Landwirtschaft, 1914 – 1919 Wehrdienst geleistet. 1919 bis etwa 1925 in **Firma Bollow**, dann bis 1939 bei den **Firmen School, Zanetti (Terrazzo), Zilinsky, Pikareck**, etwa bis 1930, **Bank & Schlemer, Weiß & Freitag**, Lötzen, und von 1939 – 1945 beim Heeresverpflegungsamt Lötzen.

Wer kann bestätigen, dass **August Erwin**, geb. 10.10.1879, früher wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Feierabendstraße 6, bei nachstehend aufgeführten Baufirmen in Ortelsburg tätig gewesen ist: **Willi Grzella, Otto Mett, Willi Greschkowitz, Moritz Brückner und bei einer Firma Matulat oder**

ähnlich, in Königsberg. Ehemalige Kollegen, die die obigen Angaben bestätigen können, werden gebeten, nach Möglichkeit die genauen Zeiten anzugeben, in denen sie mit Herrn Erwin zusammengearbeitet haben.

In der Rentenangelegenheit der **Witwe Adelheid Adamczyk, geb. Kroppa**, früher wohnhaft gewesen in Wallenrode, Kreis Treuburg, werden Einwohner von Wallenrode gesucht, die über den Rentenbezug des **Carl Adamczyk** auf Grund einer Kriegsverletzung aus dem Ersten Weltkrieg durch das Versorgungsamt Lötzen Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, dass **Otto Klung**, geb. am 18.08.1900 in Friedland, von November 1923 bis September 1939 als Ziegeleiarbeiter bei der **Ziegelei Kloschinen** bei Friedland beschäftigt gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

In einer Rentenangelegenheit werden Zeugen gesucht, die über die frühere Beschäftigung der **Eise Rogge, geb. Böhnke**, aus Königsberg, Olmützer Weg 45, Auskunft geben können.

Es werden Landsleute gesucht, die die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse der Landarbeiterin **Auguste Schiemann, geb. Blank**, geb. 04.10.1893 in Annahöhe, bestätigen können: 01.10.1909 bis 31.03.1912 bei **Gutsverwalter Morgenstern** in Wießdehlen. 01.04.1912 bis 30.09.1917 bei **Landwirt Strehlau** in Neumühl. 01.10.1917 bis 31.03.1925 bei **Landwirt Gutzeit** in Friederickenruh. 01.04.1925 bis 21.01.1945 bei **Landwirt Fritz Schmitke (Schmidtke?)** in Taplacken, Kreis Wehlau.

Wer kann bestätigen, dass der Melker **Albert Faust**, geb. 23.02.1902 in Gr.-Legitten, wohnhaft gewesen in Waldhausen, Kreis Labiau, seit seinem 16. Lebensjahr auf den **Gütern in Christoplacken bei Umlauf**, in Moritten **bei Speer**, in Bärwalde **bei Peterson und Neumann**, in Knuth **bei Freymann** und in Reikeningken tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die Angaben über das beamtenrechtliche Verhältnis des früheren Gend.-Hauptwachtmeisters **Franz Surrey**, geb. 29.07.1890 in Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, sowie seine Entlassung im Jahre 1933 und über die Höhe des Ruhegehalts machen können. Surrey war vom 01.11.1919 bis 14.11.1923 bei der Schutzpolizei in Allenstein und vom 15.11.1923 bis 30.09.1933, zuletzt als Gendarmerie-Hauptwachtmeister in Prosken, Kreis Lyck, angestellt. Am 01.10.1933 erfolgte seine Entlassung

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungs- und Versicherungsverhältnisse des **Otto Hohendorf**, geb. 02.04.1889 in Braunsberg, für die Zeit von 1905 bis 08.05.1945 Auskunft geben können.

In einer Versicherungssache werden der Kassierer **Walter Biallas und Fräulein Fink**, die in den Jahren 1919 bis 1924 bei der Darlehnskasse-Ost, Königsberg bzw. bei der Wechselstube Tilsit tätig waren, gesucht.

Es werden Zeugen gesucht, die dem Landsmann **Willy Koslowski**, geb. 18. November 1889, früher wohnhaft gewesen in Elbing, Scharnhorststraße 58, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse bestätigen können; von 1905 bis 1909 bei **Louis Wilhelm**, Elbing, Burgstraße. Von 1909 bis 1911 bei **Firma Richard Siewert**, Elbing, Danziger Straße. Von 1913 bis 1914 ebenda und von etwa 1921 bei **Firma Wandel & Weidemann**, Tiefbauunternehmen.

Wer kann bestätigen, dass **Frieda Liedtke**, geboren 11.03.1924 in Bartenstein, Mokraustraße Nr. 25, bei ihrer **Tante, Frau Wilhelmine Liedtke**, wohnhaft gewesen ist, später **bei Bauer Dauer** in Kraftshagen und während des Krieges in Kortau als Hausmädchen tätig gewesen ist? Die Mutter soll in Spittehnen bei einem Bauern gearbeitet haben.

Wer kann bestätigen, dass **Karl Heinrich Herrmann**, geb. 08.04.1889, von April 1907 bis April 1908, von Oktober 1908 bis Juli 1912 bei der **Firma Johannes Wien** in Königsberg, sowie von Juli 1912 bis März 1934 bei der **Firma Behrendsohn (Konfektionshaus)** als Kürschner tätig gewesen ist und von April 1934 ein Pelzwarengeschäft auf dem Roßgarten (Passage) und später in der Lutherstraße 7, gehabt hat?

In einem **Rentenstreitverfahren wird um Auskunft gebeten, welche Heeresteile im August und September 1939 in Schloßberg stationiert waren.** Wer kann angeben, bei welchem Truppenteil **Friedrich Plogsties**, geb. am 21.01.1896, aus Kullmen-Wiedukaten im August/September 1939 gewesen ist.

Es werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, dass **Otto Drescher** aus Insterburg bei der Polizei in Insterburg als Beamter auf Lebenszeit angestellt war. - Wo befinden sich **Fleischermeister Ernst** aus Tilsit und **Landsmann Dabinus** aus Insterburg?

Wer kann bestätigen, dass **Anna Witzler**, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Kulmer Straße 9, von 1939 bis 1943 bei der Stadt Allenstein im Rathaus und zuletzt im Postdienst tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 13 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht ... Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der **Hanna Brigitte Geißler, geb. Radtke**, geb. am 04.03.1925 in Zinten, wohnhaft gewesen in Königsberg, Luisenallee 35? Sie wurde im April 1945 aus Königsberg von den Russen verschleppt und soll angeblich im Lager Pr.-Eylau gewesen sein.

Gesucht wird **Familie Bruno Peter**, die etwa 12 km von Rastenburg entfernt ein kleines Gut hatte.

Gesucht wird der Kaufmann **Bruno Wentzki**, etwa 55 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein; dort hatte er eine Vertretung für Essig und Senf. - Wo befindet sich **Dr. Jablonowski**, aus Königsberg und **Frau Mathilde Jablonowski, geb. Behnke**?

Gesucht werden der Schneider **August Sziedat**, etwa 70 Jahre alt, und **Frau Berta Sziedat, geb. Steinbrenner**, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg. Das Ehepaar wurde nach Mertinsdorf, Kreis Sensburg, evakuiert und **bei Lehrer Stein** einquartiert. Wer weiß etwas über den Verbleib des Ehepaares Sziedat?

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des **Helmut Kornblum**, geb. am 15.01.1921, wohnhaft Elbing, Sonnenstraße 28, seit Januar 1943 bei Stalingrad-Nord vermisst? Einheit: Sanitäts-Kompanie 2/160 – 60. Infanterie-Division (mot).

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib oder das Schicksal des **Franz Alex**, geb. am 02.03.1889, Landwirt und Ortsbauernführer, aus Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung? Er wurde im März 1945 von den Russen aus Heinrichswalde verschleppt und ist im Mai 1945 im Kriegsgefangenenlager Stablack gesehen worden.

Gesucht wird **Alfred Effenberger**, geb. 10.11.1908, aus Braunsberg, Scharnhorststraße 9. Effenberger war bei der RAD-Dienststelle Braunsberg Oberfeldmeister. Er kam dann zur Wehrmacht und wird seit dem 13.08.1944 in Rumänien vermisst (Feldpostnummer 29 459).

Gesucht wird **Ursel Albrecht**, geb. 20.07.1926. Sie war **bei Landsmann Heinrich** in Catrinhöfen bei Powayen, Kreis Samland, beschäftigt und wird seit dem 27.01.1945 vermisst.

Gesucht wird die **Ehefrau des Hermann Rogge**, geb. am 03.07.1906, **Margarete Rogge, geb. Scheffler**, aus Königsberg, Sternwartstraße 31.

Gesucht wird **Eva Gerull**, geb. 26.09.1923 in Dopönen, Kreis Ebenrode, letzter Wohnort Rosenfelde, Kreis Gumbinnen, später evakuiert nach Königsgut bei Hohenstein. Sie wurde im Februar 1945 auf der Flucht nach Schönfelde, Kreis Allenstein, von den Russen mitgenommen und mit unbekanntem Ziel abtransportiert.

Gesucht wird Feldwebel **Horst Klimmeck**, geb. 22.08.1915 in Insterburg. Letzte Nachricht vom Februar 1945 unter der Feldpostnummer 11 030 C vom Großen Weichselbogen.

Gesucht werden **Frau Eva Harner**, aus Schwenzeln, Kreis Memel, und deren **Sohn Martin Harner**.

Helft Schicksale klären! Wer kann Nachricht geben

... über Schlossermeister **Rudolf Eicke**, aus Königsberg, Ziegelstraße 9 oder 14.

... über **Frau Maria Gutzeit, geb. Polleit, deren Tochter Irmgard und Sohn Günther**, aus Königsberg, Tiergartenstraße 54.

... über **Bruno Grunewald**, geb. 01.08.1924 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Mehlsack. Verwandte haben ihn im Mai 1945 auf dem Wege in die russische Gefangenschaft gesprochen; seitdem ist er verschollen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

... über **Berta Schulzke, geb. Sahnau**, geb. am 26.01.1900, wohnhaft gewesen in Dittwiese, Kreis Angerapp, und **Albert Sahnau**, geb. am 24.05.1893 in Backdohnen, 1945 zum Volkssturm eingezogen.

... über den Volkssturmmann **Eduard Koschorreck**, geb. am 23.09.1889, seit 1925 in Liebenfelde, Kreis Labiau, wohnhaft gewesen, arbeitete als Maurerpolier in Königsberg und wurde von da aus zum Volkssturm eingezogen. Bis 1948 ist er in Königsberg gewesen, seitdem fehlt jede Spur.

... über **Horst Koschorreck**, geb. am 26.10.1925, ebenfalls aus Liebenfelde. Koschorreck war zuletzt in Braunsberg und hat Rekruten ausgebildet.

... über **Fritz Waschewski**, geb. 08.02.1903, zuletzt wohnhaft gewesen in Legitten, von dort am 24. Januar 1945 geflüchtet, seitdem verschollen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

... über **Gustav Olschewski**, Friedrichstal, Post Schwentainen, **Rudolf Olschewski**, Groß-Gerutten, **Elfriede Konsiezki**, Schwentainen, Kreis Ortelsburg, und **Familie Pyko**, Erlental, Kreis Treuburg.

Seite 13 Helft ihr Schicksal klären

Gesucht wird Frau **Elisabeth Kross, geb. Durge**, geb. 08.01.1881, aus Königsberg/Pr., Alter Ostbahnhof 1. Sie ist im Februar 1945 aus Königsberg geflüchtet und wurde zuletzt in Gotenhafen gesehen.

Gesucht wird das **Ehepaar Heimberg**, Inhaber der Firma Edelstrumpf, Königsberg, Steindamm.

Gesucht werden folgende Landsleute: **Franz Netz**, vermutlich aus Rastenburg; **Heinz Lingner**, aus Lyck, Prostker Vorstadt, und Landsmann **Ortmann und Frau Eva** aus Lyck, Prostker Vorstadt.

Gesucht werden: **Karl-Heinz Gudat**, geb. 01.10.1928, aus Gumbinnen, Gartenstraße 15 (seit Januar 1945 im Raum von Bartenstein vermisst), und **Paul Benick**, geb. 20.01.1907, aus Gumbinnen, Gartenstraße 15.

Gesucht wird Unteroffizier **Karl-Bruno Mitbrodt**, geb. 18.06.1920 in Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, vermisst seit 1943 bei Stalingrad, 24. Panzer-Division, Paulus-Armee, 1. Radfahr.-Bataillon, Feldpostnummer 03 173.

Gesucht werden **Fritz Synofzik**, geb. 09.06.1902 in Lyck, und seine Ehefrau **Auguste Synofzik, geb. Kommosa**.

Gesucht werden: **Julius Klein**, geb. 31.01.1877, aus Königsberg, Dürerstraße 8; **Anna Klein**, geb. 26.12.1872, aus Warnicken; **Franz Blonski und dessen Tochter Erna**, Warnicken; **Hans Klein**, Flieger, Adler-Kaserne, Berlin; **Curt Klein** (war zur Artillerie eingezogen), **Erna Klein, geb. Podehl**, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und deren **Pflegesohn Heinz Hinntbauer (oder ähnlich)**, Pionier-Bat. 1, 2. Kompanie, Königsberg-Kalthof; **Lina Klein, geb. Schlenther**, geb. 11.09.????

Gesucht wird **Familie Keschnat**, aus Goldap.

Gesucht wird **Gertrud Teschendorf**, geb. 24.07.1894, aus Schwalbental, Kreis Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 13 Aus der Geschäftsführung

Freie Lehrstellen in Hamburg zum 1. April 1955: ein männlicher Bäckerlehrling und zwei weibliche Verkaufslehrlinge.

Einem kinderlosen Hausmeister-Ehepaar wird in Hamburg Stellung und Unterkunft geboten.

Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Es liegen folgende Urkunden bei der Geschäftsführung vor:

Hypothekenbrief über RM 512,41. **Gläubigerin: Stadtgemeinde Guttstadt. Schuldner: Otto Rautenberg und Agathe Rautenberg**, aus Guttstadt (gelöscht).

Hypothekenbrief über RM 5000,-, **Gläubigerin: Stadtgemeinde Guttstadt, Schuldnerin: Kleinsiedlungsgesellschaft m. b. H.** Guttstadt (gelöscht).

Hypothekenbrief, **Gläubiger: Bernhard Burchert und Agathe Burchert**, Abbau Guttstadt, **Schuldner: Ferdinand Schröter und Maria Schröter**, Glottau.

Hypothekenbrief. **Gläubiger: August Assmann und Anna Assmann**, Guttstadt, **Schuldner: Kaufmann Hermann Levy**, Guttstadt.

Hypothekenbrief, **Gläubiger: Spar- und Darlehnskassenverein** in Schlitt, **Schuldner: Joseph Bartnick und Anna Bartnick**, Blankenberg, Kreis Heilsberg.

Grundschuldbrief über 1.000,- RM, **Gläubiger: Schlitter Spar- und Darlehnskassenverein, Schuldner: Anton Bartsch und Ida Bartsch**, Blankenberg.

Reichsmark-Hypotheken-Schuldurkunde, **Gläubiger: Landstelle Königsberg, Schuldner: Landwirt Anton Hinzmann**, Unterkapkeim, Kreis Heilsberg.

Hypothekenbrief, **Gläubiger: Paul Palm und Berta Palm**, Guttstadt, **Schuldner: Hugo Werner**, Köslilien.

Löschungsbewilligung **August Koch und Berta Koch**, Hohenstein/Johann Graw. Arnsdorf.

Brief der Volksbank Guttstadt über eine Grundbucheintragung **Otto Dafky**, Guttstadt.

Schuldanererkennung **Hirschberg/Haugrund**, Knopen, Kreis Heilsberg.

Invalidenversicherungskarten für **Monika Thiel**, geb. in Waltersmühl, Kreis Heilsberg.

Invalidenversicherungskarte für **Luzia Klein**, geb. in Guttstadt.

Angestelltenversicherungskarte für **Josef Schlegel**, aus Guttstadt

Lohnsteuerkarte für **Elsbeth May**, geb. in Sonnenborn, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Berlin-Schöneberg, Maxstraße 9.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 13 Lebens- und Sterbegeldversicherung beim Volkswohl-Bund.

Es ist festgestellt worden, dass viele frühere Mitglieder von Lebens- und Sterbegeldversicherungen ihre Ansprüche an die Versicherungsgesellschaften noch immer nicht geltend gemacht haben, da sie entweder die Versicherungsunterlagen verloren haben oder in Unkenntnis ihrer bestehenden Ansprüche diese als verfallen betrachten. Ein großer Teil aller Ostpreußen ist im Volkswohl-Bund versichert gewesen. Der Volkswohl-Bund hat ein vorzügliches System der Nachforschung nach seinen Altversicherungen eingeleitet und ist in der Lage, durch die Zentrale Berlin fast alle jemals bei ihm abgeschlossenen Versicherungen aufzufinden. Auch bei Verlust aller Unterlagen wertet der

Volkswohl-Bund mit Hilfe auszufüllender Nachforschungsanträge seine alten Versicherungen auf und zahlt diese schnellstens aus. Als Stichtag der Anwesenheit im Währungsgebiet muss der Antragsteller nachweisen, dass er am 20.06.1948 im Bundesgebiet oder Westberlin gewohnt hat.

Wir bitten alle Landsleute, die beim Volkswohl-Bund versichert gewesen sind und noch Ansprüche zu haben glauben, sich direkt mit dem Volkswohl-Bund, Dortmund, Südwall 39, in Verbindung zu setzen.

Seite 13 Tote unserer Heimat Franz Aßmann-Jodgallen gestorben

Vor kurzem verschied in Ohrbeck bei Osnabrück im 81. Lebensjahre Amtsvorsteher a. D. Franz Aßmann, aus Jodgallen (Grünhausen), Kreis Niederung. Er war Grundstückseigentümer in Jodgallen und wurde wegen seiner Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft 1908 zum Amtsvorsteher ernannt. Seine Beliebtheit in der Bevölkerung war so groß, dass er dieses Amt bis zum bitteren Ende im Herbst 1944 ausgeübt hat. Für die Preußische Wasserwirtschaftsverwaltung verwaltete er nebenamtlich seit 1924 die Baukasse für die Unterhaltung der Schifffahrtsstraßen Nemonienstrom, Schalteik, Timber, Arge, Laukne, die Baukasse für die Neubauten der Deiche im Nemoniengebiet mit jährlich 1 ¼ Millionen Mark, weiter die Kassen von bestehenden Deichverbänden und die Forsthilfskasse in Heinrichswalde. Die Führung aller dieser Kassen, das Einziehen von Beiträgen, das Lönnen der Angestellten und Arbeiter auf den weitverzweigten Baustellen bei jedem Wetter stellten hohe Anforderungen; in allen Jahren sind sie mustergültig erfüllt. In seiner Güte wusste er oft noch persönlich zu helfen. Im Nemoniengebiet wird sein Name nicht verlöschen.

Seite 13 Eine Handvoll Heimaterde . . . Am Mahnmal für Opfer der Flucht in Laboe

Bei Kriegsende liefen in die Kieler Förde eine große Anzahl Flüchtlingstransportschiffe ein. Infolge der ungenügenden Verpflegung und nicht ausreichender ärztlicher Versorgung traten auf jedem Schiff eine Anzahl Todesfälle ein. Beim Erreichen der Küste wurden die Verstorbenen zur Beerdigung an Land gegeben. Auch die See selbst brachte Tote heran; wahrscheinlich stammten sie von den vernichteten Schiffen, oder es waren Menschen, die in Küstennähe bei Fliegerangriffen über Bord gesprungen waren, um schwimmend das rettende Ufer zu erreichen.

In Laboe ruhen auf dem Friedhof mehr als dreißig Opfer der Flucht. **Von etwa einem Drittel ist der Name nicht bekannt.** Von denen, die namentlich festgestellt werden konnten, sind auch nur in Ausnahmefällen Angehörige ermittelt worden. Um diese Opfer der Flucht zu ehren, und um zum anderen den hiesigen Heimatvertriebenen eine Zentralstelle für ihr eigenes Totengedenken zu schaffen, entschloss sich der dortige Bund der Heimatvertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, ein Gemeinschaftsgrab mit sieben Unbekannten in eigene Pflege zu übernehmen und es würdig herzurichten. Es wurde ein Gedenkstein geschaffen, der die Inschrift trägt: **Den Opfern der Flucht — unseren Toten im Osten.** Im Frühjahr soll die gärtnerische Ausgestaltung folgen.

Der Gedenkstein wurde am Totensonntag im Rahmen einer Gedenkstunde geweiht. Die Trauerrede hielt der Ortsgeistliche, Pastor Katt, der seiner Predigt die Worte zugrunde legte: „Richte dir Denkmale auf, setze dir Zeichen und richte dein Herz auf die gebahnte Straße, darauf du gewandelt hast; kehre wieder!“ In seiner volkstümlichen Art wusste er aber auch die Gewissheit nahezubringen, dass wir oder unsere Nachkommen wieder die Heimat schauen werden.

Im Namen der Vertriebenen weihte der örtliche Obmann der Pommern, Siegfried Gliewe, den Stein in einer wohl einmaligen Art: Landsmann Wittki war vor anderthalb Jahren von zwei Jugendlichen aus dem Kreise Lyck, die mehrmals im Rahmen der Bruderhilfe mit Paketen bedacht worden waren, auf seinen Wunsch als ein Ausdruck des Dankes eine kleine Probe Heimaterde zugesandt worden. Ein Teil dieser Erde wurde nun den Toten gegeben. Als Vorsitzender des Bundes für Heimatvertriebene und als Vertreter der Ostpreußengruppe gab Landsmann Wittki, der den Findling gestiftet hatte, den Grabstein in die Obhut unserer Schicksalsgefährten.

Seite 14 Ehrung für Georgenburger Landstallmeister

Der letzte Leiter des Landgestüts Georgenburg, **Landstallmeister Dr. Heling**, dem es gelang, auf Treckwegen seinen Pferdebestand aus Ostpreußen im Katastrophenjahr 1944/1945 herauszubringen und der ein großes Verdienst an dem Wiederaufbau der Trakehner Zucht in Westdeutschland hat, ist vor kurzem 65 Jahre alt geworden und damit aus dem Staatsdienst als niedersächsischer Oberlandstallmeister ausgeschieden. Wenn heute das sogenannte Ostpreußengestüt in Hunnesrück steht und dort Trakehner Pferde gezüchtet und aufgezogen werden, so hat Dr. Heling hier das Hauptverdienst; er ist einer der anerkanntesten deutschen hippologischen Experten. Die

Spitzenorganisation der Pferdezucht und der Reiterei, die Arbeitsgemeinschaft für Zucht und Prüfung deutscher Pferde, hat Dr. Heling aus Anlass seines 65. Geburtstages als erstem das neugeschaffene Deutsche Reiterkreuz in Gold für züchterische und organisatorische Verdienste verliehen. Vom Bundespräsidenten erhielt Dr. Heling das Steckkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Nun ist Dr. Heling als Vertreter Norddeutschlands ins Direktorium für Vollblutzucht und Rennen berufen worden; er bleibt nach wie vor in der Sache des Pferdes tätig.

Seite 14 Ostpreußen als glückliche Wetter im Pferde-Toto

Ein Heimatvertriebener aus dem Memelland, der in Baden seinen Wohnsitz hat, entschloss sich anlässlich der Internationalen Baden-Badener Rennwoche im Pferde-Toto sein Glück zu versuchen. Ende Oktober hatte er alle elf Pferde richtig getippt und erhielt im 1. Rang 13 696 DM für die eingezahlte eine DM ausgezahlt.

Zwei Wochen später konnte wieder ein heimatvertriebener Ostpreuße bei der gleichen Pferdetoto-Annahmestelle in Rastatt-Baden einen 1. Rang für alle elf richtig getippten Pferde verzeichnen. Dieser Ostpreuße war in der Heimat sogar Züchter von Vollblutpferden und hatte sich mit Erfolg als Amateur-Rennreiter in Königsberg-Carolinenhof, Insterburg, Georgenhorst, Tilsit-Dwischaken und in Zoppot betätigt. Jetzt lebt er in bescheidenen Verhältnissen als Rentner.

Seite 14 Schweden züchtet mit Trakehner Pferden

In den letzten fünfzig Jahren wird in der schwedischen Landespferdezucht mit Hengsten aus Ostpreußen und aus Hannover gezüchtet. Die Blutverbindung Ostpreußen-Hannover hat sich in Schweden bestens bewährt, und aus ihr sind ausgezeichnete Pferde-Modelle entstanden. In jüngerer Zeit sind im Hauptgestüt Flyinge die aus Traventhal übernommenen Warmblutpferde Trakehner Abstammung „Heristal“ v. Hyperion — Paradox xx und „Heinfried“ v. Paradox xx — Camoens aufgestellt.

Die schwedische Warmblutzucht weist etwa 2000 Stuten auf, und der Staat kauft jährlich 400 bis 500 Remonten zum Preise von rund 2000 Kronen auf. Außerdem übernehme die Schweizer Armee jährlich etwa hundert Pferde aus der schwedischen Zucht. Der Staat unterhält das Haupt- und Landgestüt Flyinge, das etwa 300 Jahre alt ist und 35 Warmblutstuten auf ostpreußisch-hannoverscher Grundlage zählt, wozu noch einige Vollblutstuten bester Qualität kommen. Außerdem besteht noch das Landgestüt Strömsholm bei Stockholm, dem auch die Militärreitschule Schwedens angegliedert ist.

Seite 14 Suchanzeigen

Anschriften von Einwohnern von Olschewen, Kreis Sensburg, Ostpreußen, sucht **Malwine Schukier**, Harsewinkel-Rhede 72, Nordrhein-Westfalen.

Rastenburger! Ich suche einen der **Studienräte des Herzog-Albrecht-Gymnasiums, Hans Quittkat**, Waltrop, Riphhausstraße 27.

Wer hat von **1931 – 1934 die AI-Prüfung (Oberschullehrer Saager)** abgelegt? Kameraden von der 1. und 2. Polizei-Bereitschaft Elbing, bitte Nachricht an **Kurt Keirinnis**, Bendorf (Rhein), Grenhäuser Straße 17.

Suche meine Schwester, **Berta Arndt, geb. Strunk**, geb. 16.10.1886 in Heiligenbeil, Ostpreußen, oder **deren Kinder**. Nachricht erbittet **Frau Auguste Müller, geb. Strunk**, Camberg (Taunus), Mühlweg 15.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des prakt. Arztes **Dr. Brostowski**, aus Barten, Kreis Rastenburg? Nachricht erbittet **Hans Quittkat**, Waltrop, Riphhausstraße 27.

Suche meinen Vater Bauer **Ewald Dronz**, Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Er wurde im Mai 1945 von den Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Christel Harms**, Glückstadt, Elbe, Bohnstraße 12a.

Wer kann Auskunft geben über den POW, i. R. und Landwirt **Emil Kannenberg, und dessen Ehefrau Marie Kannenberg, geb. Mattisch**, letzter Wohnort: Rummau-West, Kreis Ortelsburg? Nachricht erbittet **Willebert Kannenberg**, Bochum-Querenburg, Overbergstraße 55.

Familie Jeschkowski (y?) aus Königsberg, Wiebestraße 82, und **Familie Mauritz**, aus Osterode, Wilhelmstraße. Nachricht erbittet **Frau Elfriede Wagner, geb. Päger**, Stuttgart-Bad Cannstatt, Dessauer Straße 25.

Suche meine Freunde: **Hans Kratzat**, zuletzt wohnhaft Insterburg, Augustastraße. **Helmut Riemann und Günter Oschließ**, ebenfalls Insterburg. Nachricht erbittet **Alfred Siebert**, Uzwil/Neudorf 437, Schweiz.

Gesucht wird **Familie Walter Mruck**, aus Osterode, Ostpreußen, von **Ernst Klaffka**, Hamburg 43, Stormarner Straße 27 IV.

Gesucht wird **Friedrich Patz**, aus Ortelsburg, Unteroffizier im Infanterie-Regiment 346, Einsatz: Goldap-Gumbinnen, seit Januar 1945 keine Nachricht, und sein Kamerad **Gutowski**, aus Ortelsburg. Nachricht erbittet **Eduard Patz**, Vöhrenbach (Baden).

Gesucht werden **Max Segendorf**, geb. 30.06.1902 in Schirwindt, Ostpreußen. **Samuel Segendorf**, geb. 25.12.1898 in Schirwindt, Ostpreußen (beides Brüder), ferner **August Bukatt** (Onkel), ehem. Besitzer vom Lindenhof, etwa 75 Jahre alt, aus Schirwindt, Ostpreußen. Nachricht erbittet für **Fräulein Anna Segendorf** unter Nr. 48 303 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Helmut Skodda, geb. am 4. Juli 1927 in Diebau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Letzte Feldpostnummer 17 209 A. Ausbildung Marienwerder, vermutlich wurde er bei Elbing im Januar 1945 eingesetzt. Ich bitte Kameraden, die mit meinem Bruder zusammen waren, um Auskunft. Nachricht erbittet **Gertr. Schäfer**, Duisdorf bei Bonn, Bonner Straße 57.

Seite 14 Verschiedenes

Wer hat mit dem Stellmacher **Emil Boldt**, geb. 02.10.1885, auf dem Heereszeugamt Königsberg-Rotenstein zusammen gearbeitet und kann bestätigen, dass derselbe Mitglied der Zusatzversorgungskasse des Reiches und der Länder war und wann er eingetreten ist? Unkosten werden gern ersetzt. Nachricht erbittet **Frau Minna Boldt**, Kiel-Ellerbek, Nissenstraße 6.

Rest der Seite: Verschiedenes, Werbung, Stellenangebote

Seite 15 Wir gratulieren

Zum 94. Geburtstag

Am 20. Dezember 1954, **Frau Maria Ottenberg, geb. Zacharias**, aus Königsberg, Richterstraße 3. Sie wohnt im Altersheim (24a) Nindorf a. Walde über Hamburg-Harburg.

Zum 93. Geburtstag

Am 23. Dezember 1954, dem Altsitzer **Adolf Lotzkat**, aus Plein, Kreis Elchniederung. Er wohnt bei seinem **Sohn, Otto** in Emden (Ostfriesland).

Zum 92. Geburtstag

Am 16. Dezember 1954, **Frau Auguste Rzadtki, geb. Cudnochowski**, aus Lötzen. Sie ist zu erreichen über ihren **Sohn, Superintendent Rzadtki** in Herzberg (Elster), Magisterstraße 1.

Zum 90. Geburtstag

Am 20. Dezember 1954, **Frau Anna Kühn, geb. Zorat**, aus Allenstein. Sie ist zu erreichen über die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Schwenningen a. N., Römerstraße 27.

Am 26. Dezember 1954, **Frau Amalie Augustin**, aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen. Sie wohnt in Eckernförde, Gäthjestraße 8.

Am 30. Dezember 1954, dem Rentner **Karl Bludan**, aus Tapiau. Er wohnt bei seiner **Tochter, Maria Rettig** in Twielenfleth 94, Kreis Stade.

Zum 88. Geburtstag

Am 14. Dezember 1954, Schuhmachermeister **Karl Petter**, aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem **Schwiegersohn, Franz Makollus** in Dönsel/Dickel über Diepholz.

Am 17. Dezember 1954, **Frau Luise Kniest**, aus Insterburg. Sie wohnt bei ihren Kindern in Berlin-Steglitz, Bergstraße 57, I.

Zum 87. Geburtstag

Am 24. Dezember 1954, **Frau Johanne Rahnenführer, geb. Koblitz**, aus Wehlau. Sie ist zu erreichen über **Frau Rahnenführer** in Bretel über Wittorf, Kreis Rotenburg i. Hann.

Zum 86. Geburtstag

Am 14. Dezember 1954, **Frau Martha Jokuschies**, aus Kreuzingen, Bahnhof, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer **Tochter, Witwe Ella Bertulies, geb. Romeike**, in Dortmund-Hörde, Bollwerkstraße 34.

Am 19. Dezember 1954, **Frau Auguste Florian**, aus Schonklitten, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt im Altersheim Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 60.

Zum 85. Geburtstag

Am 12. Dezember 1954, **Frau Paula Richter**, aus Tapiau. Sie wohnt in Soltau/Hannover, Bahnhofstraße 37.

Am 14. Dezember 1954, **Frau Emma Boerger, geb. Braun**, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt in Aumühle, Bezirk Hamburg, Pfingstholzallee 11.

Am 17. Dezember 1954, Landsmann **Adolf Spitzlei**. Er war über 40 Jahre auf dem Gut Adl. Powunden, Kreis Pr.-Holland als Landarbeiter tätig. Er wohnt bei seinem **Sohn, Adolf** in Bettmar bei Hildesheim.

Am 21. Dezember 1954, **Frau Johanna Bartsch, geb. Priß**, aus Moritten, Kreis Labiau. Sie wohnt im Altersheim Fußbach, Post Biberach in Baden.

Am 23. Dezember 1954, Landsmann **Gustav Franz**, aus Pillkallen. Er ist zu erreichen **über Frau Doleski** (17b) Offenburg, Baden, Hansjakobstraße 18.

Am 23. Dezember 1954, dem früheren Lagerverwalter der An- und Verkaufsgenossenschaft Heiligenbeil, **Franz Lötze**. Er kam 1894 zur Ordensmühle Zarniko. Als dies Unternehmen 1919 in die Hände der Ostpreußischen An- und Verkaufsgenossenschaft übergang, legte **Direktor Wunderlich** den gesamten Speicherbetrieb und die Landwirtschaft in seine Hände. Anlässlich seines **vierzigjährigen Dienstjubiläums** erhielt er die Verdienstmedaille der Industrie- und Handelskammer. Die Kreisbauernschaft berief ihn zum Kartoffelprüfer für den Kreis. Auch nachdem er im Februar 1938 in den Ruhestand getreten war, stand er der Genossenschaft mit Rat und Tat zur Seite. Das Geburtstagskind verbringt einen gesegneten Lebensabend in Hamburg-Neuenflede, Kirchenstieg 14, **bei der Familie seines Sohnes Hellmut**.

Zum 84. Geburtstag

Am 19. Dezember 1954, dem Bauern **Karl Schulz**, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau. Er wohnt im Altersheim Reutlingen-Rappertshofen/Württemberg.

Zum 83. Geburtstag

Am 24. Dezember 1954, **Frau Eugenie Nagel**, aus Königsberg, Glaserstraße 4. Sie wohnt mit ihrem **Mann, Max Nagel**, im Altersheim in Herdecke in Westfalen, Am Ehrenmal.

Am 30. November 1954, Landsmann **Karl Cherubin**, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg. Er wohnt bei seiner **Tochter, Anna Czwalinna** in Eggebek, Kreis Flensburg.

Am 19. Dezember 1954, Landsmann *Gustav Petrusch*, aus Königsberg. Er wohnt in Gundelfingen/Donau, Fruerlundhof.

Zum 82. Geburtstag

Am 19. Dezember 1954, der **Witwe Emma Greiffenberger**, aus Königsberg. Sie wohnt in Hamburg, Isestraße 78.

Am 23. Dezember 1954, **Frau Anna Torner**, aus Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Frau Koch** in Leck, Osterstraße 1.

Am 29. Dezember 1954, **Frau Amalie Rudat**, aus Groß-Baum, Kreis Labiau. Sie wohnt in Schwenningen a. N., Dauchingerstraße 21.

Zum 81. Geburtstag

Am 16. Dezember 1954, **Frau Elisabeth Grützner, geb. Becker**, aus Gr.-Lindenau, Kreis Samland. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter in Hausberge a. d. Porta, Kreis Minden/Westfalen, Falkenstraße 25.

Am 26. Dezember 1954, Landsmann **Friedrich Doering**. Er wohnt in Flensburg, Mühlenholz 25.

Zum 80. Geburtstag

Am 5. Dezember 1954, **Frau Anna Heinrich**, aus Dettmitten, Kreis Wehlau. Sie war in ihrem Heimatort über zehn Jahre als Bürgermeisterin und Amtsvorsteherin tätig. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Elisabeth Platzek** in Hachenhausen, Kreis Gandersheim am Harz.

Am 10. Dezember 1954, dem Rentner **Heinrich Hübner**, aus Königsberg. Er wohnt bei seiner **Tochter, Frau Charlotte Kiehl** in Bremervörde, Huddelberg 4.

Am 10. Dezember 1954, **Frau Amalie Hill, geb. Feyerabend**, aus Sarpallen, bei Pr.-Eylau. Sie ist zu erreichen **über Walther Raetzl**, Rothenburg/Tauber, Erlbacher Straße 12.

Am 12. Dezember 1954, **Frau Marie Glang, geb. Gonschewavski**, aus Königsberg-Ratshof. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Anna Schwarz in Solingen-Wald, Weyerstraße 307.

Am 13. Dezember 1954, dem Rentner **August Borowski**, aus Jankenwalde bei Drengfurt, Kreis Rastenburg. Er wohnt bei seiner **Tochter, Anni Zerbe** in Hamburg-Ohlstedt, Dieselstraße 19.

Am 22. Dezember 1954, der **Witwe Martha Hoppe, geb. Masuth**, aus Birkenau, Kreis Rößel. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Mania Taube** in Xanten/Rh., Scharnstraße 27.

Am 24. Dezember 1954, **Frau Maria Lukau, geb. Fittahl**, aus Rastenburg. Sie wohnt in Oldenburg/Holstein, Hospitalstraße 2.

Am 24. Dezember 1954, **Frau Helene Tramitz, geb. Haut**, aus Schinkuhnen, Kreis Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer Schwiegertochter in Berlin SW 61, Urbanstraße 5.

Am 26. Dezember 1954, **Frau Elisabeth Hensel**, aus Rastenburg. Der Mann ist auf der Flucht gestorben. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Elisabeth Franck**, Hamburg 33, Tieloh 8.

Am 28. Dezember 1954, Landsmann **Johann Schedler**, aus Memel. Er wohnt (24b) Burg in Dithmarschen, Kreisaltersheim.

Am 30. Dezember 1954, Landsmann **Johann Ollech**, aus Seehag, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Peine/Hann., Jägerstraße 30.

(ohne Datum) Kämmerer auf Vorwerk Augustenhof, **August Kohn**, aus Tharau. Er bewirtschaftete lange Jahre hindurch vom Vorwerk aus einen großen Teil des Tharauer Ackers selbständig. Er lebt jetzt in Albrechtshof, Post Wensin/Holstein.

Zum 75. Geburtstag

Am 16. Dezember 1954, dem Kaufmann **Paul Sobotzki**, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße. Bis 1933 war er Vorsitzender des Gastwirtsvereins des Kreises Heilsberg. Er wohnt bei seinem **Sohn, dem Zahnarzt Dr. K. Sobotzki** in Telgte, Kreis Münster in Westfalen, Voßbreite 5.

Am 19. Dezember 1954, **Frau Selma Fuß, geb. Wienczkowsky**, früher in Socken, Kreis Osterode, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Holzerstraße 4, **bei Hoffmann**.

Am 20. Dezember 1954, **Gustav Habermann**, aus Königsberg. Er wohnt in Flensburg, Bismarckstraße 40.

Am 20. Dezember 1954, **Frau Maria Reich, geb. Schoreit**, aus Tapiau. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Hann.-Münden, Veckerhagener Straße, Landübungsplatz.

Am 21. Dezember 1954, der **Witwe Auguste Müller, geb. Damerau**, aus Braunsberg. Sie wohnt in Opladen/Rheinland, Rennbaumstraße 60.

Am 21. Dezember 1954, Landsmann **Wilhelm Ketturkat**, aus Maruhnen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Axstedt, Kreis Wesermünde.

Am 23. Dezember 1954, der **Witwe Martha Schröder**, aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer ältesten **Tochter, Frau Erna Wunderlich** in Hude II in Oldenburg.

Am 24. Dezember 1954, der Mittelschullehrerin **Anna Plieg**, aus Königsberg. Sie war jahrelang an der Haberberger, zuletzt an der Mädchen-Mittelschule im Kneiphof tätig. Sie wohnt in Minden/Westfalen, Portastraße 2.

Am 27. Dezember 1954, der **Witwe Anna Lorenz, geb. Komnick**, aus Steintal, Kreis Lötzen. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Emma Schnorr** in Lüdenscheid, Wilhelmstraße 24 III.

Am 28. Dezember 1954, Gendarmerie-Meister i. R. **Jakob Czieczerski**, aus Landsberg. Er wohnt in Süderbrarup, Kreis Schleswig, Mühlenstraße 6a.

Am 30. Dezember 1954, **Otto Schwelnus**, aus Sangen, Kreis Heydekrug. Er wohnt in Flensburg, Große Straße 61.

Seite 15 Domkapitular Alfons Buchholz 80 Jahre alt

Am 18. Dezember 1954, begeht der beliebte und hochgeachtete Domkapitular Alfons Buchholz, aus Frauenburg, seinen 80. Geburtstag. Sein jetziger Wohnort ist Miltenberg am Main, von Stein Straße. Die dortige landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich dem verehrten Geistlichen.

Seite 15 Goldene Hochzeiten

Die Eheleute **August Grigat und Frau Auguste Grigat, geb. Hillger**, aus Tilsit, feiern am 26. Dezember 1954, das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen bei ihren Kindern in Arnsberg in Westfalen.

Am 26. Dezember 1954, feiern der Rentner **Heinrich Katz und seine Ehefrau Marie Katz, geb. Gade**, aus Bergfriede, Kreis Osterode, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wurden in der Kirche zu Gr.-Schmückwalde getraut, wo sie bis 1942 als Glöckner tätig waren. Sie wohnen in (24a) Oldisheim 37, Kreis Land-Hadeln.

Am 30. Dezember 1954, begehen der Mittelschuldirektor a. D. **Kurt Kowalsky und seine Frau Margarete Kowalsky, geb. Freinatis**, das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Kowalsky war Leiter der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg. Er wohnt jetzt in Krempe in Holstein, Bürgermeister-Ruhe-Weg 15.

Das **Ehepaar Ludwig Christofzik**, aus Broedau, feiert am 30. Dezember 1954, das Fest der Goldenen Hochzeit. Es wohnt heute (20) Oldenrode, Kreis Osterode-Harz.

Seite 15 Diamantene Hochzeit

Am 23. Dezember 1954, feiern der Altsitzer **Gottlieb Blaseio und seine Ehefrau**, die Diamantene Hochzeit. Der Jubilar ist 88, die Jubilarin 81 Jahre alt. Landsmann Blaseio war mehrere Jahrzehnte Gemeinde- und Schulverbandsvorsteher der Gemeinde und des Schulverbandes Kalthagen, Kreis Lyck. Das Ehepaar wohnt bei seinem ältesten Sohn in Stafstedt, Kreis Rendsburg/Holstein.

Seite 15 Familienanzeigen

Ingrid-Angelika. Statt Karten. Die Geburt ihres Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an: **Horst Kowitz und Frau Emilie Kowitz, geb. Miszich**. Schönbruch und Kreuzfeld, Kreis Lyck. Königsberg, Neuer Graben 27/29. Jetzt: Meßstetten, Württemberg, Bohlstraße 274.

Barbara, geb. 20. November 1954. Die glückliche Geburt ihrer Tochter zeigen in dankbarer Freude an: **Edith Schlünzen, geb. Ottenberg und Hans Schlünzen**. Roddau, Kreis Wehlau, Ostpreußen. Jetzt: Eutin in Holstein, Königstraße 5.

Unsere Kinder haben sich verlobt. **Margot Recke und Ulrich Henneberg**, cand. med. **Fritz Recke**, Oberarzt a. D. und **Frau Eva Recke, geb. Niemeyer**, Oberursel, Taunus, Uhlandstraße 14. **Ursula Henneberg, geb. Liedtke**, Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen. Jetzt: Lüneburg, Schillerstraße 7.

Ihre Silberhochzeit feierten am 2. Dezember 1954, Fleischermeister **Emil Tulowitzki und Frau Alma Tulowitzki, geb. Glitz, verw. Gunia**, früher: Allenstein, Ostpreußen, Straße der SA 59. Jetzt: Northeim (Hann.), Harztor 10.

Unsere liebe Mutter und Oma, **Margarete Ivenhof, geb. Senktiwany**, wird am 15. Dezember 1954, **70 Jahre alt**. Es gratulieren, **Hans Ivenhof, Mizzi Ivenhof, geb. Gregor. Jochen und Hildegard**. Königsberg Pr., Klosterstraße 4. Jetzt: Gelsenkirchen, Bismarckstraße 86.

Unserer lieben Mutter und Oma, **Frau Marie Ziemmeck, geb. Steffan**, früher: Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt: zurzeit Niep, Kreis Moers, gratulieren zum **80. Geburtstag**, am 15. Dezember 1954 und wünschen noch viele gesunde Jahre: **Ihre Kinder und Enkelkinder. Ziemmeck**, Spriewald. **Jeromin**, Schmidtsdorf. Gelsenkirchen, Am Koprath 26.

Statt Karten. Wir geben die Vermählung unserer Kinder bekannt. Oberpostbaurat **Carl Freitag und Wera Freitag, geb. Rubitschung**. Früher: Königsberg, Schrötterstraße 29. Düsseldorf, Lindemannstraße 54.

Als Vermählte grüßen: **Coni Freitag, früher Königsberg und Bente Freitag, geb. Tybring**, Kopenhagen, 7. George-Street. London/Ontario, Canada. 7. November 1954.

Als Vermählte grüßen: **Willy Torscheit**, Architekt und Bauingenieur. Früher: Schippenbeil und Königsberg Pr. und **Norma Torscheit, geb. Lorbach**, früher: Berlin-Lankwitz. November 1954. Jetzt: Windhoek/South West Africa, Post Office Box 1921.

Doppelhochzeit. Ihre Vermählung geben bekannt. **Josef Mitrenga und Waltraut Mitrenga, geb. Gramatzki**, Bochum, Westfalen, außerdem **Heinz Oemkes und Elfriede Oemkes, geb. Gramatzki**, Essen, West. Essen, am 18. Dezember 1954. Timber, Kreis Labiau, Ostpreußen. Jetzt: Essen, Lanterstraße 20.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Joachim Boeckler**, Ass.-Arzt und Emmi Boeckler, geb. Rabenstein, Schwester. Früher: Postaweele, Kreis Sudauen. Jetzt: Hitzacker (Elbe) 4. Dezember 1954.

Gott, der Herr, rief am 3. Dezember 1954, unsere liebe Tante, **Frau Berta Hirsch, geb. Hoppe**, früher: Königsberg Pr., zu sich in seinen Frieden. Sie starb im 87. Lebensjahre, im Altersheim Feldkirch über Freiburg (Breisgau). In großer Dankbarkeit und Trauer: **Geschwister Noetzel**. Minden, Westfalen, Stiftstraße 20.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Fern der geliebten Heimat ist unsere liebe Mutter, **Frau Pauline Mahnke**, im Alter von 82 Jahren, am 29. November 1954, von uns gegangen. **Die Kinder**. Sensburg, Ostpreußen. Jetzt: Gräpel, Kreis Stade.

Zehn Monate nach seiner Heimkehr aus neunjähriger Kriegsgefangenschaft, ist am 2. November 1954, mein geliebter Mann, mein treuer, fröhlicher Lebenskamerad, unser lieber Schwager und Onkel, Taubstummenoberlehrer **Herbert Mathiscik**, Major d. R., Ritter des Hohenzollerischen Hausordens mit Schwertern, Inhaber des E.K. I und II und anderer Orden, in die ewige Heimat eingegangen. In tiefer Trauer: **Martha Mathiscik**. Königsberg Pr., Wißmannstraße II. Jetzt: Tübingen-Lustnau, Theurerstraße 23. Die Beisetzung der Urne hat am 12. November 1954 auf dem Friedhof in Lustnau stattgefunden.

Rest der Seite: Werbung

Seite 16 Familienanzeigen

Am 24. September 1954 ging, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser über alles geliebter Vater, Großvater, Schwager, **Franz Wingeleit**, im Alter von 64 Jahren, heim. Die ihm eigene Beharrlichkeit und sein immerwährender Fleiß, schufen die Grundlagen für die erfolgreiche Fortführung seines Schloßberger Betriebes in unserer neuen Heimat. Seine treusorgende Liebe für uns alle, werden wir nie vergessen können. **Emma Wingeleit, geb. Kanapinat. Horst Wingeleit und Frau Mildred Wingeleit, geb. Dahlmann. Günther Hildebrand und Frau Anneliese Hildebrand**,

geb. Wingleit. Peter Hildebrand. Anna Wollert, geb. Kanapinat und alle Anverwandten. Früher: Schloßberg, Ostpreußen, Tilsiter Straße 16. Jetzt: Bönningstedt, Holstein, Rotdornweg 7.

In memoriam unserer lieben einzigen Söhne. Leutnant i. Panzer-Regiment 10, **Hans-Rüdiger Wandersleben**, Student der Auslandswissenschaften, geb. 28.03.1924, schwer verwundet 10.12.1944 am Plattensee, gestorben am 20.12.1944 in einem Feldlazarett in Ungarn. Obergefreiter in einer Nachrichten-Abteilung. **Eberhard Doepner**, stud. pharm. geb. 13.09.1921, gefallen Anfang Mai 1945 auf der Frischen Nehrung. In Liebe und innigem Gedenken: **Willy Wandersleben**, früher: Lyck, Hindenburgstraße 26. Jetzt: Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47. Apothekenbesitzer **Walter Doepner. Hermine Doepner, geb. Schaudt**, früher: Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 112. Jetzt: Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47.

Lukas 2. 29/30 Gott, der Herr, rief am 16. November 1954, seinen treuen Diener, meinen herzensguten Vater, meinen lieben Schwiegervater, Pfarrer i. R. **Robert Griggo**, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen, vorher: Wilhelmsthal und Lindenort, Südostpreußen, in seinem 81. Lebensjahre, zu sich in sein himmlisches Reich. Dienst am Worte Gottes, Pflichterfüllung und Fürsorge für die ihm anvertrauten Gemeinden, blieben für ihn oberster Leitsatz, während der langen Jahre seiner Amtszeit. Den Seinen war er stets ein treusorgender Hausvater. In unserem großen Schmerz und aller Trauer haben wir doch Gott Dank zu sagen, dass er ihn durch alle Notzeiten der Flucht und der nachfolgenden Jahre gnädig hindurchgeführt hat und uns dann noch das Glück schenkte, ihn und die geliebte Mutter für einige Zeit noch hier am Orte zu haben. Wir haben ihn zur letzten Ruhe neben unserer lieben, unvergesslichen Mutter gebettet, die ihm vor fünf Monaten in die Ewigkeit vorangegangen ist. Im Namen aller Anverwandten: **Gotthold Griggo. Hildegard Griggo, geb. Groeneveld.** Norden, Ostfriesland, Osterstraße 160.

Nach langem, schwerem Leiden, starb am 23. November 1954, fünf Tage nach der Operation, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann und Vati, unser einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, **Fritz Braun**, im Alter von 36 Jahren. In tiefer Trauer: **Erni Braun, geb. Rettich. Harald**, als Sohn. **Familie Friedrich Braun.** Tapiau, Ostpreußen. Jetzt: Fritzlar, Bezirk Kassel, Harksheide, Bezirk Hamburg.

Am 6. Dezember 1954 ist, fern der unvergessenen Heimat, nach kurzem, schwerem Krankenlager, mein lieber Mann und unser treusorgender Vater, **Kurt Ritter**, im Alter von 54 Jahren, von uns gegangen. In tiefer Trauer: **Charlotte Ritter. Horst und Helga.** Königsberg Pr., Sackh., Kirchenstraße 8. Jetzt: Köln, Theodor-Brauer-Straße 35.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 2. Dezember 1954, im Krankenhaus in Stade, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Steuersekretär a. D. **Ernst Gnaß**, nach vollendetem 68. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Marie Gnaß, geb. Blunk und Kinder sowie alle Verwandten.** Grommels, Heilsberg und Wornicken, Ostpreußen. Jetzt: Oersdorf, Kreis Stade, den 11. Dezember 1954. Die Beerdigung hat am 6. Dezember 1954, auf dem Friedhof in Oersdorf stattgefunden.

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen! Oberst a. D., **Oskar Körner**, geb. 05.09.1890, gestorben 04.12.1954. **Elisabeth Körner, geb. Kowalewski.** Treuburg, Ostpreußen. Jetzt: Braunschweig, Adolfstraße 45, den 5. Dezember 1954. Die Trauerfeier zur Einäscherung hat im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde euch doch ganz gewiss nicht kühle Erde decken. Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde, ganz plötzlich und unerwartet durch einen tragischen Unfall im Dienst, am 31. Oktober 1954, mein über alles geliebter, herzensguter Mann, unser treusorgender, stets für uns hilfsbereiter Vati, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bundesbahnbedienstete **Willi Schwiederowski**, im Alter von 42 Jahren, aus unserer Mitte gerissen. Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter, Omi, Schwiegermutter und Tante, **Witwe Lina Rohr, geb. Riemann**, die im Alter von 66 Jahren, im September 1945, in der sowjetisch besetzten Zone verstorben ist. Da droben bei Gott, im ewigen Licht, da sehen wir uns wieder und trennen uns nicht. In tiefer Trauer: **Lisa Schwiederowski, geb. Rohr.** Als Kinder: **Wolfgang, Klaus, Anita.** Königsberg Pr., Ostendorffstraße 4. Jetzt: Gertenbach 5, Kreis Witzenhausen.

Nach einem Leben, erfüllt von Arbeit und reich an menschlicher Güte, ging heute in den frühen Morgenstunden, unser Liebstes, **Marie Semblat**, im 63. Lebensjahre, für immer von uns. In tiefer Trauer: **Wilhelmine Semblat, geb. Schmidt**, als Mutter. **Auguste Semblat. Gustav Semblat. Wilhelm Schlaupitz und Frau Lisbeth Schlaupitz, geb. Semblat. Hans Semblat und Frau Marta**

Semblat, geb. Schmidt. Emil Semblat und Frau Marta Semblat, geb. Karius. Max Semblat und Frau Grete Semblat, geb. Holle. Heinrich Motzkus, als Schwager. **Nichten und Neffen**. Früher: Ebenrode, Turmstraße 14. Jetzt: Berlin-Lichterfelde, den 3. Dezember 1954, Potsdamer Straße 1. Gevelsberg, Güdigen (Saar), Ummeln. Wir haben sie am 7. Dezember 1954, auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde zur letzten Ruhe gebettet.

Am 6. Dezember 1954, wurde in Berlin, nach einem Leben voll selbstloser Hingabe für ihre Mitmenschen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine, **Christel Clausius**, von ihrem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, im 55. Lebensjahr, erlöst. Im Namen der Hinterbliebenen: **Liselotte von Elern, geb. Clausius. Reinhard von Elern**. Düsseldorf, Gartenstraße 26.

Statt Karten. Fern ihrer ostpreußischen Heimat beendete heute ein sanfter Tod das gesegnete Leben, meiner geliebten Lebenskameradin, **Grete Jungblut, geb. Brodowski**. Ein Leben nimmermüder Schaffensfreude, erfüllt von Liebe und steter Sorge für mich und die Ihrigen, ist mit ihr dahingegangen. Im Namen aller Angehörigen: **August Jungblut**. Holzminden, den 5. Dezember 1954, Böntalstraße 26. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Dezember 1954, 13.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante, **Margarete Ohlendorff, geb. Brockmann**, im Alter von 50 Jahren. In stiller Trauer: **Carl Ohlendorff**, Apothekenbesitzer. **Burkhard Ohlendorff**, Apotheker. **Gesine Ohlendorff**. Pobethen, Samland. Jetzt: Lübeck, Nelkenstraße 2/4, am 30. November 1954.

Unsere liebe, herzengute Omi, **Frau Maria Kroll, geb. Reichwaldt**, ist, nach kurzer Krankheit, im Alter von 82 Jahren, bei uns heute sanft entschlafen. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: Studienrat **Dr. Bluhm und Frau Margarete Bluhm, geb. Kroll**. Königsberg Pr., Schrötterstraße 16, resp. Gr.-Schmuckwalde, Kreis Osterode. Jetzt: Rendsburg, Holstein, den 9. Dezember 1954.

Wir bedauern tief das Ableben unseres lieben Bundesbruders, Senatspräsident i. R. **Georg Erler S.S.** 1897, gestorben am 24.11.1954 in Lüneburg. Er war der älteste Königsberger Teutone und wird uns unvergessen bleiben. **Die Königsberger Burschenschaft Teutonia und die Greifswalder Burschenschaft Germania**. Vereinigt zu Marburg/Lahn, Schückingstraße 17.

Am 24. November 1954 entschlief, nach langem, schwerem, tapfer ertragenem Leiden, fern seinem geliebten Wald, mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Revierförster i. R. **Oskar Lockowandt**, im Alter von 59 Jahren. In stiller Trauer: **Gertrud Lockowandt, geb. Pluquett und alle Angehörigen**. Revierförsterei Jonischken, Kreis Heydekrug, Ostpreußen. Jetzt: Rehburg-Stadt 307 über Wunstorf.

Am 28. November 1954 starb, nach langem Leiden, mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel, **Albert Abunier**, früher: Thorn, Kopernikusgasse 35, im Alter von 68 Jahren. In tiefer Trauer: **Marie Munier, geb. Grass. Johanne Mattheé, geb. Munier und alle Verwandte**. Schöningstedt, Dezember 1954, Bergedorf-Land, Joh.-Kröger-Weg 3.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief, am 19. August 1954, plötzlich und unerwartet, mein innig geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser gütiger und nur für uns sorgender lieber Vater, unser guter Schwiegervater und liebster Opi, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Stadtinspektor **Gustav Wahner**, früher: Osterode, Ostpreußen, Mackensenstraße 2, im Alter von 62 Jahren. Sein Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für die Seinen. In unfassbarem Schmerz: **Hedwig Wahner, geb. Werner. Edith Heinzke, geb. Wahner. Gisela Stier, geb. Wahner. Ernst-Günter Heinzke. Erwin Stier. Peter und Klaus**, als Enkelkinder und **alle Verwandten**. Fallersleben, Gifhorner Straße 26. Die Beerdigung fand am 23. August 1954 in Fallersleben statt.

Landesinspektor i. R. **Max Grothnam**, früher: Königsberg, Prinzenstraße 2, Oberleutnant a. D. geb. 03.10.1867, gestorben 17.11.1954 in Emden, Ostfriesland. **Flora Grothnam, geb. Weise**, geb. 15.02.1868, seit der Flucht aus Ostpreußen 08.02.1945 vermisst. **Hildegard Grothnam, geb. Seidel**, gestorben 1945 in Cranz, Ostpreußen. **Gerhard Krauledat**, gestorben 04.04.1947 in Königsberg Pr. **Hertha Krauledat, geb. Grothnam**, gestorben 29.08.1954 in Essen. **Harald Olschewski**, geb. 11.05.1922, seit der Kapitulation in Russland vermisst. **Hans-Günter Olschewski**, geb. 07.04.1925,

gefallen 08.05.1945. In stillem Gedenken, im Namen aller Angehörigen: **Hildegard Olschewski, geb. Grothnam. Gustav Olschewski**, Hannover, Ubbenstraße 2, früher: Königsberg Pr.

Müh und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt! Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb, am 26. November 1954, nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber, unvergesslicher Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Landwirt **Carl Unruh**, früher: Schölen, Kreis Heiligenbeil, im 76. Lebensjahre. Er folgte seinem **einzigem Sohn, Werner**, gefallen 20.08.1944, in die Ewigkeit. In tiefer Trauer, im Namen aller Hinterbliebenen: **Olga Unruh, geb. Unruh**. Nonnenhorn, Bodensee. Die Beerdigung hat am 29. November 1954 stattgefunden. Es war ihm nicht vergönnt, in der Heimaterde zu ruhn.

Am 30. November 1954 entschlief unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, **Otto Krannulat**, Hauptlehrer i. R. früher: Seeland, Kreis Johannisburg, im 81. Lebensjahre. In stiller Trauer, im Namen alle Angehörigen: **Emma Krannulat, geb. Westphal**. Guntershausen/Kassel, Marie-Behre-Heim.

Am 3. Dezember 1954, haben wir meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, den Fischermeister **Eduard Mattern**, Gilgenburg, Ostpreußen, in der sowj. bes. Zone, fern seiner geliebten heimatlichen Seen, zur letzten Ruhe geleitet. Im Namen meiner Mutter und aller Angehörigen: **Elli Markwald, geb. Mattern**. Hildesheim, 5. Dezember 1954, Galgenbergstraße 16.

Am 4. Dezember 1954 entschlief, nach langem, schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Zimmermann, **Franz Stolzke**, im 67. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Anna Stolzke, geb. Melzer sowie Kinder und Verwandte**. Bergfried 9, Post Steinkrichen, Kreis Stade. Früher: Rauschen, Ostpreußen, Sassauer Straße.